

**Cousseran, Laura; Lauber, Achim; Brüggen, Niels; Sūna, Laura; Bogen, Cornelia
Kompass. Künstliche Intelligenz und Kompetenz 2025. Einstellungen, Handeln
und Kompetenzentwicklung im Kontext von KI. Bericht zur dritten
Repräsentativbefragung des Verbundprojekts Digitales Deutschland**

München : kopaed 2025, 80 S.



Quellenangabe/ Reference:

Cousseran, Laura; Lauber, Achim; Brüggen, Niels; Sūna, Laura; Bogen, Cornelia: Kompass. Künstliche Intelligenz und Kompetenz 2025. Einstellungen, Handeln und Kompetenzentwicklung im Kontext von KI. Bericht zur dritten Repräsentativbefragung des Verbundprojekts Digitales Deutschland. München : kopaed 2025, 80 S. - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-343603 - DOI: 10.25656/01:34360

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-343603>

<https://doi.org/10.25656/01:34360>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen, solange Sie den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen und das Werk bzw. diesen Inhalt nicht bearbeiten, abwandeln oder in anderer Weise verändern.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to alter or transform this work or its contents at all.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der

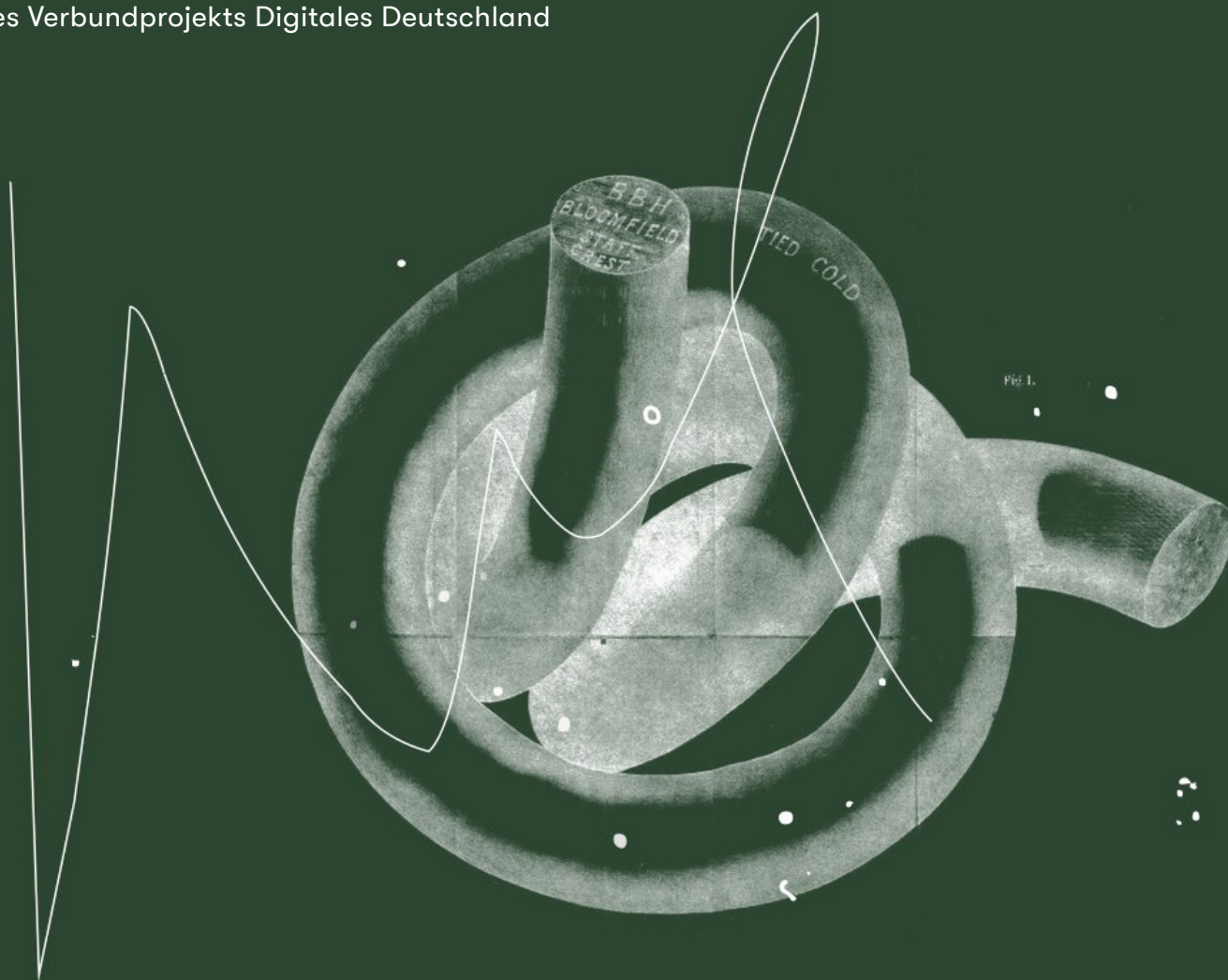

Leibniz-Gemeinschaft

Laura Cousseran, Achim Lauber, Niels Brügger, Laura Sūna, Cornelia Bogen

Kompass: Künstliche Intelligenz und Kompetenz 2025

Einstellungen, Handeln und Kompetenzentwicklung im Kontext von KI

Bericht zur dritten Repräsentativbefragung
des Verbundprojekts Digitales Deutschland



Laura Cousseran, Achim Lauber, Niels Brüggem, Laura Sūna, Cornelia Bogen

Kompass: Künstliche Intelligenz und Kompetenz 2025

Einstellungen, Handeln und Kompetenzentwicklung im Kontext von KI

Bericht zur dritten Repräsentativbefragung des Verbundprojekts Digitales Deutschland

Laura Cousseran, Achim Lauber, Niels Brüggem, Laura Sūna, Cornelia Bogen

Kompass: Künstliche Intelligenz und Kompetenz 2025

Einstellungen, Handeln und Kompetenzentwicklung im Kontext von KI

Bericht zur dritten Repräsentativbefragung des Verbundprojekts Digitales Deutschland

Impressum

Zitationsvorschlag:

Cousseran, Laura/Lauber, Achim/Brüggen, Niels/Süna, Laura/Bogen, Cornelia (2025). Kompass: Künstliche Intelligenz und Kompetenz 2025. Einstellungen, Handeln und Kompetenzentwicklung im Kontext von KI. Herausgegeben vom JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis. München: kopaed.

Inhaltliche Verantwortung:

JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis

Rechtsträger: JFF – Jugend Film Fernsehen e. V.

Arnulfstr. 205

80634 München

Telefon: +49 89 689890

E-Mail: jff@jff.de

Vertretungsberechtigte: Prof. Dr. Birgit Dorner (Vorsitzende des Vorstands), Kathrin Demmler (Direktorin)

Erstellt im Rahmen des Projekts: „Digitales Deutschland | Monitoring zur Digitalkompetenz der Bevölkerung“, einem Verbundprojekt des JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis zusammen mit einem Team um Prof. Dr. Anja Hartung-Griemberg (Pädagogische Hochschule Ludwigsburg – Abteilung Kultur- und Medienbildung) sowie einem Team um Prof. Dr. Dagmar Hoffmann (Universität Siegen – Forschungsbereich Medien und Kommunikation/Gender Media Studies).

Förderhinweis: Das Projekt „Digitales Deutschland | Monitoring zur Digitalkompetenz der Bevölkerung“ (Förderkennzeichen 3020206004) wird vom Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMBFSFJ) im Zeitraum 01/2025 bis 12/2025 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autor*innen.

Autor*innen:

Dr. Cornelia Bogen, Dr. Niels Brüggen, Laura Cousseran, Achim Lauber, Dr. Laura Süna

Die Autor*innen danken für ihre Mitarbeit

bei Auswertungen und der Verschriftlichung der Ergebnisse:

Ela Mijic, Jasper Schaer (JFF) sowie Dr. Felix Bader und Janika Gabriel (Berliner Institut für Sozialforschung)

bei der Vorbereitung und Durchführung der Erhebung:

Petra Kombert und Katharina Thiel (GIM Gesellschaft für innovative Marktforschung)

bei der inhaltlichen Konzeption des Berichts:

Prof. Dr. Anja Hartung-Griemberg, Prof. Dr. Dagmar Hoffmann, Kerstin Heinemann und Kathrin Demmler

Projektleitung: Dr. Niels Brüggen, Kathrin Demmler

Lektorat: kopaed

© kopaed (München); www.kopaed.de

Druck: docupoint, Barleben

ISBN: 978-3-96848-788-5

DOI: 10.25656/01:34360

Inhalt

1. Zentrale Ergebnisse	9
KI ist in der Gesellschaft angekommen	10
KI ist Chance und Risiko zugleich	10
Worin KI steckt, scheinen viele nicht zu wissen	10
Unterstützungsbedarfe bleiben bestehen	10
Learning by Doing – eine beliebte Strategie	11
Den Weg zur Kompetenzentwicklung ebnen	11
2. Einführung und zentrale Begriffe	13
Künstliche Intelligenz ist heute omnipräsent	13
Digitalkompetenz – ein Sammelbegriff	14
3. Methodische Anlage und Umsetzung	17
Stichprobe und Durchführung der Studie	17
Wie die Daten ausgewertet wurden	18
Zur Einordnung der Ergebnisse	19
4. Einstellungen zu Künstlicher Intelligenz	21
Vorstellungen von KI wandeln sich	21
Bedenkenloses Vertrauen in KI ist selten	21
KI ist Chance und Risiko zugleich	23
Die wichtigsten Ergebnisse auf einen Blick	24
5. Assoziationen zu und Wissen über Künstliche Intelligenz	25
Vages Wissen zu KI überwiegt	25
Was verinnerlicht wurde: die Rolle von Menschen und Daten bei KI	26
Die wichtigsten Ergebnisse auf einen Blick	29
6. Handeln mit KI-Systemen	31
Gern genutzt: generative KI	31
(Kreatives) Prompten: Viele sind dazu in der Lage	31
Immer noch herausfordernd: Risiken von KI erkennen	31
Datenschutz stellt wachsende Herausforderungen dar	32
Unterschiedliche Relevanzeinschätzung für Risiken, Datenschutz und Kreativität	32
Die wichtigsten Ergebnisse auf einen Blick	33
7. Kompetenzen für ein souveränes Leben in der digital vernetzten Welt	35
Selbst- und Relevanzeinschätzung nahezu unverändert	35
Technische Versiertheit: essenziell und zugleich herausfordernd	35
Recherchieren: für viele eine leichte Aufgabe	40
Respekt und Vertrauenswürdigkeit sind vielen ein Anliegen	41
Kreativität erhält geringe Wertschätzung	42
Unterschiedliche Meinungen zum Thema Wohlbefinden und Medien	43

Datenschutz gilt nach wie vor als hohes Gut	44
Kompetenzen erlernen ist eine Aufgabe fürs Leben	47
Die wichtigsten Ergebnisse auf einen Blick	48
8. Wege der Kompetenzentwicklung	49
Zum Stellenwert der beruflichen Bildung für die Medienkompetenzentwicklung	49
Unterschiede beim Kompetenzerwerb im Lebensverlauf	50
Bildung, Geschlecht und beruflicher Hintergrund moderieren Bildungszugänge	51
Die wichtigsten Ergebnisse auf einen Blick	51
9. Unterstützungswünsche beim Thema digitale Medien	53
Nicht wollen, können, müssen – Nicht- und Wenignutzende	53
Explizit benannte Unterstützungsbedarfe im Umgang mit digitalen Medien	54
Gesellschaftliche Herausforderungen: Rahmenbedingungen des Kompetenzerwerbs	54
Kritik an der digitalen Transformation hat zugenommen	55
Zukunftsmusik: Welche Unterstützung für wen?	56
Die wichtigsten Ergebnisse auf einen Blick	56
10. Diskussion von Handlungsperspektiven	57
Den Mehrwert digitaler und KI-basierter Technologien erlebbar machen	58
Neue KI-Entwicklungen für die zielgruppenspezifische pädagogische Arbeit aufbereiten	58
Leerstellen bei den Orten des Kompetenzerwerbs schließen und Potenziale nutzen	59
Monitoring der Kompetenzförderung – für die Weiterentwicklung ist der Fokus auf die Bildungsangebote zu richten	60
Datenschutz und Datenverarbeitung durch KI erfordert Kompetenzförderung und mehr	60
Digitalkompetenz muss generationenübergreifend qualitativ und quantitativ erforscht werden	62
Literaturverzeichnis	63
Anhang	67
Anhang A	67
Anhang B – Struktur des Fragebogens 2025	72

Abbildungen

Abbildung 1: Überblick über Kompetenzbegriffe (vgl. Brüggen & Süna 2023)	14
Abbildung 2: Kompetenzdimensionen (Pfaff-Rüdiger et al. 2025)	15
Abbildung 3: Einstellungen zu KI	22
Abbildung 4: KI als Chance oder Risiko	23
Abbildung 5: KI als persönliche Chance und/oder Risiko; Unterschiede zwischen Männern und Frauen	24
Abbildung 6: KI als gesellschaftliche Chance und/oder Risiko; Unterschiede zwischen Männern und Frauen	24
Abbildung 7: Selbsteinschätzung als KI-Expert*in	25
Abbildung 8: Selbsteinschätzung als KI-Expert*in nach Alter	26
Abbildung 9: Selbsteinschätzung als KI-Expert*in nach formaler Bildung	26
Abbildung 10: Selbsteinschätzung bezüglich spezifischer Wissensfragen zu KI	27
Abbildung 11: Selbsteinschätzung bezüglich spezifischer Wissensfragen zu KI zwischen Frauen und Männern	28
Abbildung 12: Selbsteinschätzung bezüglich spezifischer Wissensfragen zu KI nach Alter	28
Abbildung 13: Selbsteinschätzung bezüglich spezifischer Wissensfragen zu KI nach Berufsgruppen	29
Abbildung 14: Selbsteinschätzung der KI-Kompetenz nach formaler Bildung	32
Abbildung 15: Selbsteinschätzung der KI-Kompetenz vs. Wichtigkeit der KI-Kompetenz	33
Abbildung 16: Selbsteinschätzung und Wichtigkeit von Medien- und Digitalkompetenz	36
Abbildung 17: Wichtigkeit von Medien- und Digitalkompetenz nach Alter (12 bis 49 Jahre)	36
Abbildung 18: Wichtigkeit von Medien- und Digitalkompetenz nach Alter (über 50 Jahre)	37
Abbildung 19: Selbsteinschätzung von Medien- und Digitalkompetenz nach Alter (12 bis 49 Jahre)	37
Abbildung 20: Selbsteinschätzung von Medien- und Digitalkompetenz nach Alter (über 50 Jahre)	38
Abbildung 21: Selbsteinschätzung von Medien- und Digitalkompetenz nach formaler Bildung	38
Abbildung 22: Selbsteinschätzung von Medien- und Digitalkompetenz nach Geschlecht	39
Abbildung 23: Selbsteinschätzung von Medien- und Digitalkompetenz nach Berufsfeldern	40
Abbildung 24: Selbsteinschätzung von Fähigkeiten zum Datenschutz	45
Abbildung 25: Selbsteinschätzung von Fähigkeiten zum Datenschutz nach Alter	45
Abbildung 26: Selbsteinschätzung von Fähigkeiten zum Datenschutz nach formaler Bildung	46
Abbildung 27: Selbsteinschätzung von Fähigkeiten zum Datenschutz nach Geschlecht	46
Abbildung 28: Selbsteinschätzung von Fähigkeiten zum Datenschutz nach Berufsgruppe	47
Abbildung 29: Multivariate Ergebnisse zu Medien- und Digitalkompetenz	47
Abbildung 30: Nutzung digitaler Anwendungen und Dienste	48
Abbildung 31: Orte des Kompetenzerwerbs	49
Abbildung 32: Kompetenzerwerb nach Alter	50
Abbildung 33: Unterstützungsbedarfe mit Blick auf Lerninhalte	54
Abbildung 34: Unterstützungsbedarfe mit Blick auf gesellschaftliche Rahmenbedingungen	55
Abbildung 35: Dimensionen der KI-bezogenen Kompetenz (Pfaff-Rüdiger et al. 2025)	61



1. Zentrale Ergebnisse

Die dritte Befragung im Rahmen der Studienreihe *Kompass: Künstliche Intelligenz und Kompetenz* gibt einen Einblick, wie kompetent sich die Bevölkerung in Deutschland¹ im Umgang mit digitalen Medien und Systemen 2025 erlebt. Insbesondere Künstliche Intelligenz (im Folgenden auch KI) steht dabei im Fokus. Die Studie bietet einen Überblick über die Digitalkompetenzen in der Bevölkerung und entsprechende Förderbedarfe. Die Erkenntnisse bieten eine Grundlage zur Ausgestaltung passgenauer Maßnahmen, die die Kompetenzentwicklung in der Bevölkerung unterstützen und so gesellschaftliche Teilhabe ermöglichen (vgl. Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD 2025). Im Folgenden finden Sie einen Überblick über ausgewählte Ergebnisse. Dabei steht zunächst im Fokus, inwiefern KI heute für die Befragten von Bedeutung ist. Daran schließen sich Befunde zum Kompetenzerleben an. Abschließend werden Lernorte und Rahmenbedingungen für einen gelingenden Kompetenzerwerb dargestellt.

Neben Ergebnissen zu Medien- und Digitalkompetenz präsentiert die Studie Daten zu Vorstellungen von und Einstellungen zu Künstlicher Intelligenz sowie zu Mediennutzung allgemein, da diese Aspekte für die Entwicklung von Medien- und Digitalkompetenz relevant sind. Daneben greift diese repräsentative Befragung im Rahmen des Projekts *Digitales Deutschland | Monitoring zur Digitalkompetenz der Bevölkerung* soziodemografische Merkmale auf, sofern diese für die Entwicklung von Kompetenz von Bedeutung sind. Beispiele sind etwa Alter, Geschlecht, formaler Bildungsabschluss sowie Beruf der Befragten.

Die empirische Basis der Studie bildet eine bundesweite Repräsentativbefragung der deutschsprachigen Bevölkerung ab 12 Jahren. Die Gesellschaft für innovative Marktforschung (GIM) hat dabei sowohl die Stichprobe gezogen als auch die Erhebung in Form von computergestützten telefonischen Interviews realisiert. Erhoben wurden die Daten im Zeitraum vom 21.01.2025 bis 20.03.2025. Insgesamt nahmen 2.013 Personen am *Kompass: Künstliche Intelligenz und Kompetenz 2025* teil. Für die dritte Erhebungswelle wurde das Erhebungsinstrument² nur geringfügig verändert, um aktuellen Entwicklungen im Bereich KI Rechnung zu tragen.

¹ Details zur Zielgruppe der Studie finden Sie im Kapitel zur methodischen Anlage und Umsetzung.

² Das Erhebungsinstrument finden Sie im Anhang.

KI ist in der Gesellschaft angekommen

Künstliche Intelligenz ist inzwischen ein breit diskutiertes Thema in der Öffentlichkeit. Das macht sich auch in der Wahrnehmung der Bevölkerung bemerkbar. Beinahe allen Befragten ist der Begriff „Künstliche Intelligenz“ im Jahr 2025 schon einmal begegnet. Während 2023 noch 86 Prozent der Befragten angaben, von KI schon einmal gehört oder gelesen zu haben, sind es heute 96 Prozent. Doch nicht nur mehr Menschen kennen den Begriff, auch das Verständnis von KI hat sich gewandelt. Vor zwei Jahren dachten die Menschen bei Künstlicher Intelligenz noch vorrangig an Robotik. Heute verbinden die Befragten damit vor allem Chatbots und Medieninhalte, die durch KI geschaffen wurden. Daneben spielen Bewertungen dieser Technologien – seien sie positiv oder negativ – eine große Rolle, wenn offen danach gefragt wird, woran die Menschen bei KI denken.

KI ist Chance und Risiko zugleich

Die Befragten sehen in Künstlicher Intelligenz oftmals Chancen und Risiken zugleich – sei es aus Unsicherheit oder weil sie KI differenziert betrachten. Je nachdem, ob sie auf Konsequenzen für sich persönlich oder für unsere Gesellschaft als Ganzes blicken, unterscheiden sich die Trends jedoch leicht. So sehen etwas mehr Personen für sich Chancen in KI. Geht es um die Gesellschaft, wird die Einstellung skeptischer. Tendenziell bewerten ältere Menschen KI negativer. Dabei haben sie vor allem gesellschaftliche Entwicklungen im Blick. Jüngere Menschen bewerten KI positiver und häufiger in Bezug auf eigene Chancen und Risiken im Umgang mit KI.³ Darüber hinaus zeigt sich, dass KI vor allem dann positiv bewertet wird, wenn ihr Anwendungsbereich als gut und wichtig erachtet wird, z. B. in der Pflege und Medizin (Schultze 2021).

Worin KI steckt, scheinen viele nicht zu wissen

Obgleich vielen der Begriff „KI“ geläufig ist, erleben sich die meisten Befragten nicht als KI-Expert*innen. Über die Hälfte derjenigen, die den Begriff kennen, geben an, nur in etwa zu wissen, was darunter zu verstehen ist. Dies wird durch einen weiteren Befund erhärtet: Nur 45 Prozent derjenigen, denen der Begriff „KI“ geläufig ist, können ein KI-System nennen, das sie in ihrem Alltag am häufigsten nutzen. Dies erscheint als geringer Wert angesichts der Tatsache, dass eine breite Masse der Befragten regelmäßig Anwendungen nutzt, die KI beinhalten (können) – zum Beispiel Suchmaschinen oder Social-Media-Plattformen.

Unterstützungsbedarfe bleiben bestehen

Der Zugang zur Welt digitaler Medien wird zunehmend leichter. Ein Großteil der Befragten kann auf Geräte zugreifen und nutzt digitale Anwendungen regelmäßig. Trotzdem bleiben bekannte Unterstützungsbedarfe im Bereich der Medien- und Digitalkompetenz bestehen. Diese ergeben sich aus einem Vergleich zweier Fragen. Erstens: Wie gut können die Befragten ihrer Meinung nach Aufgaben im Umgang mit digitalen Medien bewältigen? Und zweitens: Wie wichtig ist es aus ihrer Sicht, dass Menschen dazu in der Lage sind? Dieser Vergleich von Wichtigkeit und Selbsteinschätzung verweist gleich mehrfach auf Unterstützungsbedarfe. Diese zeigen sich bei vielfältigen Anforderungen, die von technischem Wissen über kritische Reflexion bis zu Selbstregulation reichen. Besonders markant ist die Lücke zwischen Relevanz- und Selbsteinschätzung, wenn es darum geht, technische Schwierigkeiten selbstständig zu beheben. Während dies gut 80 Prozent der Befragten als mindestens eher wichtig einstufen, traute es sich lediglich knapp die Hälfte (eher) zu.

³ Es gilt allerdings zu berücksichtigen, dass sich Unterschiede entlang des Alters relativieren, sobald die Intensität und der Umfang der Mediennutzung einbezogen werden.

Learning by Doing – eine beliebte Strategie

Nach wie vor bringen sich die meisten Menschen Medien- und Digitalkompetenz selbst bei. Zugleich greift eine Mehrheit der Befragten auf Hilfe aus der Familie oder dem Freundeskreis zurück. Gegenüber vorstrukturierten Lernangeboten (etwa in der Schule, an Medienkompetenzzentren oder in der beruflichen Weiterbildung) kommt informellem Lernen eine große Bedeutung zu. Außerschulische Lernorte und Medienkompetenzzentren werden 2025 nur von 16 Prozent als Lernort angegeben. Zu berücksichtigen ist dabei, dass Medienkompetenzzentren meist nur in größeren Städten vorhanden sind – mithin adressieren sie nur einen Teil der Bevölkerung.

Den Weg zur Kompetenzentwicklung ebnen

Vor der Aufgabe, die eigenen Kompetenzen im Hinblick auf digitale Medien und Systeme (weiter) zu entwickeln, steht jeder Mensch ein Leben lang. Doch für diesen Lernprozess bedarf es nicht nur der Motivation und Anstrengung einzelner Individuen. Die Befragung zeigt, dass Mediennutzung und Kompetenzerleben stark zusammenhängen. So vermindern sich Unterschiede im Kompetenzerleben zwischen den Menschen unterschiedlichen Alters, wenn berücksichtigt wird, inwiefern die Menschen⁴ digitale Medien nutzen: Diejenigen Befragten, die häufig mit digitalen Medien umgehen, erleben sich auch als kompetenter bei den unterschiedlichen damit verbundenen Anforderungen. Das gilt auch für den älteren Teil der Bevölkerung. Für die Bildungspraxis weisen die Ergebnisse damit konkrete Ansatzpunkte für die Kompetenzförderung der Bevölkerungsgruppen aus: So geht es darum, zielgruppenorientierte Erfahrungsräume für den Umgang mit digitalen Medien zu schaffen und stärker zu bewerben. Diese Erfahrungsräume müssen lebenslagenbezogen sinnvolle Nutzungsoptionen erlebbar machen (Chancenorientierung) und begleitend Austauschräume über Sorgen und wahrgenommene Risiken bereitstellen.

Aber auch auf struktureller Ebene weisen die Ergebnisse Handlungsbedarfe aus, die gerade beim Thema Datenschutz deutlich werden: Auch Politik und Anbietende digitaler Angebote und Tools müssen einen Beitrag leisten, da die Lösung von bestehenden Datenschutzproblematiken nicht allein individuell übernommen werden kann. Denn aktuell sind sich viele Befragte beim Schutz der eigenen Daten unsicher. Nur 20 Prozent wissen (eher), woran sie erkennen, ob Unternehmen verantwortungsbewusst mit ihren Daten umgehen. Zugleich bedarf es eines Diskurses dazu, welche Ansprüche an Datenschutz in einer von KI durchdrungenen Welt wie umsetzbar sind und wo Grenzen liegen. In diesem Kontext kommt gerade der Politik als regulierender Instanz große Bedeutung zu. Die Ergebnisse des *Kompass: Künstliche Intelligenz und Kompetenz 2025* können gerade hier eine Leitlinie darstellen, mit der die Wirksamkeit der Umsetzung der Maßnahmen des AI Acts der EU⁵ mit Blick auf Transparenz und Kompetenzförderung mit künftigen Erhebungen eingeschätzt werden können.

⁴ In diesen Befund sind nur Menschen einbezogen, die das Internet oder digitale Anwendungen mindestens regelmäßig nutzen.

⁵ Der AI Act ist ein umfassender Rechtsrahmen der Europäischen Union zu KI mit dem Ziel, vertrauenswürdige KI-Systeme in Europa zu fördern. Die Verordnung trat am 01.08.2024 in Kraft (European Commission 2025).



2. Einführung und zentrale Begriffe

Künstliche Intelligenz ist ein Eckpfeiler des digitalen Wandels und findet Einsatz in immer mehr Bereichen unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens – zum Beispiel in der Medizin, im Journalismus oder im Bildungswesen (Strauß 2024). In ihrem Alltag kommen Menschen über unterschiedliche digitale Medien mit KI in Berührung und benötigen dementsprechend Kompetenzen im Umgang damit. Im Koalitionsvertrag ist die Förderung von Digitalkompetenz als gesellschaftspolitische Aufgabe verankert (Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD 2025). Mit dem AI Act der Europäischen Union ist weiterhin die Verpflichtung festgeschrieben, dass Unternehmen die Kompetenzen der Mitarbeiter*innen fördern.

Hierzu leistet die vorliegende Studie einen Beitrag, indem sie mit einem besonderen Fokus auf KI u. a. die folgenden Fragen stellt:

- Wie schätzt die Bevölkerung die eigene Digital- und Medienkompetenz ein?
- Wie bewertet die Bevölkerung die Entwicklung von KI für sich selbst, aber auch mit Blick auf die Gesellschaft?
- In welchen Zusammenhängen haben die Bürger*innen ihre Kompetenzen erworben?

An dieser Stelle sei zunächst ein Überblick über den Aufbau des vorliegenden Berichts gegeben. Einführend werden die für die Studie zentralen Begriffe erläutert und theoretisch eingeordnet. Das dritte Kapitel informiert über die methodische Anlage der Studie. Dabei steht zunächst das Erhebungsinstrument im Fokus. Danach werden die Stichprobe sowie die Durchführung der Studie skizziert, worauf Hinweise folgen, die bei der Interpretation der Ergebnisse zu berücksichtigen sind. Das vierte Kapitel gibt einen Einblick in die Einstellungen der Befragten zu KI, wobei folgende Fragen im Zentrum stehen: Was verbinden die Befragten mit dem Begriff „Künstliche Intelligenz“? Inwiefern sehen sie in KI Chancen und/oder Risiken? Und wie schätzen sie Folgen von KI ein? Kapitel fünf widmet sich daraufhin dem Wissen über KI. Das sechste Kapitel befasst sich damit, wie Menschen sich hinsichtlich ihres Umgangs mit KI selbst einschätzen. In diesem

Zusammenhang wird untersucht, wie Menschen ihre Fähigkeiten bewerten, verglichen mit der Bedeutung, die sie diesen beimessen.

Während sich die Kapitel vier bis sechs ausführlich mit Ergebnissen zu KI befassen, steht in den Kapiteln sieben bis neun das Thema Medien- und Digitalkompetenz im Zentrum. Ähnlich wie im Kapitel zum Handeln mit KI referiert auch das siebte Kapitel Befunde, die die Selbst- und Relevanzeinschätzung unterschiedlicher Kompetenzanforderungen gegenüberstellen. Darauf folgt im achten Kapitel ein Einblick, auf welche Art und Weise Individuen Kompetenz entwickeln. Abschließend verdeutlicht der Ergebnisbericht, bei welchen Themen Unterstützungsbedarfe sichtbar werden. Der Bericht schließt im zehnten Kapitel mit einer Einordnung der Ergebnisse und bietet eine Übersicht über Handlungsempfehlungen für Politik, Bildungspraxis und Entwickler*innen von Technik.

Künstliche Intelligenz ist heute omnipräsent

Im Zentrum der Studie steht Künstliche Intelligenz (kurz: KI). Grundlegend lässt sich Künstliche Intelligenz definieren als Technologien, die Menschen nutzen können, um Denken und Handeln zu erweitern oder gar zu ersetzen – vor allem in den Bereichen des Wahrnehmens, des Verarbeitens natürlicher Sprache, des Schlussfolgerns, der Lernsteuerung und des Voraussplanens. Das zeigt sich in vielfacher Hinsicht. Prädiktive KI beeinflusst zum Beispiel in Form algorithmischer Empfehlungssysteme, welche Inhalte Nutzenden in Social-Media-Angeboten präsentiert werden und damit, was sie wahrnehmen. Auch beim Schlussfolgern und Bewerten hat KI eine Bedeutung, je nachdem in welchem Ausmaß Individuen den Vorschlägen *generativer KI-Systeme* – mehr dazu unten – vertrauen. Der Einsatz von KI verändert damit das Verhältnis zwischen Menschen und Maschinen und wirft grundlegende Fragen zur Handlungsfreiheit des Menschen auf. Dies betrifft die Ebene des individuellen Handelns, hat aber auch eine gesellschaftliche Dimension, wenn man z. B. an

soziale Verantwortung oder Diskriminierungspotenziale denkt (Süna & Hoffmann 2021).

Aufmerksamkeit erhält im öffentlichen Diskurs aktuell vor allem die *generative KI*. Damit sind Anwendungen gemeint, die auf der Basis einer Eingabe (auch „Prompt“ genannt) Inhalte erstellen können. Das reicht von Texten über Audios und Bilder bis hin zu Videos. Da für das Prompten kein besonderes Fachwissen nötig ist, ist die Nutzung solcher Anwendungen vergleichsweise niedrigschwellig. Generative KI ist zwar nichts grundlegend Neues. Allerdings hat sich ihre Funktionalität und Anwendbarkeit in den letzten Jahren deutlich verbessert. Das hat dazu beigetragen, dass sie heute weithin bekannt ist (Strauß 2024, S. 20-21).

In dieser Studie liegt ein besonderer Fokus auf *kommunikativer KI*. Dieser Begriff bezeichnet verschiedene Formen der Automatisierung, die auf Kommunikation abzielen, in digitale Infrastrukturen eingebettet sind und sich in der Verschränkung mit menschlichen Praktiken konstituieren, z. B. Sprachassistenzsysteme, die Befehle entgegennehmen, Social Bots, die Debatten beeinflussen, und Maschinen, die Texte generieren (Hepp et al. 2022).

KI ist nicht zwingend Teil aller digitalen Medien und Systeme. Jedoch haben Menschen über digitale Medien und Systeme Berührungspunkte mit KI, zum Beispiel in Form algorithmischer Empfehlungssysteme. Diese sind Teil zahlreicher Social-Media-Anwendungen und auch in andere Dienste integriert, wie etwa in Streaming-Angebote oder in Suchmaschinen (Schober et al. 2022, S. 11–15).

Digitalkompetenz – ein Sammelbegriff

Generell sind Kompetenzen „die bei Individuen verfügbaren oder durch sie erlernbaren kognitiven Fähigkeiten und Fertigkeiten, um bestimmte Probleme zu lösen, sowie die damit verbundenen motivationalen, volitionalen und sozialen Bereitschaften und Fähigkeiten, um die Problemlösung in variablen Situationen erfolgreich und verantwortungsvoll nutzen zu können“ (Weinert 2003, zit. nach Digitales Deutschland 2021, S. 3). Während der Begriff „Kompetenz“ damit relativ klar definiert ist, wird es bei der Definition von „Digitalkompetenz“ schwieriger. Denn es gibt eine ganze Reihe ähnlicher Begriffe und damit verbundener Definitionen (zum Beispiel Medienkompetenz, Datenkompetenz und spezielle KI-bezogene Kompetenzen). Mit diesen unterschiedlichen Begriffen werden verschiedene Akzente gesetzt. Systematisierend lassen sie sich folgendermaßen zueinander in Bezug setzen (s. Abb. 1).

Digitalkompetenz ist eine Klammer für verschiedene Kompetenzbegriffe, die jeweils unterschiedliche Schwerpunkte setzen. Medienkompetenz bezieht sich immer auf mediale Phänomene, z. B. Bilder, Videos etc., und darauf, wie diese über Plattformen zugänglich werden und wie Menschen damit in ihrem Alltag umgehen. Sie rückt Phänomene im Medienbereich in den Mittelpunkt, die durch die Digitalisierung und die Verwendung von Daten geprägt sind. Bei Datenkompetenz stehen Fragen nach der Erfassung, Verarbeitung und Ausgabe von Daten im Fokus. Daraus ergibt sich zwangsläufig eine Überschneidung beider Begriffe. Allerdings kann sich Datenkompetenz auch auf digitale, aber nicht-mediale Phänomene beziehen. Als Beispiel: die digitale Steuerung von Rollläden im Smart Home. Bei

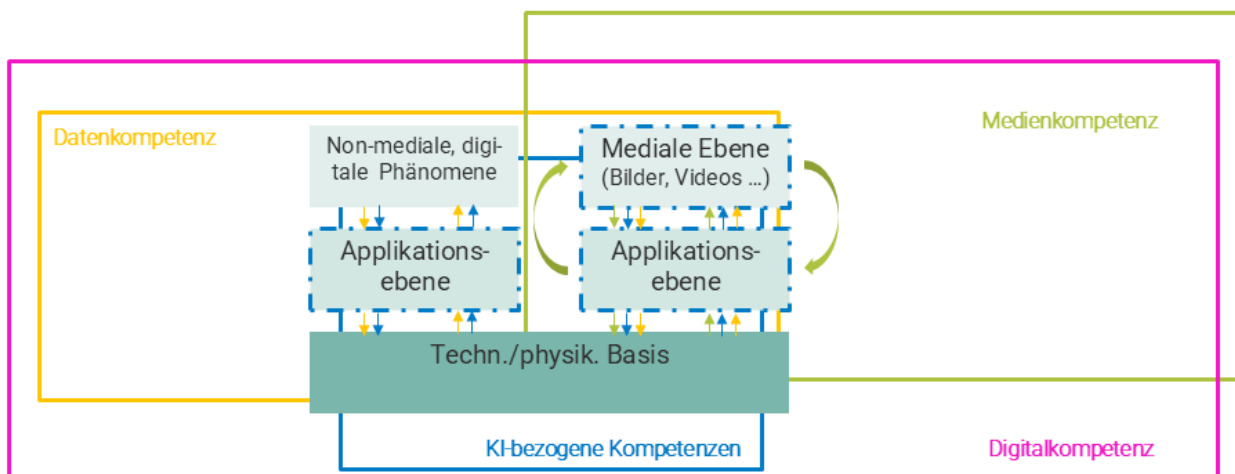


Abbildung 1: Überblick über Kompetenzbegriffe (vgl. Brüggens & Süna 2023)

Kompetenzen in Bezug auf KI steht nicht nur die Verarbeitung von Daten durch KI-Systeme im Fokus, sondern vor allem, wie diese Entscheidungen fallen (Brüggen & Sūna 2023).

Im Projekt *Digitales Deutschland* wird der Kompetenzbegriff weit gefasst. Das Projekt nimmt alle Kompetenzen in den Blick, die für ein souveränes Leben angesichts des fortschreitenden digitalen Wandels als notwendig erachtet werden. Die Frage nach Kompetenzen stellt sich bei der Betrachtung von KI auf besondere Weise, weil Menschen im Umgang mit KI erstmalig damit konfrontiert sind, ihre Entscheidungen und ihr Handeln auf technologische Prozesse zu beziehen, die historisch nur in Mensch-Mensch-Beziehungen relevant waren. Mit KI zu handeln, bedeutet „soziotechnisches Neuland“ zu betreten (Brüggen & Sūna 2023).

Angesichts der inhaltlichen Überschneidungen der Kompetenzbegriffe wurde im Projekt *Digitales Deutschland* der Weg gewählt, Dimensionen von Kompetenz in den Vordergrund zu rücken, in welchen sich die jeweils angeführten Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnisse bündeln lassen. Um die oben skizzierte Bandbreite von Kompetenz im Umgang mit digitalen Medien und KI-Technologie abzudecken, werden folgende Kompetenzdimensionen unterschieden (s. Abb. 2).

- Die *instrumentell-qualifikatorische Dimension* umfasst das Bedienen digitaler Medien und Systeme. Dies wird im Alltag häufig mit Medien- und Digitalkompetenz verbunden, da es eine Voraussetzung ist, um mit digitalen Medien und Systemen umzugehen. Sie ist eine notwendige, allerdings keine hinreichende Bedingung. Denn sie „bestimmt zwar die Möglichkeit, jedoch nicht die Qualität der Medienaneignung“ (Schorb 2017, S. 257).
- Mit der *kognitiven Dimension* werden zum einen Aspekte beschrieben, die eine kognitive Auseinandersetzung mit digitalen Medien und Systemen erfordern, und zum anderen Medienwissen, Medialitätsbewusstsein sowie visuelle Kompetenz, also die Auseinandersetzung damit, wie wir von Bildern geprägt werden (Röll o.J.).
- Die *affektive Dimension* meint den Umgang mit Emotionen. Dies betrifft sowohl Fragen der Stimmungsregulierung als auch der Emotionen, die beim Umgang mit Medien entstehen, sowie beispielsweise empathisches Handeln.
- Ist von der *kreativen Dimension* die Rede, steht (gegenüber einer rein rezeptiven) eine

selbstbestimmte, eigenständige und gestaltende Mediennutzung im Vordergrund.

- Unter die *soziale Dimension* fallen Fähigkeiten und Fertigkeiten, die Individuen zur Kollaboration, Partizipation und digitalen Kommunikation benötigen. Relevant sind hier auch Sozialkompetenzen wie etwa Konfliktlösefähigkeit.
- Schließlich umfasst die *kritisch-reflexive Dimension* Fähigkeiten, um Medien kritisch zu betrachten und zu bewerten – sowohl mit Blick auf die Gesellschaft als auch auf das eigene Leben (Digitales Deutschland 2021, S. 4–6).

Diese Dimensionen haben wechselseitige Bezüge zueinander, bauen aufeinander auf und weisen teilweise Überschneidungen auf. Sie dienen dazu, die in den verschiedenen Kompetenzbegriffen formulierten Fähigkeiten, Fertigkeiten und Wissensbestände übergreifend zu betrachten.

Zur Konstruktion des Erhebungsinstruments diente neben dem im Projekt erstellten Rahmenkonzept (Digitales Deutschland 2021) vor allem das Kompetenzmodell von Schorb (2017). Er unterteilt Medienkompetenz in drei Dimensionen: Wissen, Handeln und Reflexion. Zudem ist darin die Positionierung gegenüber der Medienwelt ein zentraler Aspekt. Sie ergibt sich aus dem Zusammenspiel der drei Dimensionen (Schorb 2017, S. 255–256). Reflexion als Teil von Kompetenz lässt sich im Rahmen einer quanti-

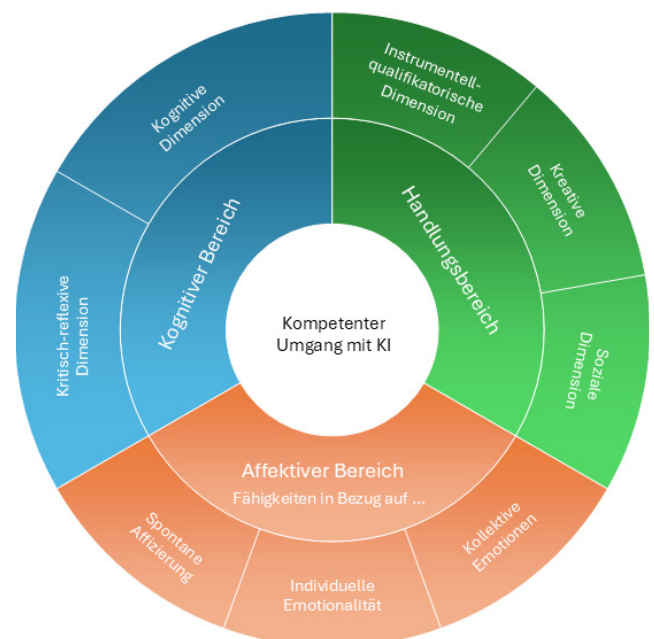


Abbildung 2: Kompetenzdimensionen (Pfaff-Rüdiger et al. 2025)

tativen Studie kaum erheben. Dafür kann sich aber eine Positionierung in wertenden Aussagen der Befragten über KI spiegeln. Auch Sūna & Hoffmann (2024a) betonen die Bedeutung von Einstellungen, wenn Kompetenzen im Umgang mit KI erforscht werden. Denn Individuen bilden subjektive Theorien über KI – also Vorstellungen davon, was KI ist, was sie kann und was sie können sollte – unter anderem auf der Basis ihrer Einstellungen. Der Positionierung kommt somit eine tragende Rolle zu. Entsprechend flossen Fragen dazu auch in den *Kompass: Künstliche Intelligenz und Kompetenz* ein.

Zusammenfassend ist für das Kompetenzverständnis von *Digitales Deutschland* Folgendes zentral: Kompetenz wird als Prozess verstanden, in dem Individuen in ihrem jeweiligen Medienalltag Erfahrungen sammeln und zugleich mit medialen und gesellschaftlich geprägten Kompetenzanforderungen⁶ konfrontiert sind. Insofern drückt sich ihre Kompetenz handelnd als Vermittlung von eigenem Wollen, Können, technischen Affordanzen⁷ und auch gesellschaftlichem Sollen aus. Folglich sind in der Forschung neben individuellen immer auch mediale und gesellschaftliche Kontexte der Kompetenzentwicklung zu berücksichtigen.

6 Kompetenzanforderungen ergeben sich aus einer bestimmten Situation, umfassen also Anforderungen an Individuen, um in einer vom digitalen Wandel geprägten Welt handlungsfähig zu sein. Kompetenzanforderungen ergeben sich aus einem Zusammenspiel individueller Bedürfnisse, äußerer Bedingungen der Lebenswelt, der Beschaffenheit digitaler Medien sowie kultureller und gesellschaftlicher Rahmenbedingungen (Digitales Deutschland 2021, S. 6–7).

7 „Affordanz“ beschreibt den Angebotscharakter von medialen Objekten, unter den alle Eigenschaften fallen, die Menschen etwas anbieten, zur Verfügung stellen oder gewähren. So wie in einen Stuhl eine Affordanz für das Sitzen eingeschrieben ist, sind auch in digitalen Apps Angebote enthalten, wie mit ihnen umgegangen werden kann und wie nicht.

3. Methodische Anlage und Umsetzung

Der *Kompass: Künstliche Intelligenz und Kompetenz 2025* ist nach 2021 und 2023 die dritte quantitative Trendstudie des Projekts *Digitales Deutschland*. Allen Studien liegt als Erhebungsinstrument ein überwiegend identischer Fragebogen zugrunde, der von Pfaff-Rüdiger et al. (2022) entwickelt wurde.

Der theoretische Bezugspunkt des Fragebogens ist das im Projekt *Digitales Deutschland* entwickelte Rahmenkonzept zu Medien- und Digitalkompetenz (Digitales Deutschland 2021). Die sechs oben aufgeführten Dimensionen der Digital- und Medienkompetenz – instrumentell-qualifikatorisch, kognitiv, kritisch-reflexiv, sozial, affektiv und kreativ – sind im Rahmenkonzept benannt (Digitales Deutschland 2021, S. 4–6) und werden im Fragebogen systematisch differenziert.

Der Fragebogen lässt sich in folgende inhaltliche Bereiche untergliedern:

1. Nutzung digitaler Medien und Systeme, in denen typischerweise KI zur Anwendung kommt
2. Fähigkeiten und Fertigkeiten im Umgang mit digitalen Medien und Systemen
3. Assoziationen zu und Wissen über Künstliche Intelligenz (KI)
4. Fähigkeiten im Umgang mit KI-Systemen
5. Einstellungen gegenüber KI
6. Soziodemografische Angaben

Im Fragebogen waren verschiedene Filter angelegt. Ein Filter ersparte es Nicht- und Wenignutzenden, Fragen zu beantworten, die sie nicht betreffen. Ihnen wurden mit Ausnahme ihrer Unterstützungsbedarfe keine vertiefenden Fragen zu Fähigkeiten und Fertigkeiten gestellt. Nur Personen, die den Begriff „KI“ kannten und selbst ein KI-System nutzten, bekamen weitere Fragen zu KI gestellt.

Der von Pfaff-Rüdiger et al. (2022) entwickelte Fragebogen wurde für die Neuauflage der Studie an wenigen Stellen angepasst. Da die Ergebnisse der Neuauflage mit den Ergebnissen der ersten Studien vergleichbar sein sollen, wurden die grundlegenden Bestandteile des Fragebogens zu Mediennutzung, Medien- und Digitalkompe-

tenz sowie Einstellungen zu KI weitestgehend beibehalten. Ein Vergleich mit den Ergebnissen vom *Kompass: Künstliche Intelligenz und Kompetenz 2023* (Cousseran et al. 2023) kann aufgrund von Anpassungen im Fragebogen bei einzelnen Items und bei der Filterführung nicht über alle Items vollzogen werden.

Stichprobe und Durchführung der Studie

Die Befragung fand zwischen dem 21. Januar und dem 20. März 2025 in Form telefonisch computergestützter Interviews (CATI) im Dual-Frame-Ansatz statt. Es wurden also sowohl Personen mit Festnetz- als auch Mobilfunknummern berücksichtigt. Durchschnittlich dauerte ein Interview ca. 27 Minuten. Die Grundgesamtheit der Studie bildet die deutschsprachige Bevölkerung ab 12 Jahren mit Wohnsitz in Deutschland. Aus dieser Grundgesamtheit wurde eine repräsentative Stichprobe von 2.013 Personen befragt. Zur Ziehung der Stichprobe diente die „ADM-Auswahlgrundlage für Telefonstichproben“ als Basis. Diese Stichprobe wurde im ADM-Stichprobensystem eASYSAMPLE als mehrfach geschichtete Zufallsauswahl gezogen. Eine bestimmte Person in einem Haushalt wurde durch Zufall nach dem „Schwedenschlüssel“-Verfahren ausgewählt. Kinder unter 14 Jahren wurden durch ihre Eltern zur Teilnahme eingeladen, da eine telefonische Umfrage gemäß den ADM-Standesregeln erst ab 14 Jahren erlaubt ist.

Im Folgenden wird die Stichprobe anhand ausgewählter Merkmale skizziert. Um die Repräsentativität der Ergebnisse zu gewährleisten, wurden die Daten in Anlehnung an den Mikrozensus und an Daten der amtlichen Statistik des Statistischen Bundesamts gewichtet. Die folgenden Angaben beziehen sich jeweils auf die erhobenen ungewichteten Werte.

- Geschlecht: Die Stichprobe umfasst etwas mehr Männer (n = 1064) als Frauen (n = 944). Fünf Personen gaben als Geschlecht divers an. Aufgrund der geringen Größe dieser Gruppe kann sie in den statistischen Berechnungen leider nicht separat ausgewiesen werden.

- **Alter:** Die Befragten wurden gemäß ihrem Alter in sechs Gruppen unterteilt. Wie diese Gruppen gebildet wurden, geht aus dem *Kompass: Künstliche Intelligenz und Kompetenz 2022* hervor (Pfaff-Rüdiger et al. 2022, S. 17). Die Befragten verteilen sich auf die Altersgruppen wie folgt: 12– bis 19-Jährige (n = 112), 20– bis 34-Jährige (n = 243), 35– bis 49-Jährige (n = 452), 50– bis 64-Jährige (n = 588), 65– bis 74-Jährige (n = 356) und Menschen, die 75 Jahre alt oder älter sind (n = 262).
- **Bildung:** Die Unterteilung in verschiedene Bildungsgruppen beruht auf der CASMIN-Klassifikation (Lechert et al. 2006). Die meisten Befragten verfügen über einen mittleren Bildungsabschluss (n = 950). Darauf folgen Personen mit formal hohem Bildungsabschluss (n = 676) und Personen mit einer formal niedrigen Bildung (n = 289). Da Schüler*innen noch keinen Abschluss vorweisen können, wurden sie separat von den übrigen Bildungsgruppen betrachtet. Sie bilden eine vergleichsweise kleine Gruppe (n = 55).
- **Migrationsgeschichte:** Ein Teil der Befragten gab an, eine familiäre Migrationsgeschichte zu haben (n = 238). Das Merkmal „Migrationsgeschichte“ gibt an, dass die Befragten selbst oder mindestens ein Elternteil nach Deutschland eingewandert ist.⁸

Wie die Daten ausgewertet wurden

Die Befragungsdaten wurden in Zusammenarbeit mit dem Berliner Institut für Sozialforschung (BIS) mithilfe der Software R (R-Version 4.5.0, RStudio 2025.05.0 Build 496) ausgewertet. Bei allen Analysen wurden die Daten gewichtet, um die Randverteilungen der Stichprobe an diejenigen der Grundgesamtheit anzupassen – die Wohnbevölkerung der Bundesrepublik Deutschland ab 12 Jahren. Im Gewichtungsfaktor wurden Haushaltsgröße, telefonische Erreichbar-

keit, Bundesland, Alter, Geschlecht und formale Bildung berücksichtigt.

Insgesamt kamen verschiedene statistische Verfahren zum Einsatz: Einen Großteil der Auswertungen bildeten Häufigkeitsverteilungen und bivariate Analysen in Form von Kreuztabellen und Korrelationen. Die Darstellung von Häufigkeitsverteilungen bezieht sich jeweils auf die gesamte Stichprobe (n = 2013). Wenn einzelne Teilfragen nicht von allen Befragten beantwortet wurden, werden die jeweiligen Fallzahlen in den Diagrammen gesondert angegeben. In diesem Bericht werden nur signifikante Ergebnisse aus Chi²-Tests berichtet, wenn nicht anders gekennzeichnet.

Die vier Berufsfelder Lehrkräfte, Angestellte im öffentlichen Dienst, Pflegekräfte aus der Alten- und Krankenpflege sowie IT-Fachkräfte werden exemplarisch vergleichend gegenübergestellt. Diese Gruppen wurden ausgewählt, weil sie hypothetisch in besonderem Maße vom digitalen Wandel betroffen sind und insofern prototypisch für die Herausforderungen der Förderung von Medien- und Digitalkompetenz stehen:

- **Lehrkräfte** haben die Aufgabe, selbst digitale Medien als Werkzeuge ihrer Tätigkeit zu nutzen und zugleich ihre Schüler*innen beim Kompetenzerwerb zu unterstützen. Sie sind auch besonders von einem Generation Gap hinsichtlich des Umgangs mit digitalen Medien betroffen.
- **Pflegekräfte** sind von der zunehmenden Digitalisierung ihres Arbeitsfeldes betroffen und betreten dabei häufig Neuland. Sie arbeiten dabei an einer gesellschaftlich relevanten Schnittstelle, da sie Ansprechpersonen für ältere Menschen sind.
- **IT-Fachkräfte** sind über ihren Beruf gefordert, sich ständig mit technologischen Neuerungen auseinanderzusetzen und darüber hinaus aktiv den digitalen Wandel zu gestalten.
- **Angestellte des öffentlichen Dienstes** erscheinen angesichts der Forderungen nach einer zunehmenden Digitalisierung öffentlicher Verwaltung beträchtenswert.

Darüber hinaus wurden mehrere multivariate Analysen durchgeführt. Diese sollten Antworten auf folgende Forschungsfragen geben:

- Gibt es einen statistischen Zusammenhang von Alter, Geschlecht und formaler Bildung mit der Einschätzung der eigenen Medien- und Digitalkompetenz und verändert sich dieser Zusammenhang, wenn der Umfang

⁸ Es wird eine Vielzahl an Herkunftsländern angegeben, die mit den heterogenen Hintergründen von Migration nachvollziehbar sind. So ist unter den ersten drei Nennungen die Türkei auf Rang zwei angegeben. Damit wird auf eine Migrationsbewegung verwiesen, die mit einem Anwerbeabkommen zwischen beiden Ländern in den frühen 1960er-Jahren begann. Auf Rang eins und drei werden die Nachbarländer und EU-Staaten Polen und Österreich genannt. Dort besteht ein Anspruch auf Freizügigkeit in der EU und auf einen freien Zugang zum deutschen Arbeitsmarkt.

und die Regelmäßigkeit der Mediennutzung berücksichtigt wird?

- Gibt es einen statistischen Zusammenhang von Alter, formaler Bildung und Geschlecht mit der Einschätzung des eigenen KI-Wissens und wird dieser Zusammenhang durch den Umfang der Nutzung digitaler Medien moderiert?

Dazu wurden jeweils lineare Regressionsmodelle gerechnet mit Alter, formaler Bildung und Geschlecht als unabhängige Variablen, dem Umfang der Mediennutzung als Moderator und als abhängige Variable entweder Einschätzung von Medien- und Digitalkompetenz oder KI-Wissen.⁹ Hierbei war aus der Frage zur Nutzung von elf verschiedenen digitalen Anwendungen und Diensten ein additiver Mittelwertindex zu bilden (Cronbachs Alpha = 0.83). Ebenso wurden für die Einschätzung von medienbezogener Kompetenz aus zwölf Items (Cronbachs Alpha = 0.85) und von Wissen über KI aus sieben Items (Cronbachs Alpha = 0.78) jeweils Mittelwertindizes berechnet. Es handelt sich jeweils um fünfstufige Skalen, die wie üblich zum Zweck der Indexbildung als metrisch betrachtet wurden. Fehlende Angaben („Trifft auf mich nicht zu“, „Weiß nicht“ und „Keine Angabe“) wurden jeweils zum niedrigsten Wert gerechnet (keine Nutzung, keine Kompetenz, kein Wissen).

Zur Einordnung der Ergebnisse

Bevor in den folgenden Kapiteln ausgewählte Ergebnisse der Studie vorgestellt werden, sei an dieser Stelle auf wichtige Aspekte hingewiesen, die bei der Interpretation der Ergebnisse zu berücksichtigen sind. Im Rahmen der Studie wurde erhoben, wie kompetent sich Menschen im Umgang mit digitalen Medien und Systemen erleben. Die geäußerten Einschätzungen rekurrieren idealerweise auf die Erfahrungen der Befragten mit den jeweiligen Anforderungen. Im Rahmen der Studie konnte allerdings nicht überprüft werden, inwiefern die Selbsteinschätzungen mit dem tatsächlichen Handeln korrespondieren. Andere Studien bestätigen, dass die Art und Weise, wie Individuen ihre Fähigkeiten einschätzen, mit der realen Erfüllung von Aufgaben in Beziehung steht (wie z. B. Zell & Krizan 2014). Gleichwohl kann es dabei immer auch zu Unter- und Überschätzungen kommen. Zell und Krizan (2014) sprechen Aspekte an, die dazu beitragen können, Diskrepanzen zwischen Selbstwahrnehmung und der Ausführung von Aufgaben zu verringern. So werden beispielsweise konkrete, einfache und alltägliche Aufgaben exakter eingeschätzt als abstrakte, komplexe und unübliche. Aus dieser Perspektive erscheint es sinnvoll, den Befragten im Fragebogen die Möglichkeit einzuräumen, bei Kompetenzanforderungen auch anzugeben, dass diese für sie nicht relevant sind (Zell & Krizan, 2014, S. 113–114). Ergänzend zu dieser Option wurde im Erhebungsinstrument der Studie auch die wahrgenommene Relevanz der verschiedenen Kompetenzanforderungen abgefragt, um einen weiteren Bezugspunkt bei der Interpretation der Ergebnisse zu erhalten. Die Gewichtung der Daten ist eine Möglichkeit, die Unter- oder Überrepräsentation bestimmter Gruppen zu korrigieren. Jedoch hat auch dieses Verfahren Grenzen. So kann eine Gewichtung keine Repräsentativität in Bezug auf weitere als die obengenannten Merkmale herstellen.

9 Es wurden jeweils robuste Standardfehler berechnet.



4. Einstellungen zu Künstlicher Intelligenz

Dieses Kapitel gibt einen Überblick darüber,

- was Menschen mit Künstlicher Intelligenz verbinden.
- welche Einstellungen sie zu KI haben.
- inwiefern sie in KI Chancen und/oder Risiken sehen.
- wie sich ihre Einstellungen je nach Alter, Geschlecht, Bildungshintergrund und Beruf unterscheiden.

Fast alle Befragten (96 %) haben den Begriff „KI“ schon einmal gehört oder gelesen. Das sind 10 Prozentpunkte mehr als in der Befragung 2023.¹⁰ Zwei Jahre später, im Jahr 2025, ist Künstliche Intelligenz also insgesamt bekannter.

Vorstellungen von KI wandeln sich

Mit der allgemeinen Verbreitung kommunikativer KI im Alltag der Menschen haben sich entsprechend auch die Vorstellungen davon, was man unter dem Begriff „KI“ fassen kann, konkretisiert. Waren es 2023 vor allem Roboter oder Sprachassistenzsysteme, die mit KI assoziiert wurden, so sind es 2025 Anwendungen generativer KI wie ChatGPT oder KI-generierte Bilder und Videos. Neben der Nennung konkreter KI-Anwendungen bewerten die Befragten die Technologie: Sie beschreiben Sorgen über mögliche allgemeine und konkrete Risiken wie beispielsweise Betrug durch KI, sie benennen persönliche und gesellschaftliche Chancen durch KI und betonen, dass KI gleichzeitig Vor- und Nachteile aufweisen kann. Darüber hinaus assoziieren die Befragten mit Künstlicher Intelligenz den Einsatz der Technologie in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen wie Medizin, Wirtschaft oder Pflege sowie im beruflichen Kontext und im Alltag.

Bedenkenloses Vertrauen in KI ist selten

Neben den Assoziationen zu KI wurden im Fragebogen auch Einstellungen anhand von positiv und

negativ gerahmten Items geschlossen abgefragt. Einstellungen können als individuelle Vorbedingungen des Erwerbs von Digital- und Medienkompetenz gesehen werden oder gegebenenfalls auch als Hinweise auf Distanzierungen oder Schwellenängste, mit dieser Technologie umzugehen. Beispiele für negativ formulierte Aspekte sind etwa die Nutzung von KI, um Menschen zu manipulieren, eine erhöhte Abhängigkeit von Technologie, ein Verlust von Arbeitsplätzen durch KI sowie Diskriminierung und Frustration durch KI. Positiv gerahmte Aussagen sind hingegen etwa Folgende: KI bietet Möglichkeiten, Fehler zu vermeiden, sie kann eine Hilfe in der Medizin sein sowie mit Vorschlägen positiv überraschen.

Die meiste Zustimmung erfuhr die Aussage, dass *wir durch KI noch abhängiger von Technologie werden als bisher*. 87 Prozent der Befragten stimmen dem voll oder eher zu. Am wenigsten Zustimmung (16 %) erhält demgegenüber die Aussage, dass man Empfehlungen von KI-Systemen vertrauen könne (s. Abb. 3).

Die Einstellungsfrage offenbart auch 2025, dass KI ein ambivalent bewertetes Phänomen ist, dem positive wie negative Eigenschaften zugesprochen werden. Aussagen über KI bewerten die Befragten überwiegend ähnlich wie in der Befragung von 2023. Dennoch deuten sich in mehrfacher Hinsicht kleinere Veränderungen an.

Erstens scheinen Bedenken angesichts Künstlicher Intelligenz leicht zuzunehmen. 2025 stimmt allen negativ gerahmten Aussagen über KI jeweils eine Mehrheit der Befragten (eher) zu. Am höchsten ist die Zustimmung bei der Aussage, dass *Menschen durch KI noch abhängiger von Technologien werden als bisher* (78 %) und dass *Künstliche Intelligenz Arbeitsplätze ersetzen wird* (66 %). Darauf folgen Annahmen, dass *KI-Systeme Menschen bewerten können, sodass diesen dadurch Nachteile entstehen*, dass *KI genutzt wird, um Menschen zu manipulieren* und dass *KI-Systeme frustrieren, weil sie nicht machen, was man möchte* (s. Abb. 3). Den meisten dieser Aussagen stimmen 2025 mehr Menschen zu als im Jahr 2023. Lediglich eine Gefahr der Frustration durch KI sieht heute ein geringerer Anteil von Befragten als noch vor zwei Jahren. 2023 lehnten 9 Prozent der Teilnehmen-

¹⁰ Nähere Informationen zu Einstellungen zu KI 2023 finden Sie im *Kompass: Künstliche Intelligenz und Kompetenz 2023* (Cousseran et al. 2023) ab S. 23.

den die Aussage (eher) ab, dass KI-Systeme einen frustrieren könnten. Heute sind es 16 Prozent. Entlang soziodemografischer Merkmale ergeben sich zum Teil Unterschiede. So stimmen etwa ältere Teilnehmende (eher) der Aussage zu, dass KI genutzt wird, um Menschen zu manipulieren. Während 27 Prozent der 12- bis 19-Jährigen das (eher) bejahen, sind es in den drei Altersgruppen ab 35 Jahren jeweils mehr als die Hälfte. Am meisten (70 %) stimmen dem (eher) Menschen zu, die zwischen 65 und 74 Jahre alt sind. Auch bejahen dies eher Männer (58 %) als Frauen (51 %). Eine ähnliche Tendenz zeigt sich mit Blick auf das Alter bei der Aussage, dass KI-Systeme Menschen bewerten, sodass diesen dadurch Nachteile entstehen. Während dies nur 29 Prozent der 12- bis 19-Jährigen (eher) bejahen, liegt die Zustimmung in den übrigen Altersgruppen mit mindestens 60 Prozent deutlich höher. Am höchsten ist sie mit 73 Prozent unter den 65- bis 74-Jährigen. Zweitens schreiben die Befragten KI-Systemen neben Bedenken gegenüber KI nach wie vor auch pragmatische Leistungen zu. Wie bereits im Jahr 2023 ist eine klare Mehrheit der Befragten (69 %) der Ansicht, dass *KI in der Medizin dabei helfen kann, richtige Diagnosen zu stellen und passende Therapieempfehlungen zu erstellen*. Zudem gibt eine Mehrheit an, bereits positive Überraschungen durch KI-Systeme erlebt zu haben, etwa durch besonders passende Empfehlungen, die gern übernommen wurden. Das sind 6 Pro-

zentpunkte mehr als in der Befragung von 2023. Fast die Hälfte der Befragten ist zudem der Meinung, dass KI dabei helfen kann, Fehler zu vermeiden. Gegenüber dem Jahr 2023 ist der Anteil etwas (um 4 Prozentpunkte) geringer.

Mit Blick auf verschiedene Bevölkerungsgruppen zeigt sich: Vor allem ältere Menschen glauben, dass KI in der Medizin Vorteile bringt. Während dem 58 Prozent der Jüngsten (eher) zustimmen, sind es bei Menschen, die mindestens 65 Jahre alt sind, 78 Prozent. Bedenkt man, dass sich Menschen im höheren Lebensalter häufiger mit gesundheitlichen Einschränkungen konfrontiert sehen, so lässt sich schließen: Dort, wo KI-Leistungen Bezüge zu Themen der eigenen Lebenswelt haben, werden sie auch positiver eingeschätzt.

Das Potenzial von KI, bei der Vermeidung von Fehlern zu unterstützen, sehen demgegenüber vor allem jüngere Menschen: 60 Prozent der 12- bis 29-Jährigen stimmen dieser Aussage (eher) zu, während es in den übrigen Altersgruppen zwischen 43 und 49 Prozent sind. Männer äußern mit 52 Prozent häufiger Zustimmung als Frauen (41 %). Auch entlang der formalen Bildung zeigen sich Unterschiede: So stimmen dem vor allem Personen mit hoher Bildung (eher) zu (55 %). Bei Menschen mit mittlerer Bildung sind es 45 Prozent und bei Personen mit niedrigerer Bildung 39 Prozent. Eine dritte Entwicklung ist vergleichsweise auffällig: Die Zustimmung zu allgemeinen Leitsätzen – wie z. B. *Der Mensch wird immer die Kontrolle über*

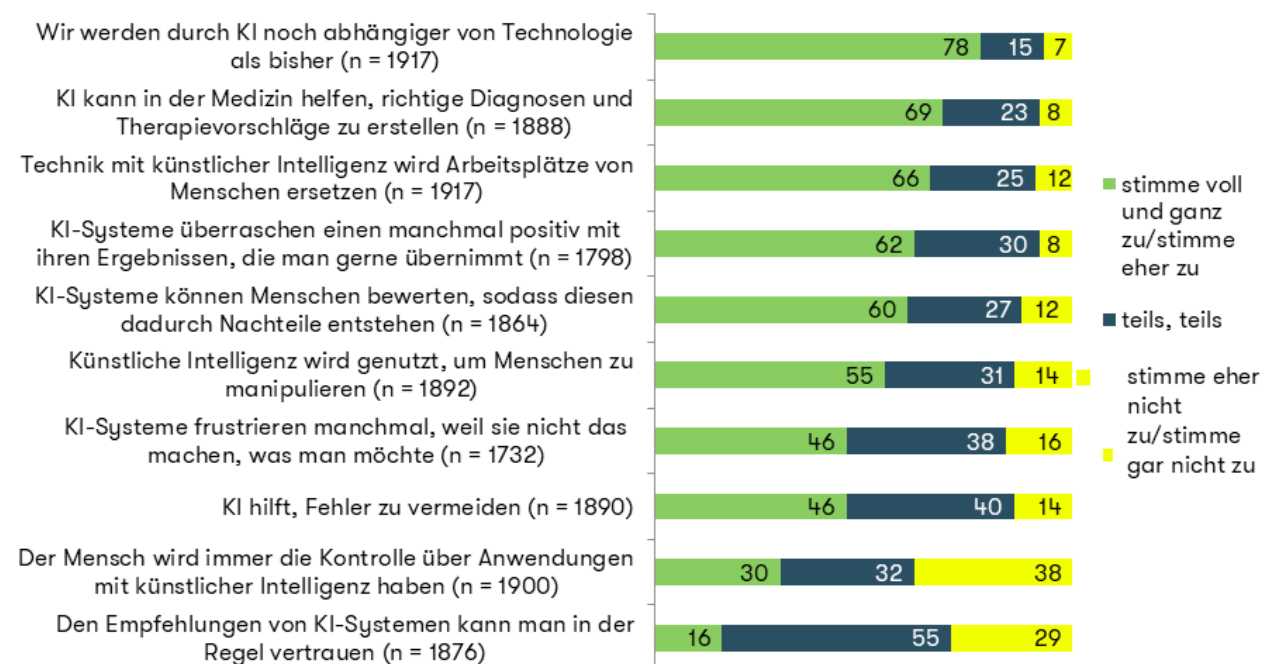


Abbildung 3: Einstellungen zu KI

Quelle: Digitales Deutschland; Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung ab 12 Jahren, alle Befragten, die den Begriff „KI“ kennen. (Die Fallzahlen sind der Grafik zu entnehmen). Frage: Künstliche Intelligenz ist mittlerweile auch in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft ein Thema. Bitte geben Sie jeweils zu den folgenden Aussagen an, ob Sie diesen zustimmen, teils, teils zustimmen oder nicht zustimmen. Angaben in Prozent.

Anwendungen mit Künstlicher Intelligenz haben – hat deutlich abgenommen. Bereits im Jahr 2023 bejahten diese Aussage weniger als die Hälfte der Befragten. Doch während dies damals nur 29 Prozent der Teilnehmenden (eher) ablehnten, sind es heute 38 Prozent. Besonders groß ist die Ablehnung in der Gruppe der 50- bis 64-Jährigen (47 %). Geringer fällt auch das Vertrauen in KI-Empfehlungen aus: Mehr Befragte lehnen die Aussage, dass man diesen in der Regel vertrauen kann, ab als mit ihr einverstanden sind. Nur 16 Prozent der Befragten stimmen dieser Aussage eher oder voll zu (gegenüber 20 % im Jahr 2023). Demgegenüber lehnen 29 Prozent diese Aussage (eher) ab (das entspricht 6 Prozentpunkten mehr als 2023). Am deutlichsten vertreten ist diese Ablehnung in den Altersgruppen ab 50 Jahren (mit jeweils über 30 %). Auffällig ist hier der mit 55 Prozent insgesamt höchste Anteil unentschiedener Stimmen – ähnlich wie im Jahr 2023 (57 %).

KI ist Chance und Risiko zugleich

Die Frage nach Einstellungen wird ergänzt um eine Frage zur Technikfolgenabschätzung: Zu der Frage, ob KI eher Chance oder Risiko ist, zeigen die Ergebnisse klar die Divergenz oder die Unentschiedenheit der Befragten. Die Befragten sehen zum größten Teil sowohl Chancen als auch Risiken in KI – und das nicht nur in Bezug auf das eigene Leben, sondern auch auf die Gesellschaft als Ganzes. Gerade für das eigene Leben sehen aber auch (mit 38 %) vergleichsweise viele Studienteilnehmende eher oder eindeutig eine Chance in KI. Auf gesellschaftlicher Ebene sind es 31 Prozent der Befragten (s. Abb. 4). Auffällig ist, dass die Anteile derer, die KI als Gefahr für ihr persönliches Leben oder für die Gesellschaft wahrnehmen, seit 2023 etwas gestiegen sind.

Wie Menschen KI hinsichtlich des eigenen Lebens bewerten, unterscheidet sich in verschiedenen Bildungs- und Altersgruppen. Insbesondere junge Menschen nehmen Künstliche Intelligenz eher als persönliche Chance wahr: In der Altersgruppe der 12- bis 19-Jährigen sehen 49 Prozent KI überwiegend positiv, bei den 20- bis 34-Jährigen sind es 37 Prozent. In den älteren Altersgruppen (ab 50 Jahren) dominiert hingegen die Antwortoption „teils, teils“ (mit Prozentwerten zwischen 44 % und 52 %). Damit überwiegt hier eine ambivalente Haltung gegenüber KI, sie ist also weder positiv noch eindeutig negativ.

Im Vergleich zum Jahr 2023 zeigen sich kaum Veränderungen: Auch damals wählten die meisten Befragten die ambivalente „Teils, teils“-Antwort (s. Abb. 4). Dieses stabile Meinungsbild könnte darauf hinweisen, dass viele Menschen noch keine abschließende Einschätzung zur persönlichen Relevanz und Wirkung von KI vornehmen können – möglicherweise aufgrund begrenzter eigener Erfahrung oder fehlender konkreter Berührungspunkte im Alltag. Auch in Hinblick auf ihren formalen Bildungshintergrund sehen Menschen mit höherem Bildungsabschluss KI tendenziell eher als Chance, obgleich in allen Bildungsgruppen die Antwortoption „teils, teils“ von vielen Befragten gewählt wird.

In gesellschaftlicher Hinsicht zeigt sich ein ähnliches Muster wie bei der persönlichen Einschätzung: Besonders die Jüngeren (12 bis 19 Jahre) sehen KI mit 43 Prozent eher oder eindeutig als Chance. In allen Altersgruppen ist die Gruppe derjenigen, die KI nur teilweise als Chance für die Gesellschaft betrachten, am größten. Am häufigsten wird KI als gesellschaftliche Gefahr in der Altersgruppe der 35- bis 49-Jährigen gesehen (32 %). Mit Blick auf den Bildungsstand

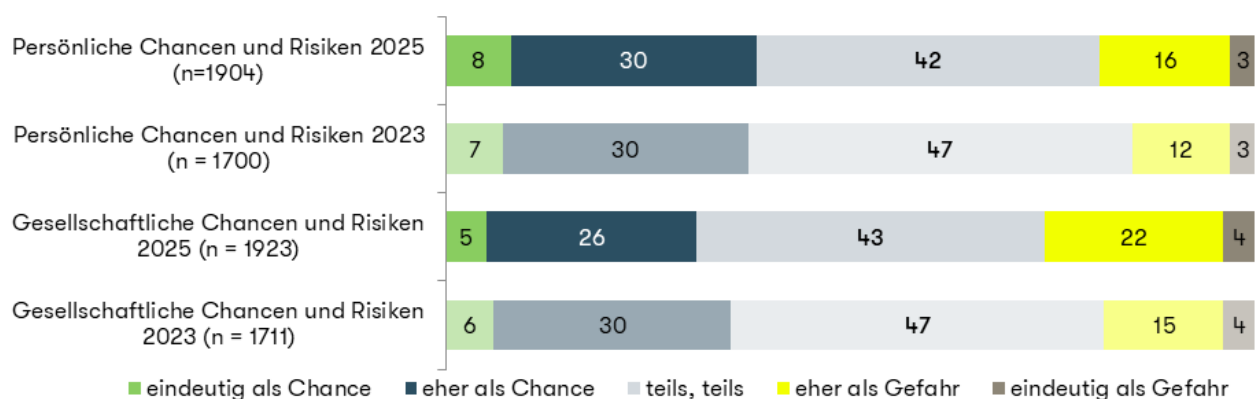


Abbildung 4: KI als Chance oder Risiko

Quelle: Digitales Deutschland; Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung ab 12 Jahren, alle Befragten, die den Begriff „KI“ kennen. (Die Fallzahlen sind der Grafik zu entnehmen). Frage: Abschließend noch eine ganz allgemeine Frage: Sehen Sie Künstliche Intelligenz für sich persönlich ...? Und in Bezug auf die Gesellschaft insgesamt? Sehen Sie Künstliche Intelligenz da ...? Angaben in Prozent.

zeigt sich: Personen mit hoher formaler Bildung sehen KI häufiger als Chance (34 %), während Befragte mit niedriger formaler Bildung KI häufiger als Gefahr einstufen (30 %).

In der geschlechtsspezifischen Einschätzung von Künstlicher Intelligenz zeigt sich, dass sich Frauen 2025 deutlich kritischer äußern als im Jahr 2023: Der Anteil derer, die KI eher oder eindeutig als persönliche Gefahr empfinden, stieg von 15 auf 22 Prozent (s. Abb. 5). Gleichzeitig nahmen die „Teils, teils“-Antworten ab – die Einschätzungen werden also polarisierter. Bei Männern bleiben die Werte im Vergleich zu 2023 nahezu unverändert.

Hinsichtlich der gesellschaftlichen Bewertung von KI zeigt sich ein vergleichbares Muster wie bei der persönlichen Einschätzung: Frauen sehen Künstliche Intelligenz 2025 deutlich kritischer als noch 2023. Der Anteil derer, die KI eher oder eindeutig als gesellschaftliche Gefahr empfinden, ist von 15 Prozent auf 29 Prozent gestiegen. Insgesamt liegt dieser Wert bei Frauen damit höher als bei Männern (29 % vs. 24 %). Während der Anteil der „Teils, teils“-Antworten bei Frauen nahezu konstant bleibt, ist vor allem ein Rückgang der positiven Bewertungen zu

beobachten: 2023 sahen noch 36 Prozent KI als gesellschaftliche Chance, 2025 sind es nur noch 26 Prozent, was auf eine zunehmend kritischere Einstellung gegenüber KI hinweist.

Die wichtigsten Ergebnisse auf einen Blick

- 2025 assoziieren die Befragten mit Künstlicher Intelligenz vor allem Chatbots, unterschiedliche KI-generierte Inhalte sowie ein breites Spektrum an Anwendungsfeldern in Medizin, Wirtschaft und Arbeit.
- Insgesamt haben die Befragten der aktuellen Studie vielfältige Assoziationen zum Begriff „Künstliche Intelligenz“. Das Spektrum ist gegenüber der Befragung von 2023 breiter geworden.
- Die meisten Befragten sehen in KI sowohl Chancen als auch Risiken – unklar bleibt, ob dieses Ergebnis eine Unsicherheit im Urteil ausdrückt oder ein Hinweis darauf ist, dass die Befragten entsprechende konkrete Erfahrungen machen konnten.

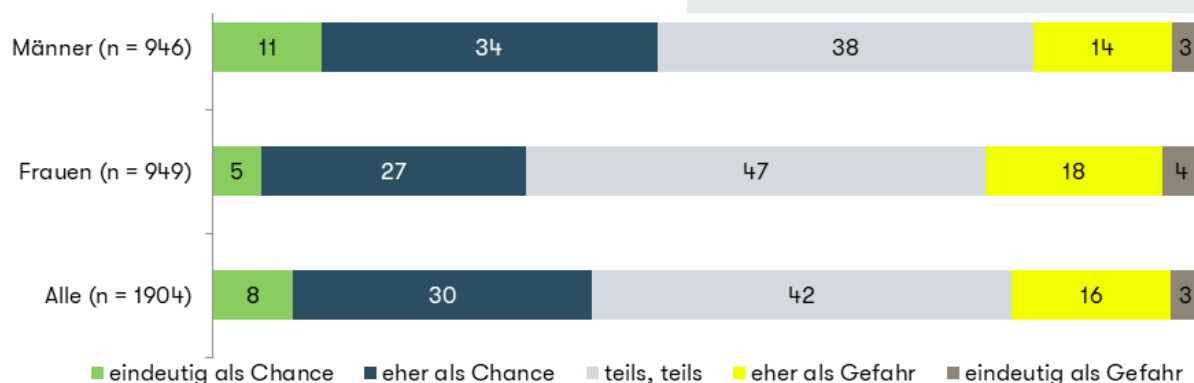


Abbildung 5: KI als persönliche Chance und/oder Risiko; Unterschiede zwischen Männern und Frauen

Quelle: Digitales Deutschland; Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung ab 12 Jahren, alle Befragten, die den Begriff „KI“ kennen. (Die Gruppengrößen sind der Grafik zu entnehmen). Frage: Abschließend noch eine ganz allgemeine Frage: Sehen Sie Künstliche Intelligenz für sich persönlich ...? Angaben in Prozent.

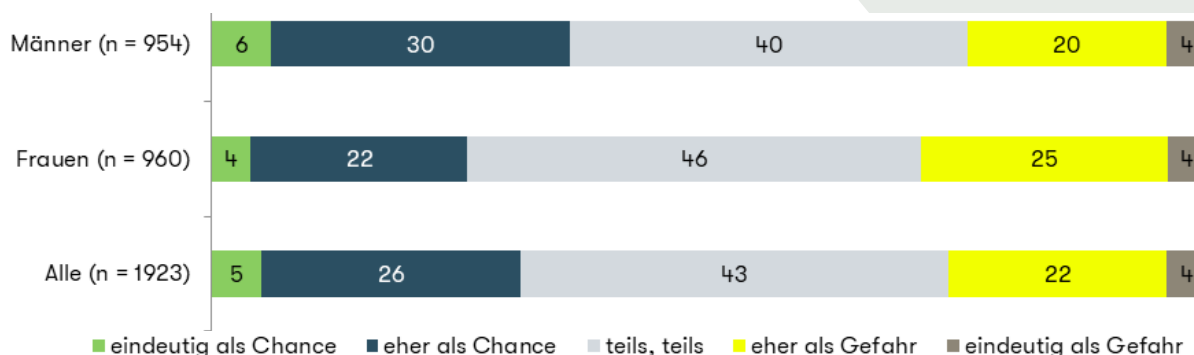


Abbildung 6: KI als gesellschaftliche Chance und/oder Risiko; Unterschiede zwischen Männern und Frauen

Quelle: Digitales Deutschland; Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung ab 12 Jahren, alle Befragten, die den Begriff „KI“ kennen und die Frage beantwortet haben. (Die Gruppengrößen sind der Grafik zu entnehmen). Frage: Und in Bezug auf die Gesellschaft insgesamt? Sehen Sie Künstliche Intelligenz da ...? Angaben in Prozent.

5. Assoziationen zu und Wissen über Künstliche Intelligenz

Dieses Kapitel gibt einen Überblick darüber,

- wie Menschen ihr Wissen über Künstliche Intelligenz einschätzen.
- inwiefern sie davon ausgehen zu wissen, wie die Technologie aufgebaut ist sowie welche Herausforderungen mit KI verbunden sind.
- wie sich das Wissen über KI je nach Alter, Geschlecht, Bildungshintergrund und Beruf unterscheidet.

Vages Wissen zu KI überwiegt

Fast allen Befragten ist der Begriff „Künstliche Intelligenz“ schon einmal begegnet. Die meisten Teilnehmenden geben an, nur ein vages Verständnis von KI zu haben. Etwa ein Drittel kann nach eigener Einschätzung gut erklären, was darunter konkret zu verstehen ist (s. Abb. 7). Als Expert*innen bezeichnen sich hingegen nur wenige. Ein ähnliches Bild zeigt sich im Vergleich von Männern und Frauen, wobei Frauen zu knapp 10 Prozent häufiger als Männer angeben, in etwa zu wissen, was man unter KI versteht. (s. Abb. 7).

Im Vergleich zu 2023¹¹ ist bei Menschen über 50 Jahren sowie Personen mit niedrigem Bildungsniveau eine Tendenz vom spezifischen zum allgemeinen KI-Wissen (*Ich weiß in etwa, was man darunter versteht*) zu erkennen. Mit Blick

auf Menschen unterschiedlichen Alters ergeben sich gegenüber 2023 folgende Veränderungen:

- 2025 geben mindestens 70 Prozent der Befragten im Alter ab 50 Jahren an, vage zu wissen, was man sich unter KI vorstellen kann. 2023 waren es noch weniger (zwischen 60 % und 65 %). Hingegen gehen im Vergleich zur letzten Befragung aktuell weniger Menschen dieser Altersgruppe davon aus, gut erklären zu können, was KI ist. Das betrifft vor allem Menschen ab 65 Jahren. So gaben 2023 25 Prozent der Befragten dieser Altersgruppe an, gut erklären zu können, was man unter KI versteht, 2025 waren es lediglich 16 Prozent (s. Abb. 8). Dabei ist aber zu berücksichtigen, dass insgesamt mehr Befragte angeben, überhaupt schon einmal von KI gehört zu haben (siehe Kap. 4).
- Entsprechend geben 2025 nur 4 Prozent der 50- bis 64-Jährigen an, nicht zu wissen, was man unter KI versteht. Vor zwei Jahren waren es mit 8 Prozent noch doppelt so viele.
- Bei den Befragten im Alter von 20 bis 49 Jahren ist die Selbsteinschätzung unverändert geblieben.
- Jugendliche im Alter von 12 bis 19 Jahren bewerten ihr KI-Wissen als besser im Vergleich zu 2023. Jetzt schätzen sich 9 Prozent unter ihnen als KI-Expert*innen ein. 2023 schrieb sich dies unter den Jugendlichen niemand zu.¹²

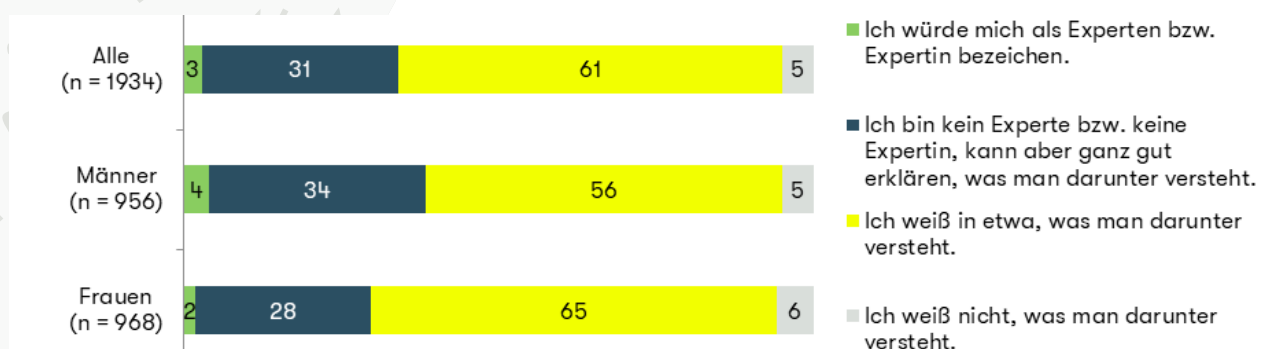


Abbildung 7: Selbsteinschätzung als KI-Experte/-Expertin

Quelle: Digitales Deutschland; Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung ab 12 Jahren, alle Befragten, die den Begriff „KI“ kennen. (Die Gruppengrößen sind der Grafik zu entnehmen). Frage: Sagen Sie mir bitte, welche der folgenden Aussagen auf Sie zutrifft, wenn es um Künstliche Intelligenz geht. Angaben in Prozent.

¹¹ Nähere Informationen zu Wissen über KI 2023 finden Sie im *Kompass: Künstliche Intelligenz und Kompetenz 2023* (Cousseran et al. 2023) ab S. 27.

¹² Diese Aussagen zur Selbsteinschätzung nach Alter in der Befragung aus dem Jahr 2023 beziehen sich auf deskriptive Befunde. Zur Signifikanz der Ergebnisse kann keine Aussage getroffen werden.

Entlang des Bildungsniveaus ergeben sich ebenfalls Unterschiede. Tendenziell schätzen höher Gebildete ihr Wissen über KI als stärker ausgeprägt ein. So kann mehr als die Hälfte der Menschen mit hoher Bildung laut eigener Aussage gut erklären, was man unter KI versteht. Das ist im Vergleich der drei Bildungsgruppen der höchste Wert. Am niedrigsten ist dieser Anteil unter Menschen mit niedrigem formalem Bildungsabschluss (s. Abb. 9).

Im Vergleich zu 2023 schätzen Menschen mit hoher Bildung ihr Wissen heute als etwas besser ein. Zum Beispiel geben 46 Prozent der höher Gebildeten an, gut erklären zu können, was KI ist. 2023 waren es mit 40 Prozent noch etwas weniger. Menschen mit niedrigem Bildungsniveau schätzen ihr KI-Wissen heute verhaltener ein. Der Anteil derer, die KI gut erklären können, hat sich um 11 Prozentpunkte verringert. Gleichzeitig gaben 72 Prozent der Befragten mit niedrigem Bildungsniveau an, in etwa zu wissen, was KI ist, was einen Anstieg um 15 Prozentpunkte darstellt.

Was verinnerlicht wurde: die Rolle von Menschen und Daten bei KI

Wie ist KI strukturiert und wie funktionieren ihre Mechanismen? Ihr Wissen dazu beurteilen die Befragten recht unterschiedlich. Nach wie vor wissen viele, dass Menschen beim Programmieren von KI-Systemen eine wichtige Rolle spielen. Das Wissen darüber, dass KI-Systeme aus persönlichen Daten der Nutzer*innen lernen, hat seit 2023 zugenommen. Genauso stark ist das Bewusstsein gestiegen, dass KI-Systeme ethische Probleme mit sich bringen (s. Abb. 10). Geht es jedoch um spezifischeres Wissen zu KI, fühlen sich die Befragten unsicherer. So räumen 42 Prozent ein, (eher) nicht zu wissen, wie maschinelles Lernen funktioniert. Das sind 8 Prozentpunkte mehr als vor zwei Jahren. Noch weniger Befragte geben an zu wissen, in welchen technischen Geräten KI verwendet wird.

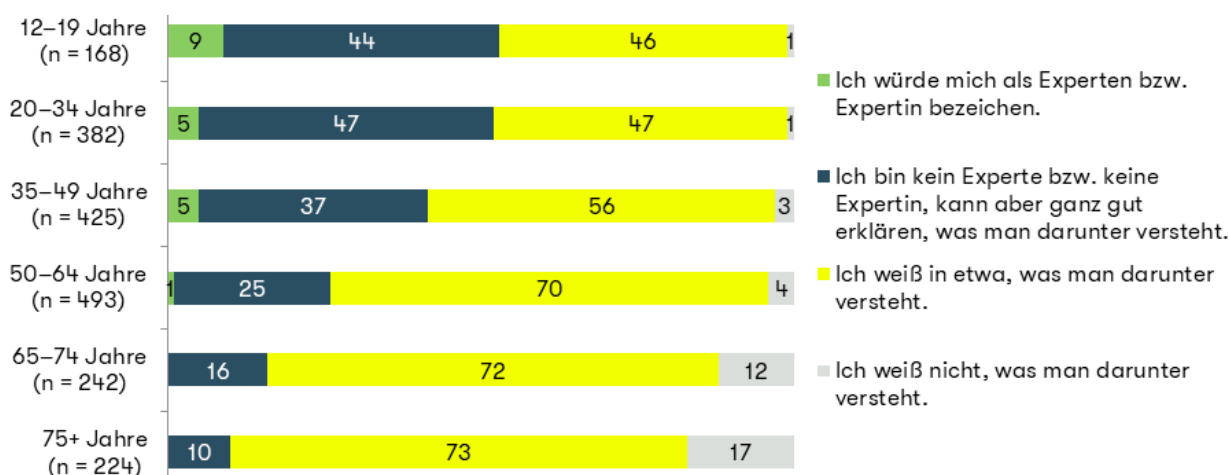


Abbildung 8: Selbsteinschätzung als KI-Experte/-Expertin nach Alter

Quelle: Digitales Deutschland; Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung ab 12 Jahren, alle Befragten, die den Begriff „KI“ kennen. (Die Gruppengrößen sind der Grafik zu entnehmen). Frage: Sagen Sie mir bitte, welche der folgenden Aussagen auf Sie zutrifft, wenn es um Künstliche Intelligenz geht. Angaben in Prozent.

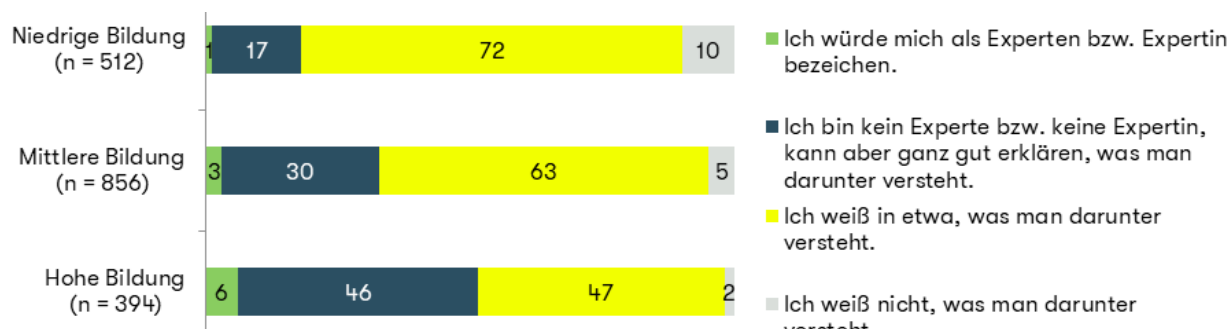


Abbildung 9: Selbsteinschätzung als KI-Experte/-Expertin nach formaler Bildung

Quelle: Digitales Deutschland; Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung ab 12 Jahren, alle Befragten, die den Begriff „KI“ kennen. (Die Gruppengrößen sind der Grafik zu entnehmen). Frage: Sagen Sie mir bitte, welche der folgenden Aussagen auf Sie zutrifft, wenn es um Künstliche Intelligenz geht. Angaben in Prozent.

Auch das Handlungswissen der Befragten ist tendenziell etwas zurückgegangen. So weiß lediglich etwa die Hälfte der Befragten, wie sie ihre Spuren im Internet löschen können. Das entspricht einem Rückgang von 5 Prozentpunkten gegenüber 2023. Noch weniger Befragte können einschätzen, woran sie erkennen können, ob Unternehmen verantwortungsbewusst mit ihren Daten umgehen. Auch hier ist der Anteil derer, die das (eher) wissen, um 7 Prozentpunkte gesunken gegenüber 2023 (s. Abb. 10).

Frauen beurteilen ihr KI-Wissen als eher geringer.¹³ Dies betrifft insbesondere folgende drei Aspekte: *das Wissen darüber, wie ich Spuren von mir im Internet löschen kann, wie maschinelles Lernen funktioniert sowie in welchen technischen Geräten KI steckt*. Zudem fällt die Selbsteinschätzung der Frauen zu ihrem Wissen im Vergleich zu 2023 bei diesen Fragen verhaltener aus – ebenso bei der Frage, *woran ich erkenne, ob Unternehmen verantwortungsbewusst mit meinen Daten umgehen* (s. Abb. 11).

Unterschiede zwischen den Altersgruppen bestehen in mehrfacher Hinsicht. Insbesondere bei folgenden Fragen wird die Selbsteinschätzung mit zunehmendem Alter verhaltener: 14 Prozent der Menschen über 75 Jahre wissen, wie maschinelles Lernen funktioniert. In den zwei jüngsten Altersgruppen sind es deutlich mehr. Ähnliche Unterschiede ergeben sich bei den Punkten, *in welchen technischen Geräten KI steckt* und *dass KI-Systeme aus Daten lernen*. Des Weiteren gibt es Unterschiede zwischen den Altersgruppen, wenn es um das Wissen geht, *wie sich eigene Spuren im Internet löschen lassen* und *welche ethischen Probleme KI mit sich bringt*. Hierin schätzen sich vor allem Erwachsene im mittleren Alter als gut ein. Jüngere und ältere Befragte schätzen sich ähnlich ein – vor allem mit Blick auf die mit KI verbundenen ethischen Fragen (s. Abb. 12). Entlang des Bildungsniveaus bestehen weiterhin Unterschiede zugunsten der höher Gebildeten. Am größten sind die Unterschiede beim Wissen darüber, dass *KI-Systeme aus Daten lernen* und *welche ethischen Probleme KI mit sich bringt*. Gegenüber 2023 schätzen Menschen mit niedriger

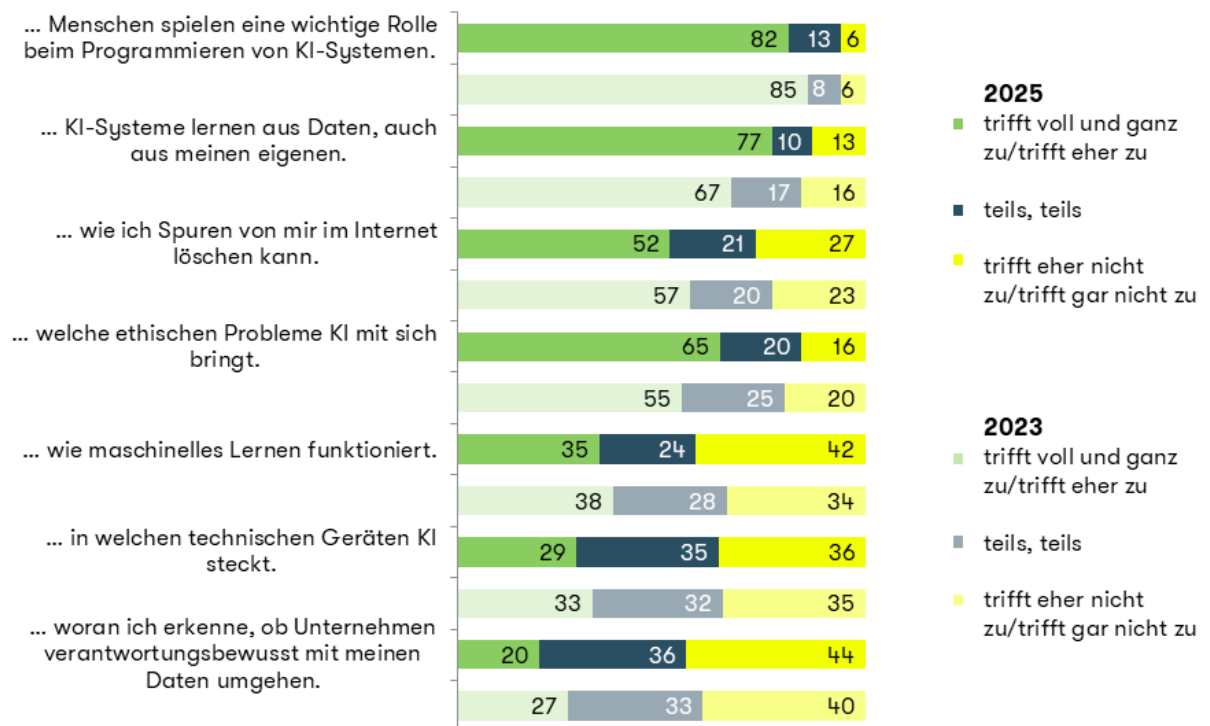


Abbildung 10: Selbsteinschätzung bezüglich spezifischer Wissensfragen zu KI

Quelle: Digitales Deutschland; Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung ab 12 Jahren, alle Befragten, die den Begriff „KI“ kennen ($n_{2025} = 1919\text{--}1929$, $n_{2023} = 1668\text{--}1706$). Frage: Ich habe hier noch ein paar Aussagen zu Künstlicher Intelligenz. Bitte geben Sie jeweils an, inwiefern das Folgende auf Sie zutrifft. Ich weiß, ... Angaben in Prozent.

13 Bei zwei Items (*welche ethischen Probleme KI mit sich bringt* und *dass Menschen eine wichtige Rolle beim Programmieren spielen*) sind die Unterschiede relativ gering und dementsprechend nicht signifikant.

Bildung ihr Wissen zu mehreren Fragen heute als geringer ein als noch vor zwei Jahren. Dies trifft auf die meisten Fragen zu, außer auf zwei: dass KI aus persönlichen Daten lernt und welche ethischen Probleme es im Kontext von KI gibt. Eine Mehrheit aus den vier herausgestellten Berufsgruppen gibt an, (eher) zu wissen, dass Menschen eine wichtige Rolle beim Programmieren

von KI-Systemen spielen. Vergleichsweise niedrig schätzen die Befragten aller Berufsfelder ihr Wissen darüber ein, wie man erkennen kann, ob Unternehmen Daten verantwortungsbewusst behandeln. Erwartungsgemäß schreiben sich vor allem Menschen in IT-Berufen Wissen über KI zu. Demgegenüber verfügen Pflegefachkräfte laut eigener Aussage eher weniger über Wissen

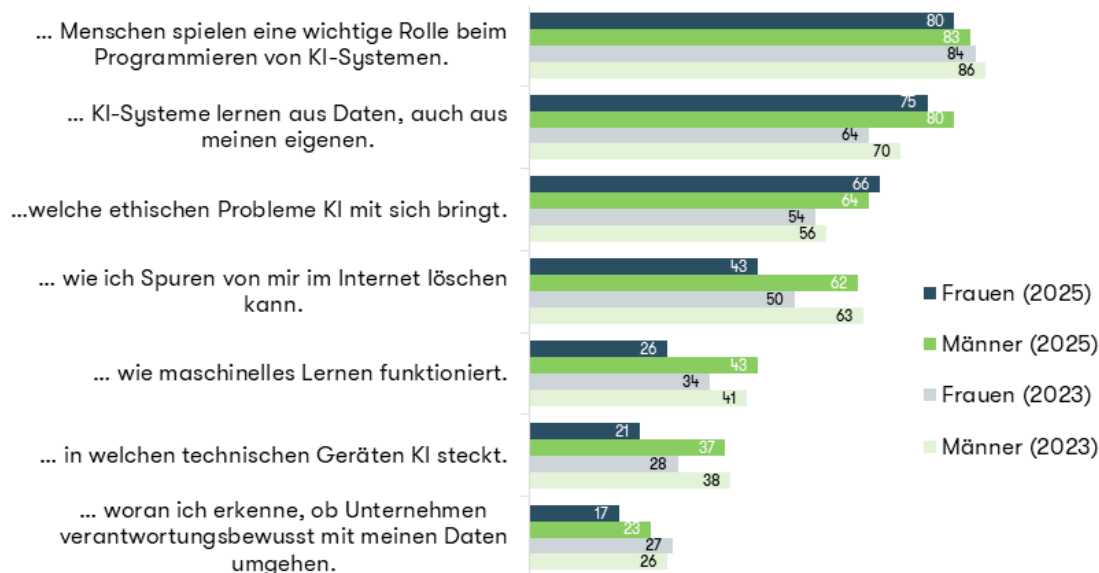


Abbildung 11: Selbsteinschätzung bezüglich spezifischer Wissensfragen zu KI zwischen Frauen und Männern

Quelle: Digitales Deutschland; Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung ab 12 Jahren, alle Befragten, die den Begriff „KI“ kennen ($n_{\text{Frauen (2025)}} = 959-966$, $n_{\text{Männer (2025)}} = 950-956$, $n_{\text{Frauen (2023)}} = 808-830$, $n_{\text{Männer (2023)}} = 853-873$). Frage: Ich habe hier noch ein paar Aussagen zu Künstlicher Intelligenz. Bitte geben Sie jeweils an, inwiefern das Folgende auf Sie zutrifft. Ich weiß, ... Angaben in Prozent.

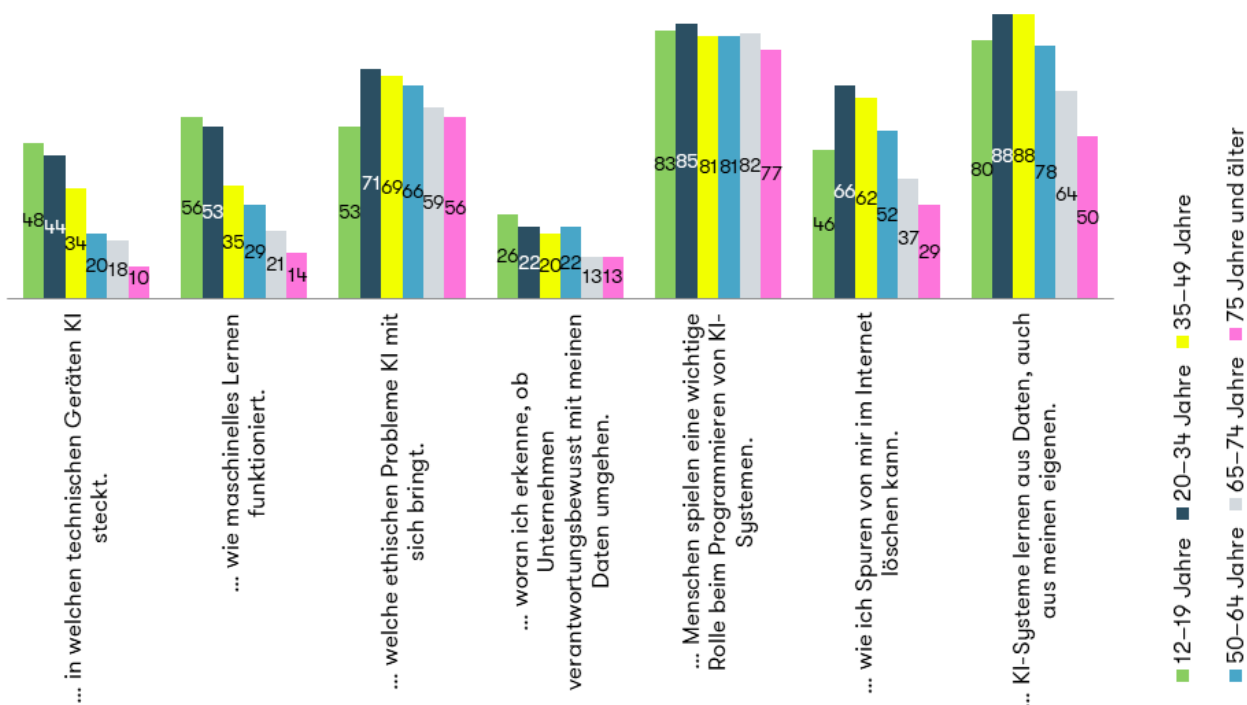


Abbildung 12: Selbsteinschätzung bezüglich spezifischer Wissensfragen zu KI nach Alter

Quelle: Digitales Deutschland; Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung ab 12 Jahren, alle Befragten, die den Begriff „KI“ kennen ($n_{12-19 \text{ Jahre}} = 166-168$, $n_{20-34 \text{ Jahre}} = 382$, $n_{35-49 \text{ Jahre}} = 423-425$, $n_{50-64 \text{ Jahre}} = 487-492$, $n_{65-74 \text{ Jahre}} = 240-242$, $n_{75 \text{ Jahre und älter}} = 218-222$). Frage: Ich habe hier noch ein paar Aussagen zu Künstlicher Intelligenz. Bitte geben Sie jeweils an, inwiefern das Folgende auf Sie zutrifft. Ich weiß, ... Angaben in Prozent (trifft voll und ganz zu/trifft eher zu).

zu KI.¹⁴ Wissen zu ethischen Problemen schreiben sich vor allem Lehrer*innen und IT-Fachkräfte zu (s. Abb. 13).

Insgesamt weisen die Ergebnisse auf Zusammenhänge zwischen der Einschätzung des KI-Wissens und einigen soziodemografischen Merkmalen hin. So schätzen beispielsweise Ältere, Frauen und Menschen mit niedriger Bildung ihr Wissen vergleichsweise verhaltener ein. Gleichzeitig zeigt sich, dass die Selbsteinschätzung des Wissens bei den männlichen Befragten mit der intensiven Nutzung digitaler Anwendungen zusammenhängt. Aus der techniksoziologischen Forschung wissen wir, dass sich Frauen oft bei ihren technikbezogenen Fähigkeiten unterschätzen (Initiative D21 e. V. 2025). Ob sich dies auch in der Selbsteinschätzung der Kompetenz so zeigt, wird im Kapitel 7 dargestellt.

Die wichtigsten Ergebnisse auf einen Blick

- Eine Mehrheit der Gesellschaft weiß „in etwa, was KI ist“.
- Das Wissen um Datafizierung ist in der Breite der Gesellschaft vorhanden, was in einem

Zuwachs im Vergleich zur letzten Befragung in Bezug auf die Rolle von Daten bei der Nutzung von KI sichtbar wird.

- Ähnlich wie 2023 ist das Wissen, woran man erkennt, ob Unternehmen mit Nutzer*innen-daten vertrauensvoll umgehen, in allen Gesellschaftsgruppen eher gering ausgeprägt.
- Das Wissen über mit KI verbundene ethische Fragen hat im Vergleich zu 2023 zugenommen. Dies entspricht dem öffentlichen Diskurs, in dem stärker auch Risiken der KI-Nutzung thematisiert werden.
- KI-Wissen hängt stark mit einigen soziodemografischen Aspekten zusammen. Insbesondere zeigt sich dieser Zusammenhang bei Menschen über 65 Jahren, Frauen und Menschen mit niedriger und mittlerer Bildung. Sowohl beim allgemeinen Wissen als auch beim spezifischen Wissen sind es die Befragten mit niedrigem Bildungsniveau und ältere Menschen, die ihr Wissen als weniger ausgeprägt beschreiben.
- Frauen weisen zwar allgemeines Wissen auf, schätzen jedoch ihr spezifisches Wissen niedriger ein als Männer. Diese Tendenz ist 2025 noch deutlicher ausgeprägt als 2023.

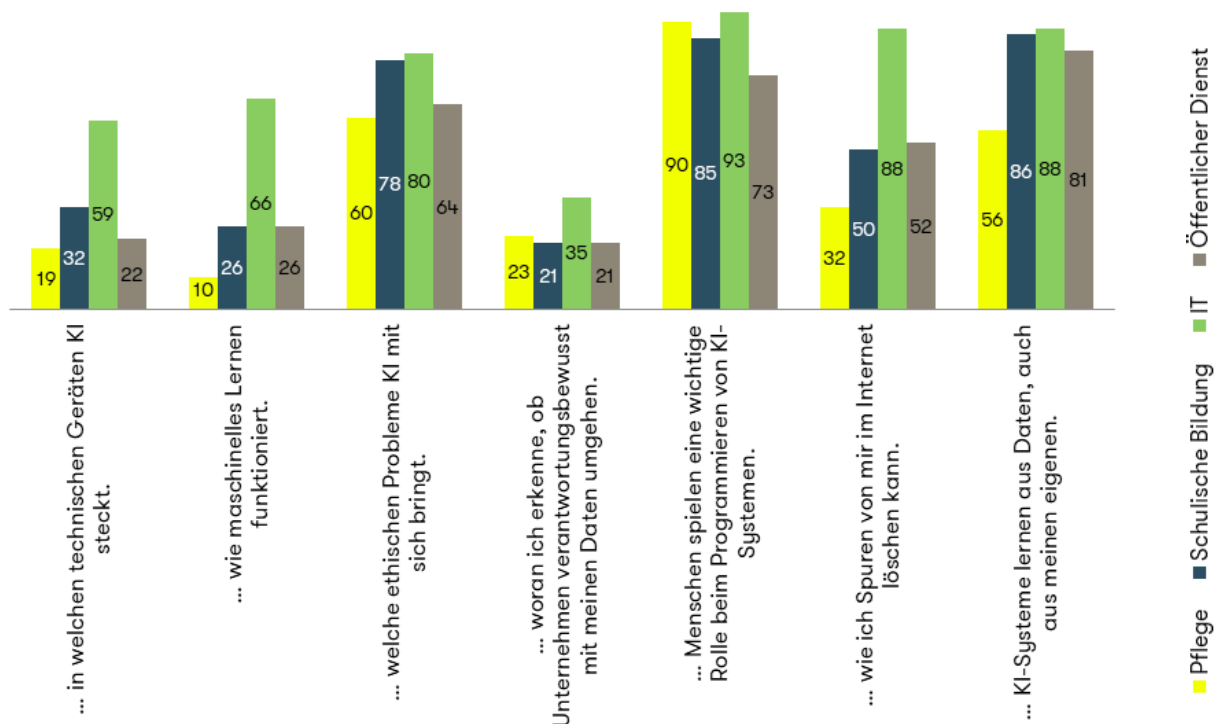


Abbildung 13: Selbsteinschätzung bezüglich spezifischer Wissensfragen zu KI nach Berufsgruppen

Quelle: Digitales Deutschland; Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung ab 12 Jahren, alle Befragten der vier Berufsgruppen, die den Begriff „KI“ kennen ($n_{\text{Pflege}} = 67$, $n_{\text{Lehrerberuf}} = 72-73$, $n_{\text{IT}} = 78-79$, $n_{\text{Öffentlicher Dienst}} = 94-97$). Frage: Ich habe hier noch ein paar Aussagen zu Künstlicher Intelligenz. Bitte geben Sie jeweils an, inwiefern das Folgende auf Sie zutrifft. Ich weiß, ... Angaben in Prozent (trifft voll und ganz zu/trifft eher zu).

¹⁴ Zur Signifikanz der Ergebnisse lässt sich bei den Items, dass Menschen eine wichtige Rolle beim Programmieren spielen und dass KI-Systeme aus Daten lernen, keine Aussage machen.



6. Handeln mit KI-Systemen

Dieses Kapitel gibt einen Überblick darüber,

- welche KI-Systeme Menschen in Deutschland am häufigsten nutzen.
- wie sie ihre Fähigkeiten im Umgang mit KI bewerten.
- wie sich das Handeln mit KI zwischen Menschen unterschiedlichen Alters, Geschlechts, Bildungshintergrundes und Berufes unterscheidet.

Gern genutzt: generative KI

45 Prozent derjenigen, die von KI schon einmal gehört hatten, gaben an, welche KI-Anwendung sie im Alltag am häufigsten nutzen. Dabei machten Männer (50 %) etwas häufiger als Frauen (41 %) eine Angabe. Des Weiteren nannten vor allem Menschen mit hoher Bildung (59 %), Menschen unter 50 Jahren und Menschen mit mindestens einem Kind im Haushalt eine konkrete Anwendung. Die Befragten führten vor allem Anwendungen generativer KI wie Chatbots oder Bild-KI (51 %) sowie Suchmaschinen (30 %) als ihr am häufigsten genutztes KI-System an.

(Kreatives) Prompten: Viele sind dazu in der Lage

Im Zuge der Verbreitung generativer KI-Anwendungen im Alltag wurden in der aktuellen Befragung zwei Fragen bezüglich des Handelns mit KI angepasst. Darin geht es um das sog. Prompten durch verfeinerte Anfragen an KI-Systeme und die kreative Einflussnahme auf KI-Output durch gezieltes Liken oder Klicken.

Drei Viertel der KI-Nutzer*innen geben an, ihre *Anfrage an ein KI-System so ändern zu können, dass sie ein zufriedenstellendes Ergebnis erzielen* würden (s. Abb. 15). Jüngere Menschen schätzen sich in dieser Fähigkeit als stärker ein gegenüber älteren Befragten.¹⁵ Zudem können dies 78 Prozent der Menschen mit hoher Bildung eher oder sehr

gut. Von den Menschen mit niedrigerem Bildungsniveau sind es 65 Prozent.

Eine andere Anforderung im alltäglichen Umgang mit KI besteht darin, die *Vorschläge eines KI-Systems gezielt anpassen zu können* – zum Beispiel durch *Klicken oder Liken* –, damit künftig *passendere Inhalte angezeigt* werden. 57 Prozent der Befragten können das nach eigener Angabe eher oder sehr gut, etwa ein Viertel zum Teil. Dabei schätzen sich Befragte mit mittlerer Bildung (mit 63 % Zustimmung) als am besten ein gegenüber anderen Bildungsgruppen. Bezüglich der Altersgruppen sind keine großen Unterschiede zu vermerken, einzig fällt die Selbsteinschätzung der Befragten ab 75 Jahren in dieser Fähigkeit verhaltener aus.

Immer noch herausfordernd: Risiken von KI erkennen

Im Vergleich zur letzten Befragung¹⁶ kann unverändert knapp die Hälfte der Befragten eher oder sehr gut *Risiken bei der Nutzung von KI-Systemen erkennen*. Zugleich gibt etwa ein Drittel an, dazu *teilweise* in der Lage zu sein. Auch hier spielt das Bildungsniveau eine Rolle: Während knapp die Hälfte der höher Gebildeten eher oder sehr gut Risiken von KI-Systemen erkennen kann, sind es bei Menschen mit niedriger und mittlerer Bildung 10 Prozentpunkte weniger (s. Abb. 14). Für Menschen über 75 Jahren ist diese Aufgabe besonders herausfordernd. Nur 4 Prozent der Befragten dieser Altersgruppe geben an, dies sehr gut oder gut zu können. Die jüngeren Befragten schätzen sich hier erwartungsgemäß als besser ein.¹⁷

¹⁵ Zur Signifikanz dieses Ergebnisses lässt sich keine Aussage machen.

¹⁶ Nähere Informationen zum Umgang mit KI 2023 finden Sie im *Kompass: Künstliche Intelligenz und Kompetenz 2023* (Cousseran et al. 2023) ab S. 31.

¹⁷ Zur Signifikanz der Ergebnisse zu den Altersgruppen kann in diesem Fall keine Aussage getroffen werden.

Datenschutz stellt wachsende Herausforderungen dar

Datenschutz ist ein komplexes Thema – insbesondere im Kontext von generativer KI. Das zeigt sich an der Einschätzung, *eigene Daten bei der Nutzung von KI-Systemen schützen* zu können. Diese Fähigkeit ist gegenüber 2023 um 11 Prozentpunkte zurückgegangen. Etwa ein Drittel der Befragten – egal welchen Bildungshintergrundes – gibt an, eigene Daten sehr und eher gut schützen zu können.¹⁸ Auch in Hinblick auf das Alter sind wenige Unterschiede beobachtbar: Die Befragten ab 35 Jahren schätzen sich alle in etwa ähnlich ein. Nur die jüngeren Befragten beurteilen ihre Fähigkeit diesbezüglich als etwas besser.

Mit Blick auf die Anwendungen, auf die sich die Nutzer*innen beziehen, wird deutlich: Nutzer*innen von Sprachassistenten haben die größten Schwierigkeiten, ihre Daten zu schützen: 44 Prozent geben an, dies (eher) nicht zu können. Das sind 9 Prozentpunkte mehr als bei Nutzer*innen von Suchmaschinen und 14 Prozentpunkte mehr als bei Nutzer*innen generativer KI.

Im Gegensatz zu den deutlichen Diskrepanzen in der Selbsteinschätzung in Bezug auf das KI-Wissen (s. Kap. 5) zeigen sich keine Unterschiede in der Einschätzung der beschriebenen KI-Fähigkeiten zwischen Frauen und Männern.

Unterschiedliche Relevanzeinschätzung für Risiken, Datenschutz und Kreativität

Bisher wurde dargestellt, wie die Befragten ihre Kompetenzen im Umgang mit KI-Systemen einschätzen. Doch welche Relevanz schreiben sie diesen Fähigkeiten zu? Ein Großteil der Befragten (mehr als 90 %) schätzt es als eher oder sehr wichtig ein, Risiken bei der Nutzung von KI erkennen sowie eigene Daten schützen zu können. Dieser Befund bleibt gegenüber 2023 unverändert. Zudem betonen die Befragten die Relevanz dieser Fähigkeiten weitgehend unabhängig von Bildungsniveau, Alter und Geschlecht.¹⁹ Selbst- und Relevanzeinschätzung unterscheiden sich somit deutlich. Kreative Fähigkeiten im Umgang mit KI werden – gegenüber Datenschutz und Risikoeinschätzung – von weniger Befragten als wichtig bewertet (siehe Abb. 15).

Jüngeren Befragten ist das Prompten wichtiger als älteren. Ähnlich wie die jüngeren Befragten bewerten auch 72 Prozent der höher Gebildeten Prompten als wichtig. In den anderen Bildungsgruppen sind es etwas weniger: Jeweils etwas mehr als 60 Prozent der niedriger und mittel Gebildeten erachten diese Praktik als eher oder sehr wichtig. Die Fähigkeit, kreativ zukünftige Vorschläge zu beeinflussen, schätzen in allen Altersgruppen 50 bis 59 Prozent als eher oder sehr wichtig ein. Diese Fähigkeit erachten Befragte

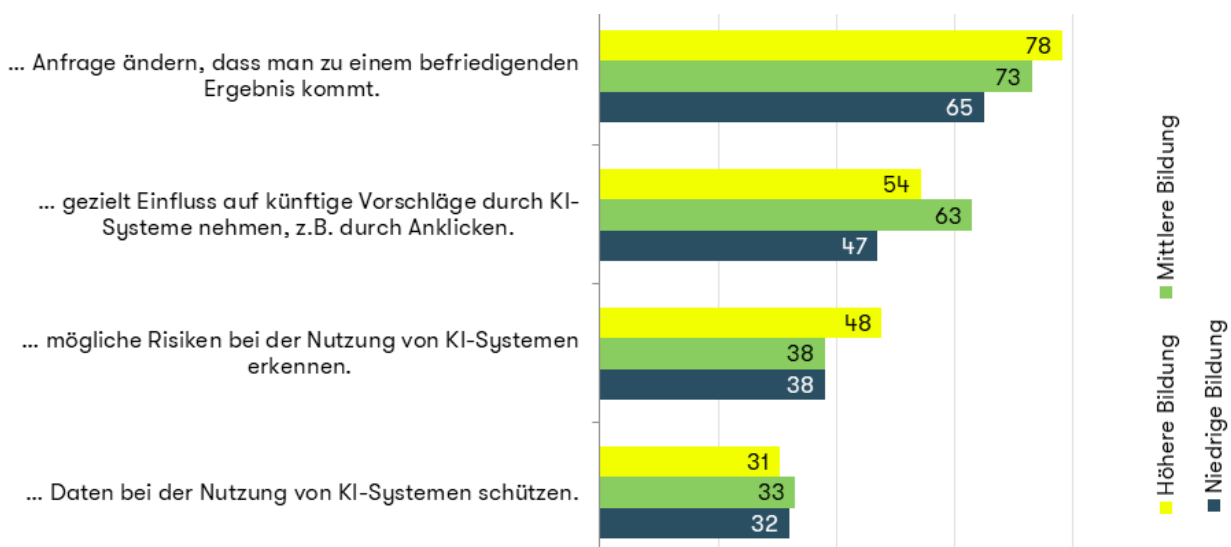


Abbildung 14: Selbsteinschätzung der KI-Kompetenz nach formaler Bildung

Quelle: Digitales Deutschland; Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung ab 12 Jahren. Alle, die ein KI-System genannt haben ($n_{\text{niedrige Bildung}} = 139\text{--}145$, $n_{\text{mittlere Bildung}} = 351\text{--}376$, $n_{\text{hohe Bildung}} = 209\text{--}232$). Frage: Ich lese Ihnen jetzt Aussagen zu KI-Systemen vor. Bitte geben Sie jeweils an, wie gut Sie dies können, wenn Sie an Ihre eigenen Fähigkeiten denken. Denken Sie dabei an das KI-System, das Sie in Ihrem Alltag am häufigsten nutzen. Wenn Ihnen das KI-System diese Möglichkeit nicht bietet, sagen Sie das bitte. Angaben in Prozent (sehr gut/eher gut).

¹⁸ Die Unterschiede zwischen den Bildungsgruppen sind gering, entsprechend ist das Ergebnis nicht signifikant.

¹⁹ Die Unterschiede zwischen Alters- und Bildungsgruppen sowie den Geschlechtern sind gering und entsprechend überwiegend nicht signifikant oder es lässt sich zur Signifikanz keine Aussage machen.

mit niedriger Bildung gegenüber anderen Bildungsgruppen als am wenigsten wichtig. Aus der Perspektive beruflicher Tätigkeiten fällt auf: Weniger Pflegekräfte stufen Prompting-Skills als (eher) wichtig ein gegenüber Beschäftigten aus anderen Berufen (Pflegeberufe: 55 %; IT: 72 %; Lehrkräfte: 77 %; Berufe des öffentlichen Dienstes: 79 %). Ähnliches zeigt sich, wenn es darum geht, kreativ auf künftige Vorschläge Einfluss zu nehmen: Während dies 44 Prozent der Pflegekräfte als eher oder sehr wichtig erachten, sind es in den anderen Berufen bis zu 64 Prozent. Frauen und Männer unterscheiden sich kaum darin, als wie relevant sie KI-bezogene Fähigkeiten einschätzen. Eine Ausnahme bildet die Fähigkeit, Vorschläge von KI-Systemen gezielt zu beeinflussen.²⁰ Das bewerten mehr Männer (58 %) als (eher) wichtig.

Die wichtigsten Ergebnisse auf einen Blick

- Prompten sowie künftige KI-Ausgaben kreativ beeinflussen (z. B. durch Liken) können die Befragten laut eigener Aussage vergleichsweise gut.
- Diese Handlungsoptionen werden allerdings als gesellschaftlich weniger wichtig einge-

schätzt als Datenschutz und das Einschätzen von Risiken. Angesichts der gesellschaftlich wachsenden Bedeutung generativer KI gilt es, kreative Fähigkeiten weiterhin zu stärken.

- Das Vertrauen in die Fähigkeit, die eigenen Daten bei der Nutzung von KI schützen zu können, ist gegenüber 2023 zurückgegangen. Demgegenüber fällt die Selbsteinschätzung, Risiken im Kontext von KI zu erkennen, ähnlich aus wie im Jahr 2023. Sie bleibt auf einem mittleren Niveau.
- Daten schützen und Risiken erkennen ist für die meisten Befragten wichtig und verweist damit auf einen Handlungsbedarf. Diese Themen sind zukünftig verstärkt zu adressieren, um Menschen dabei zu unterstützen, mit KI verbundene Risiken erkennen und antizipieren zu können.
- Frauen benennen insgesamt etwas seltener konkrete KI-Anwendungen, die sie nutzen. Die Selbsteinschätzung KI-bezogener Kompetenzen fällt zwischen Frauen und Männern jedoch ähnlich aus. Dieser Befund steht im Widerspruch zur Selbsteinschätzung des KI-Wissens: Dabei geben Frauen ein geringer ausgeprägtes Wissen an.

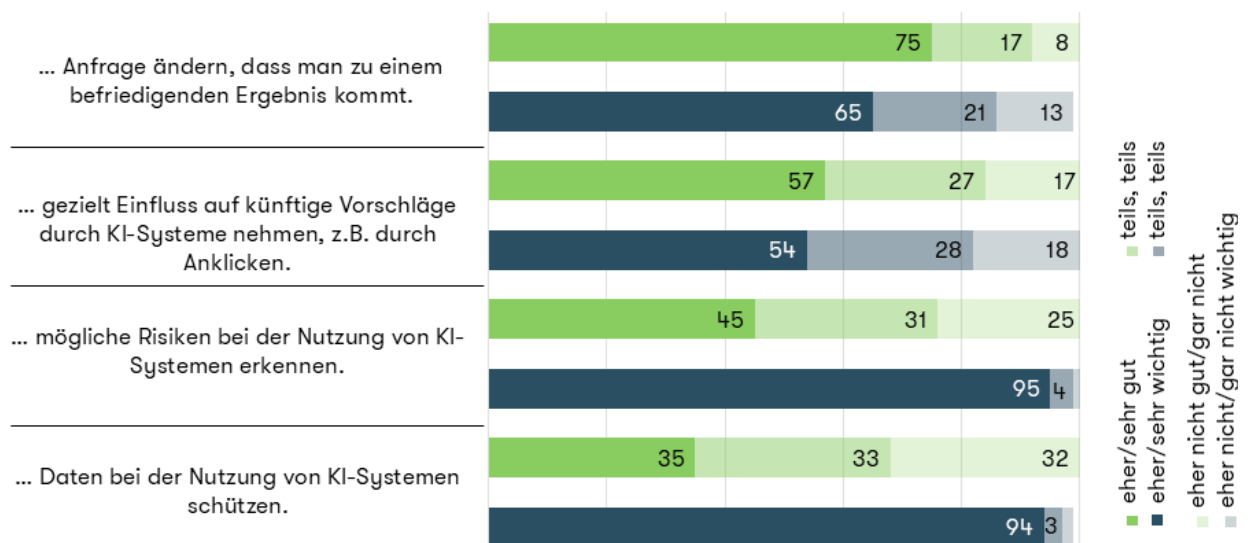


Abbildung 15: Selbsteinschätzung der KI-Kompetenz vs. Wichtigkeit der KI-Kompetenz

Quelle: Digitales Deutschland; Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung ab 12 Jahren, bei Selbsteinschätzung: alle, die ein KI-System genannt (n = 807–873), bei Relevanzeinschätzung: alle, die den Begriff „KI“ kennen (n = 1874–1914). Frage: Ich lese Ihnen jetzt Aussagen zu KI-Systemen vor. Bitte geben Sie jeweils an, wie gut Sie dies können, wenn Sie an Ihre eigenen Fähigkeiten denken. Denken Sie dabei an das KI-System, das Sie in Ihrem Alltag am häufigsten nutzen. Wenn Ihnen das KI-System diese Möglichkeit nicht bietet, sagen Sie das bitte. Nun interessiert uns, wie wichtig es Ihrer Meinung nach ist, dass Menschen heutzutage in der Lage sind, ... Angaben in Prozent.

²⁰ Signifikant sind die Ergebnisse zu Geschlecht bei zwei Items, wobei die Unterschiede gering sind (beim Einflussnehmen, welche Vorschläge einem angezeigt werden, sowie beim Einschätzen von Risiken). Bei den zwei übrigen Items sind die Unterschiede gering und entsprechend nicht signifikant.



7. Kompetenzen für ein souveränes Leben in der digital vernetzten Welt

Dieses Kapitel gibt einen Überblick darüber,

- inwiefern sich Menschen, die digitale Medien regelmäßig nutzen, als kompetent erleben.
- inwiefern sie verschiedenen Kompetenzanforderungen (s. Kap. 2) Relevanz zuschreiben.
- wie sich Selbst- und Relevanzeinschätzungen zwischen Menschen mit verschiedenem Alter, Geschlecht, Bildungshintergrund und Beruf unterscheiden.

Selbst- und Relevanzeinschätzung nahezu unverändert

Als wie kompetent schätzen sich die Menschen selbst ein? Und – über sich selbst hinausgehend – welchen gesellschaftlichen Stellenwert messen sie Kompetenzen im Umgang mit digitalen Medien bei? Aus der Gegenüberstellung dieser Fragen lassen sich differenzierte Förderbedarfe ableiten. Unterstützung ist vor allem dort notwendig, wo die Relevanzeinschätzung hoch und die Selbsteinschätzung niedrig ist. An den Ergebnissen wird deutlich: Die Schere zwischen eigenem Kompetenzerleben und gesellschaftlicher Relevanzeinschätzung geht bei mehreren Anforderungen weit auseinander (s. Abb. 16).

Eine hohe Relevanz hat aus Sicht der Befragten, einschätzen zu können, wem man online vertrauen kann (s. Abb. 16). Nur die Fähigkeit, die eigenen Online-Daten zu schützen, bewerten noch mehr Befragte als eher oder sehr wichtig (s. u.). Insgesamt werden aber die meisten Facetten von Medien- und Digitalkompetenz aus der Perspektive der Teilnehmenden als relevant erachtet. Die geringste Relevanz wird kreativen Tätigkeiten und der Fähigkeit, Medien zur Unterhaltung zu nutzen, zugewiesen.

Im Vergleich zu 2023²¹ hat sich die Rangfolge mit Blick auf die Wichtigkeit nur wenig verändert. Jedoch fällt eine Steigerung um 10 Prozentpunkte bei der Fähigkeit auf, respektvoll auf Inhalte anderer zu reagieren: 2023 bewerteten dies 78 Prozent der Befragten als eher oder sehr wichtig. 2025 sind es 88 Prozent.

Unterschiede zwischen Relevanz- und Selbsteinschätzung deuten darauf hin, dass Menschen mit den Kompetenzanforderungen, die sie wahrnehmen, überfordert sind. Solche Unterschiede sehen die Befragten, wenn technische Probleme selbstständig behoben werden sollen. 81 Prozent von ihnen halten das für eher oder sehr wichtig. Allerdings ist nur knapp die Hälfte der Teilnehmenden dazu selbst nach eigener Ansicht eher oder sehr gut in der Lage. Diese Tendenz trifft auf weitere Anforderungen zu – vor allem auf solche, die die Beurteilung von Vertrauens- und Glaubwürdigkeit betreffen, das Setzen von Grenzen sowie den Einsatz von Medien zum eigenen Wohlbefinden. Diese Ergebnisse deuten klar auf Unterstützungsbedarfe in der Bevölkerung hin (s. Abb. 16).

Diese Tendenz kehrt sich bei Fähigkeiten um, die kreative Aspekte im Handeln mit digitalen Medien und auch den genussvollen Umgang damit betreffen. Hier erachtet weniger als die Hälfte der Befragten die genannten Kompetenzanforderungen als eher oder sehr wichtig, wenngleich die Selbsteinschätzung höhere Werte erreicht.

Ausgehend von diesem Überblick lohnt der im Folgenden dargestellte weiterführende Blick auf Perspektiven verschiedener Bevölkerungsgruppen auf unterschiedliche Dimensionen der Medien- und Digitalkompetenz (s. Kap. 2).

Technische Versiertheit: essenziell und zugleich herausfordernd

Viele Befragte schätzen die technische Handhabung als eher oder hoch relevant, das eigene Können jedoch als geringer ein. Angesprochen sind hier die Anforderungen, technische Probleme eigenständig lösen und Einstellungen von digitalen Diensten oder Geräten ändern zu können. In allen Altersgruppen stuft mehr als die Hälfte der Befragten die technische Handhabung als eher oder sehr wichtig ein, wobei die Relevanzeinschätzung je nach Alter im Spektrum zwischen 63 und 92 Prozent variiert. So ist die Fähigkeit, technische Probleme eigenständig zu lösen, den jüngsten Befragten mit 92 Prozent am wichtigsten. In der ältesten Gruppe bewertet dies ein ebenfalls hoher Anteil von 71 Prozent als eher oder sehr wichtig.

21 Nähere Informationen zu Selbst- und Relevanzeinschätzungen von Medien- und Digitalkompetenz 2023 finden Sie im *Kompass: Künstliche Intelligenz und Kompetenz 2023* (Cousseran et al. 2023) ab S. 35.

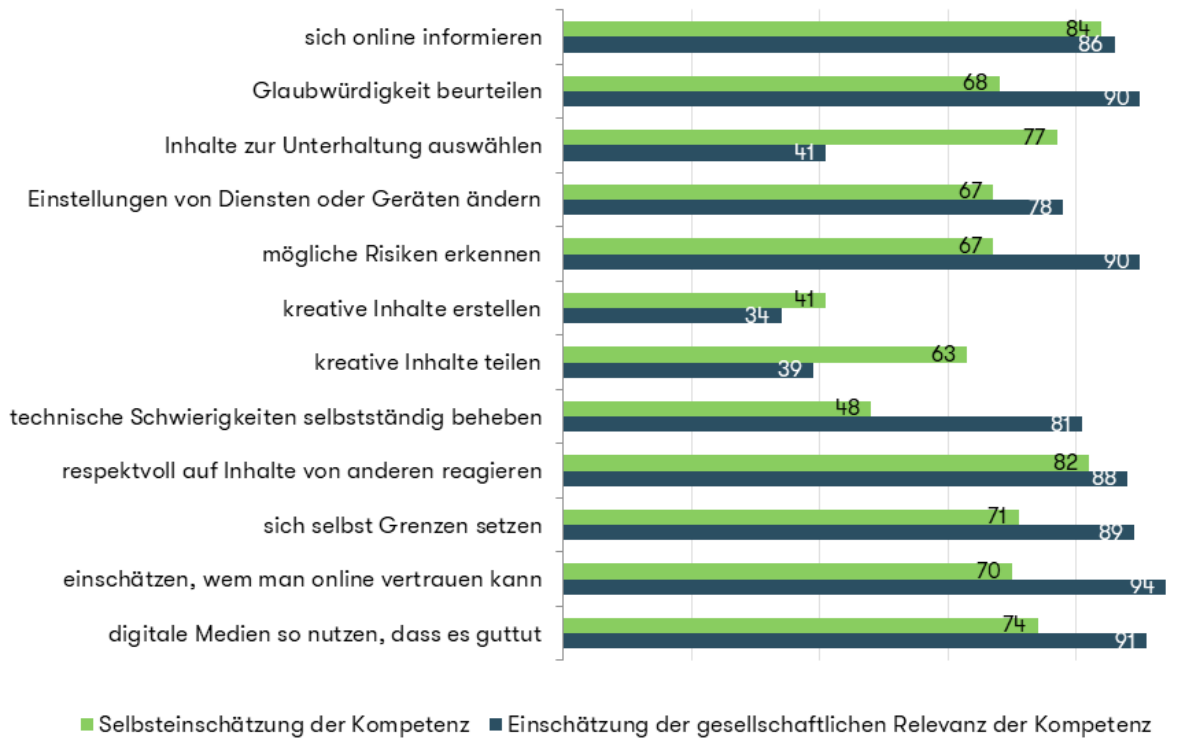


Abbildung 16: Selbsteinschätzung und Wichtigkeit von Medien- und Digitalkompetenz

Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung ab 12 Jahren. Angaben beziehen sich auf regelmäßige Internetnutzer*innen (n = 1583–1879). Frage: Im Folgenden geht es darum, wie Sie selbst Ihre Kompetenzen bei der Nutzung digitaler Medien einschätzen. Sagen Sie mir bitte zu den folgenden Dingen, wie gut Sie das können, was jeweils beschrieben wird. Können Sie dies...? Nun interessiert uns, wie wichtig es Ihrer Meinung nach ist, dass Menschen heutzutage in der Lage sind, ... Angaben in Prozent (sehr gut/eher gut bzw. sehr wichtig/eher wichtig).

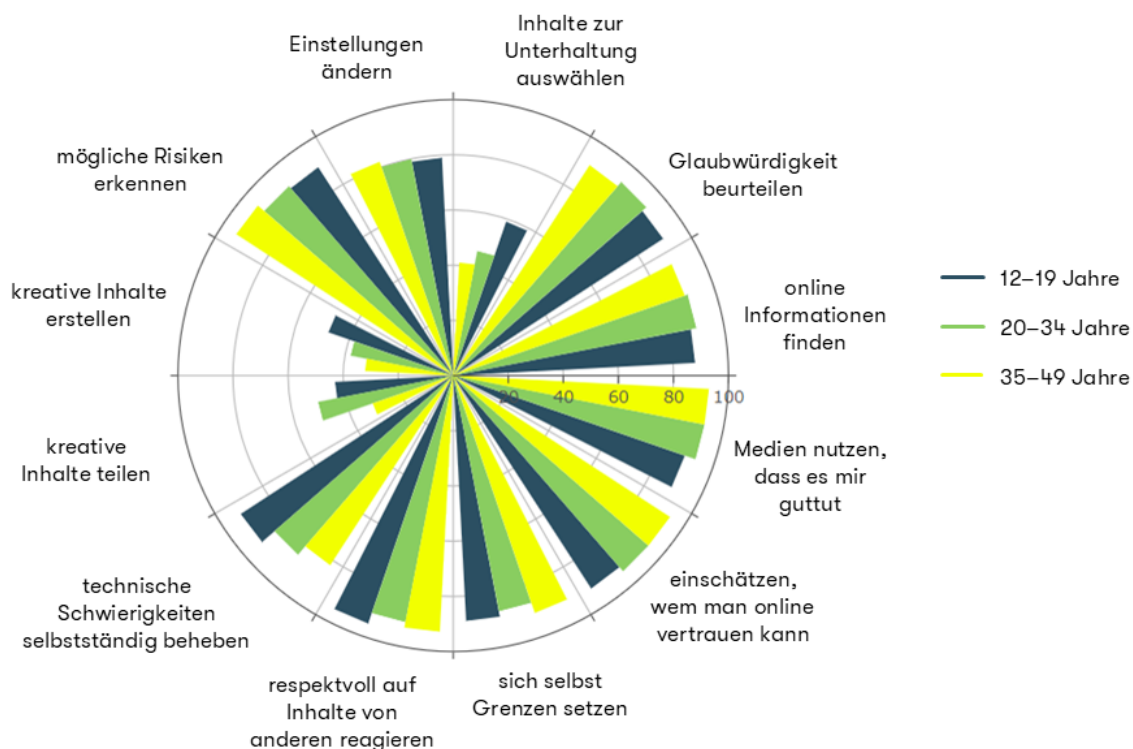


Abbildung 17: Wichtigkeit von Medien- und Digitalkompetenz nach Alter (12 bis 49 Jahre)

Quelle: Digitales Deutschland; Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung ab 12 Jahren. Angaben beziehen sich auf regelmäßige Internetnutzer*innen ($n_{12-19 \text{ Jahre}} = 169$, $n_{20-34 \text{ Jahre}} = 395-398$, $n_{35-49 \text{ Jahre}} = 428-429$). Frage: Nun interessiert uns, wie wichtig es Ihrer Meinung nach ist, dass Menschen heutzutage in der Lage sind, ... Angaben in Prozent (sehr wichtig/eher wichtig).

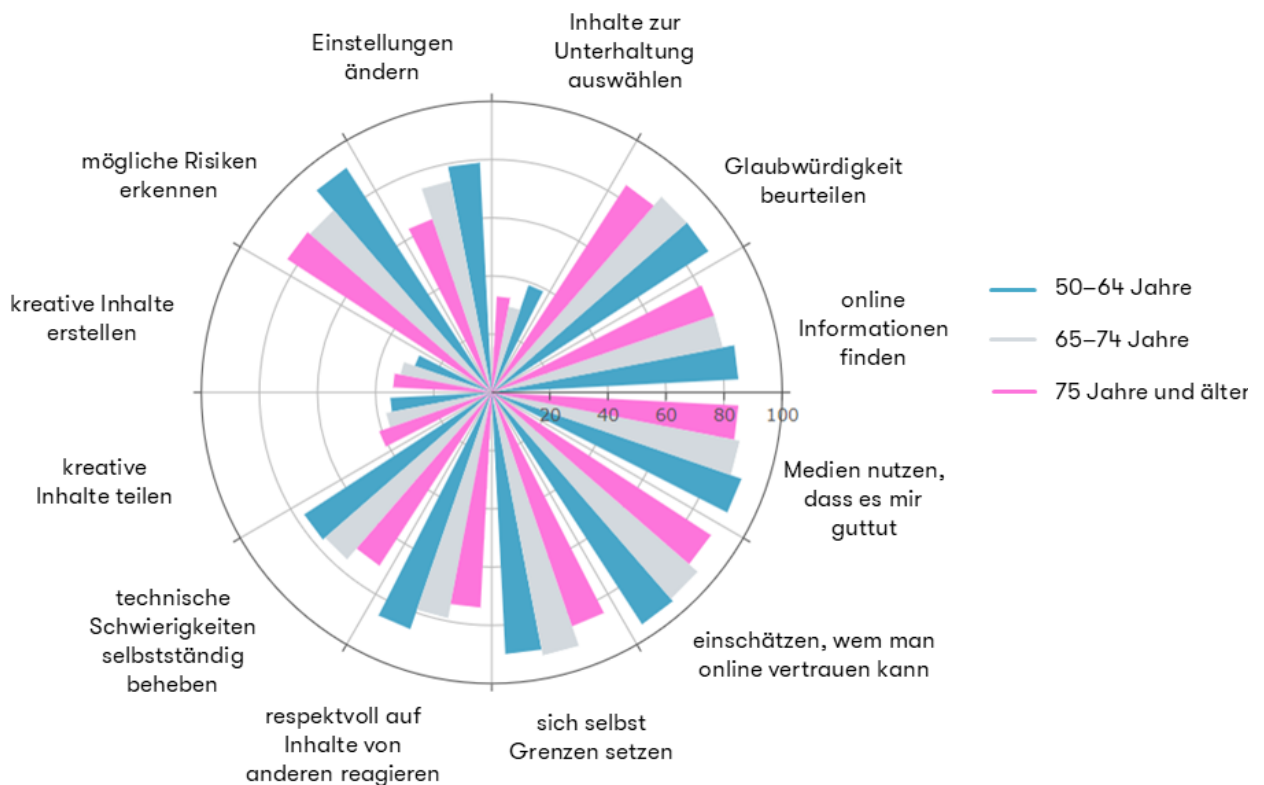


Abbildung 18: Wichtigkeit von Medien- und Digitalkompetenz nach Alter (über 50 Jahre)

Quelle: Digitales Deutschland; Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung ab 12 Jahren. Angaben beziehen sich auf regelmäßige Internetnutzer*innen ($n_{50-64 \text{ Jahre}} = 477-481$, $n_{65-74 \text{ Jahre}} = 223-230$, $n_{75 \text{ und älter}} = 164-174$). Frage: Nun interessiert uns, wie wichtig es Ihrer Meinung nach ist, dass Menschen heutzutage in der Lage sind, ... Angaben in Prozent (sehr wichtig/eher wichtig).

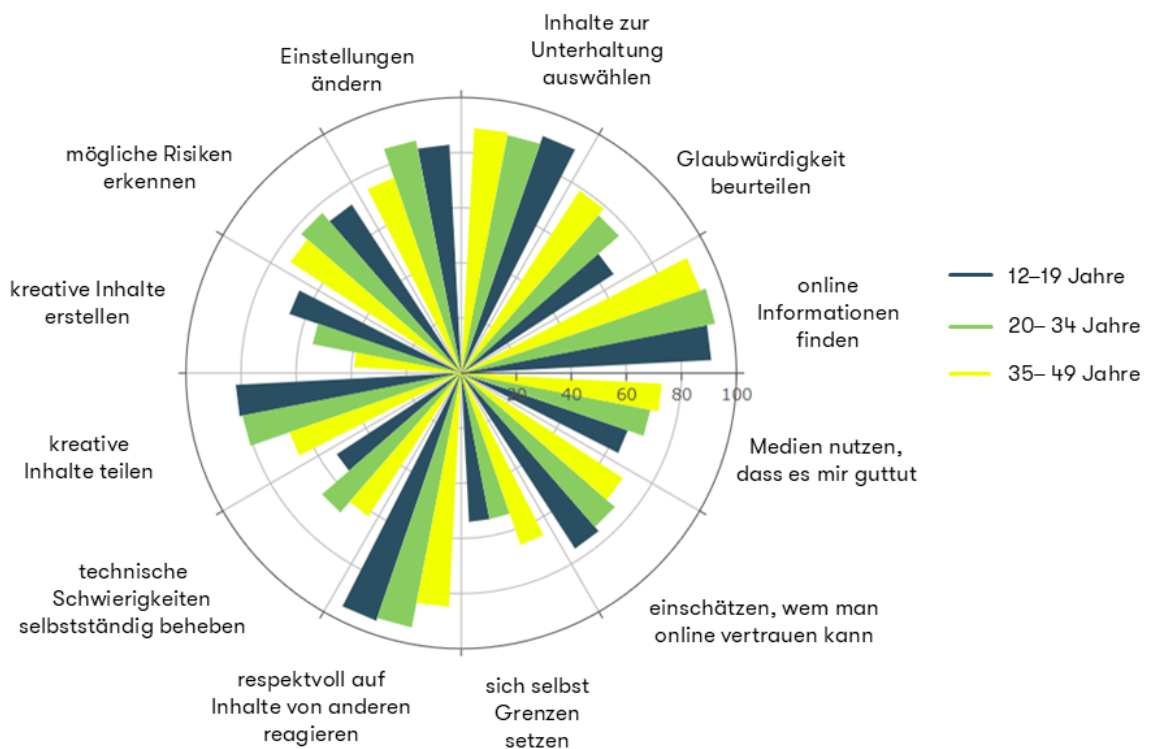


Abbildung 19: Selbsteinschätzung von Medien- und Digitalkompetenz nach Alter (12 bis 49 Jahre)

Quelle: Digitales Deutschland; Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung ab 12 Jahren. Angaben beziehen sich auf regelmäßige Internetnutzer*innen ($n_{12-19 \text{ Jahre}} = 158-169$, $n_{20-34 \text{ Jahre}} = 355-398$, $n_{35-49 \text{ Jahre}} = 381-429$). Frage: Im Folgenden geht es darum, wie Sie selbst Ihre Kompetenzen bei der Nutzung digitaler Medien einschätzen. Sagen Sie mir bitte zu den folgenden Dingen, wie gut Sie das können, was jeweils beschrieben wird. Können Sie dies...? Angaben in Prozent (sehr gut/eher gut).

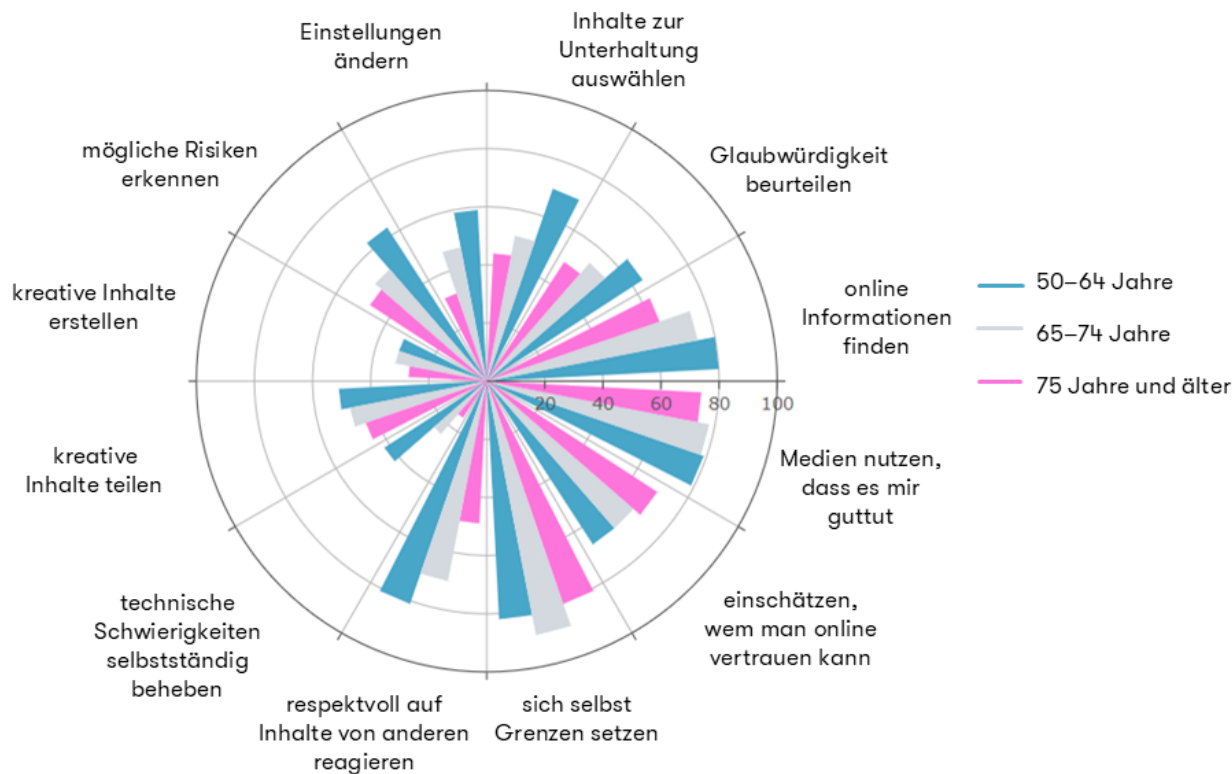


Abbildung 20: Selbsteinschätzung von Medien- und Digitalkompetenz nach Alter (über 50 Jahre)

Quelle: Digitales Deutschland; Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung ab 12 Jahren. Angaben beziehen sich auf regelmäßige Internetnutzer*innen ($n_{50-64 \text{ Jahre}} = 400-481$, $n_{65-74 \text{ Jahre}} = 163-229$, $n_{75 \text{ und älter}} = 126-170$). Frage: Im Folgenden geht es darum, wie Sie selbst Ihre Kompetenzen bei der Nutzung digitaler Medien einschätzen. Sagen Sie mir bitte zu den folgenden Dingen, wie gut Sie das können, was jeweils beschrieben wird. Können Sie dies...? Angaben in Prozent (sehr gut/eher gut).

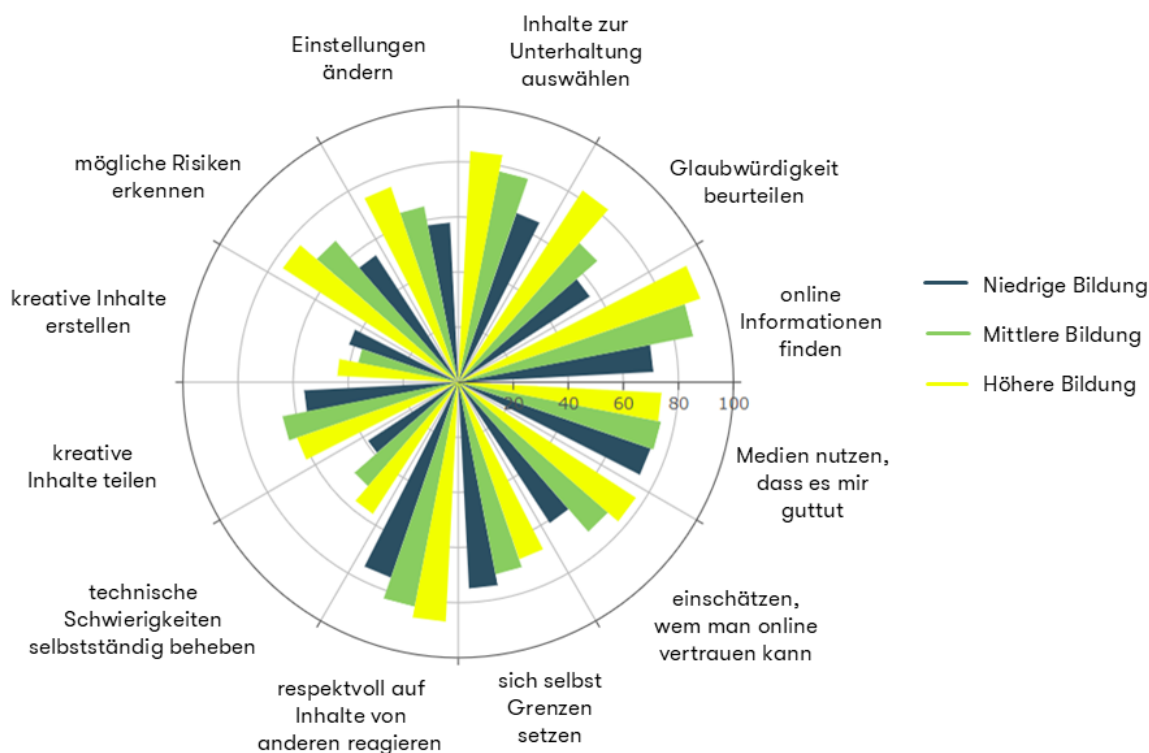


Abbildung 21: Selbsteinschätzung von Medien- und Digitalkompetenz nach formaler Bildung

Quelle: Digitales Deutschland; Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung ab 12 Jahren. Angaben beziehen sich auf regelmäßige Internetnutzer*innen ($n_{\text{niedrige Bildung}} = 398-479$, $n_{\text{mittlere Bildung}} = 699-834$, $n_{\text{höhere Bildung}} = 328-391$). Frage: Im Folgenden geht es darum, wie Sie selbst Ihre Kompetenzen bei der Nutzung digitaler Medien einschätzen. Sagen Sie mir bitte zu den folgenden Dingen, wie gut Sie das können, was jeweils beschrieben wird. Können Sie dies...? Angaben in Prozent (sehr gut/eher gut).

Insgesamt trauen sich 67 Prozent der Befragten (eher) zu, Einstellungen von digitalen Diensten oder Geräten zu ändern. Deutlich weniger Befragte sind nach eigener Angabe (eher) dazu in der Lage, technische Schwierigkeiten zu beheben (s. Abb. 16). Dabei fällt die Selbsteinschätzung in den jüngeren Altersgruppen tendenziell positiver aus (s. Abb. 19). Die 20-bis 34-Jährigen schreiben sich in beiden Bereichen jeweils die höchsten Fähigkeiten zu. Häufig werden Unterschiede bei Kompetenzen im Umgang mit digitalen Medien (Digital Divide) unter anderem auf den Bildungshintergrund zurückgeführt (Gabriel 2024). Wird das Sample der Befragten nach hohem, mittlerem und niedrigem Bildungsabschluss differenziert, zeigt sich: In allen Bildungsgruppen bewerten etwa 80 Prozent der Befragten technische Handhabung als wichtig. Einstellungen ändern zu können, ist den höher Gebildeten zwar vergleichsweise wichtiger. Allerdings befindet dies auch (mit 74 %) noch eine deutliche Mehrheit der niedriger Gebildeten als eher oder sehr relevant. In Hinblick auf das Kompetenzerleben ergeben sich hingegen deutlichere Unterschiede. So findet sich stets unter den höher Gebildeten der größte Anteil an Befragten, die sich die technische Handhabung digitaler Me-

dien zutrauen. Unter niedriger Gebildeten ist dieser am kleinsten (s. Abb. 21).

Männer und Frauen messen technischen Fähigkeiten zwar einen vergleichbaren Stellenwert bei (s. Tab. 4 im Anhang), hinsichtlich ihrer konkreten technischen Fähigkeiten zeigen sich Frauen jedoch zurückhaltender. Deutlich wird dies beispielsweise an der Einschätzung der Fähigkeit, eigenständig technische Probleme zu beheben (s. Abb. 22). An diesen Tendenzen hat sich innerhalb der vergangenen zwei Jahre wenig geändert. Die technische Handhabung empfinden in allen betrachteten Berufsfeldern mindestens zwei Drittel der Befragten als eher oder sehr wichtig. Dabei variiert die Relevanzeinschätzung zwischen den Berufsfeldern unterschiedlich stark – je nachdem, welche Kompetenzerforderung im Fokus steht. Während 67 Prozent der Pflegekräfte es als eher oder sehr wichtig einstufen, Einstellungen ändern zu können, sind es in der IT (mit 91 %) deutlich mehr. Geht es um die Fähigkeit, technische Probleme zu beheben, variieren die Relevanzeinschätzungen weniger. Denn in allen Berufsgruppen bewerten dies zwischen 77 und 82 Prozent als eher oder sehr relevant (s. Tab. 5 im Anhang).²²

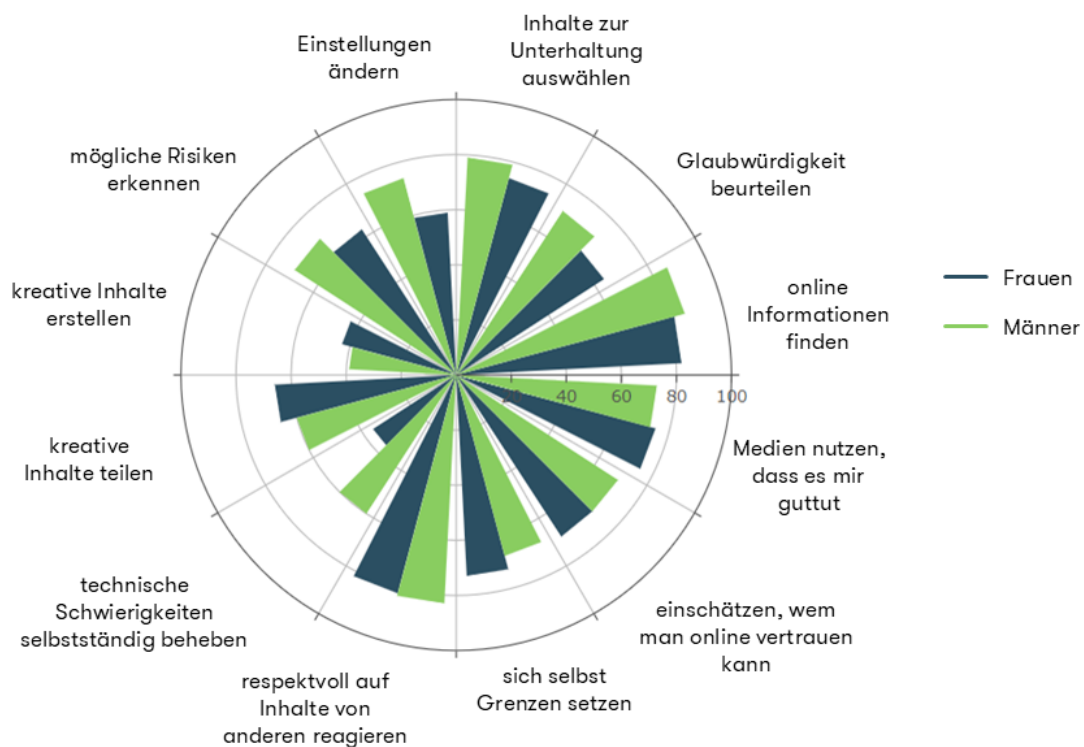


Abbildung 22: Selbsteinschätzung von Medien- und Digitalkompetenz nach Geschlecht

Quelle: Digitales Deutschland; Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung ab 12 Jahren. Angaben beziehen sich auf regelmäßige Internetnutzer*innen ($n_{\text{Frauen}} = 762-927$, $n_{\text{Männer}} = 811-937$). Frage: Im Folgenden geht es darum, wie Sie selbst Ihre Kompetenzen bei der Nutzung digitaler Medien einschätzen. Sagen Sie mir bitte zu den folgenden Dingen, wie gut Sie das können, was jeweils beschrieben wird. Können Sie dies...? Angaben in Prozent (sehr gut/eher gut).

²² Aufgrund der geringen Fallzahlen konnte kein Signifikanzwert bestimmt werden.

Allerdings schätzen die Befragten ihre technischen Fähigkeiten – je nach Beruf – recht unterschiedlich ein. Der größte Anteil, der sich die technische Handhabung zutraut, findet sich erwartungsgemäß in der IT. Pflegekräfte trauen sich die technische Handhabung in Relation dazu am wenigsten zu (s. Abb. 23).

Recherchieren: für viele eine leichte Aufgabe

Das Auffinden relevanter Informationen, die Beurteilung der Glaubwürdigkeit von Quellen und die Einschätzung latenter Risiken: Diese Anforderungen erleben Internetnutzer*innen täglich. Viele Befragte schätzen ihre Fähigkeiten im Umgang mit diesen Anforderungen als eher oder sehr gut ein (s. Abb. 16). Vor allem hinsichtlich der sich stellenden Rechercheanforderungen stimmen viele Befragte nicht nur der Aussage zu, dass dies eher oder sehr wichtig ist, sondern denken auch, dies gut zu können. Beim Beurteilen der Glaubwürdigkeit und dem Einschätzen von Risiken zeichnen sich hingegen Unterstützungsbedarfe ab. Denn dies stufen mit 90 Pro-

zent der Befragten deutlich mehr Menschen als (eher oder sehr) wichtig ein, als es sich zutrauen. Unabhängig vom Alter bewertet ein Großteil der Befragten es als eher oder sehr wichtig, Informationen recherchieren sowie Glaubwürdigkeit und Nutzungsrisiken einschätzen zu können. Dies geben in allen Altersgruppen jeweils mindestens 80 Prozent an. Die Zustimmung schwankt zwischen 81 und 94 Prozent – je nach Anforderung und Altersgruppe (s. Abb. 17 und 18).²³

In Hinblick auf die Selbsteinschätzung ergibt sich ein anderes Bild: Vor allem Menschen unter 50 Jahren geben an, eher oder sehr gut recherchieren und Risiken einschätzen zu können. Mit zunehmendem Alter fällt die Selbsteinschätzung verhaltener aus (s. Abb. 19 und 20). Ähnlich war dies im Jahr 2023, obgleich sich in der Altersverteilung 2025 eine Veränderung abzeichnet: 2025 trauen sich vor allem 35- bis 49-Jährige zu, die Glaubwürdigkeit von Quellen einzuschätzen. 2023 waren es insbesondere die jüngeren Altersgruppen, die sich so einschätzten.

In allen Bildungsgruppen bewertet eine deutliche Mehrheit (von etwa 80 %) Fähigkeiten im Bereich der Online-Information als eher oder

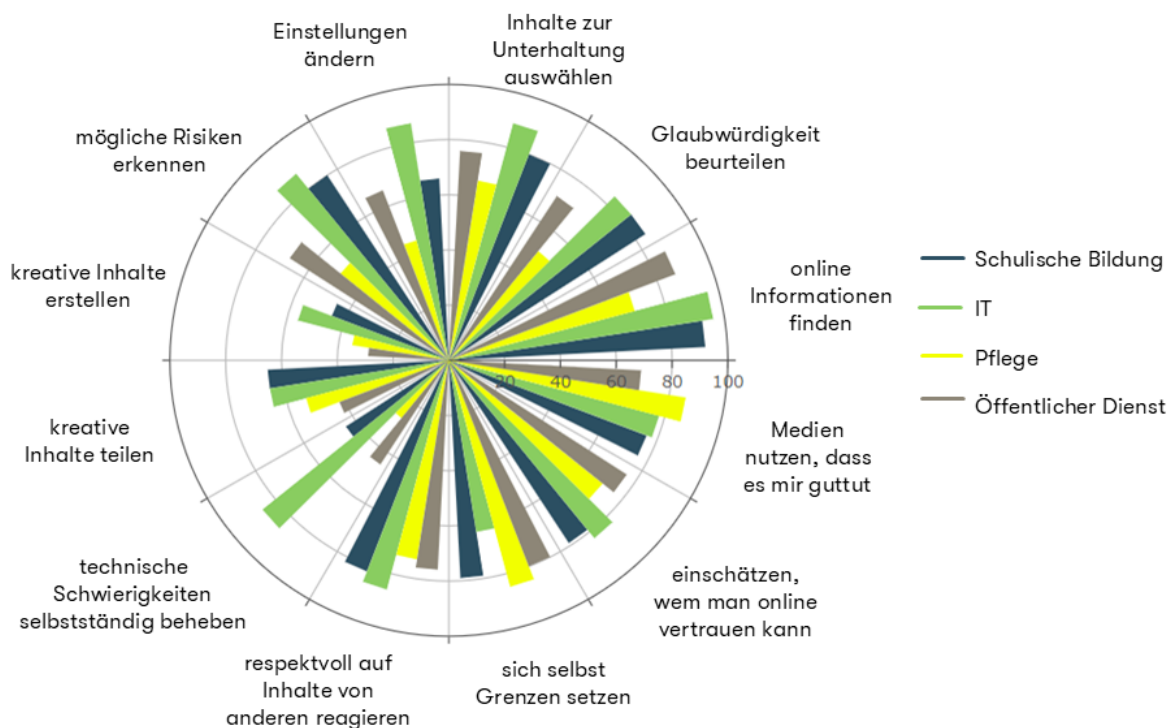


Abbildung 23: Selbsteinschätzung von Medien- und Digitalkompetenz nach Berufsfeldern

Quelle: Digitales Deutschland; Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung ab 12 Jahren. Angaben beziehen sich auf regelmäßige Internetnutzer*innen ($n_{\text{Schulische Bildung}} = 60-73$, $n_{\text{IT}} = 70-79$, $n_{\text{Pflege}} = 58-70$, $n_{\text{Öffentlicher Dienst}} = 80-89$). Frage: Im Folgenden geht es darum, wie Sie selbst Ihre Kompetenzen bei der Nutzung digitaler Medien einschätzen. Sagen Sie mir bitte zu den folgenden Dingen, wie gut Sie das können, was jeweils beschrieben wird. Können Sie dies...? Angaben in Prozent (sehr gut/eher gut).

23 Zur Signifikanz dieser Ergebnisse zu verschiedenen Altersgruppen lässt sich keine Aussage treffen.

sehr wichtig. Dabei nimmt mit steigendem Bildungsabschluss der Anteil derer leicht zu, die diese Kompetenzen als (eher) relevant erachten (s. Tab. 3 im Anhang). Beispielsweise sind 96 Prozent der höher Gebildeten gegenüber 84 Prozent der niedriger Gebildeten der Meinung, die Glaubwürdigkeit von Quellen beurteilen zu können, sei eher oder sehr wichtig. Ein Blick auf Selbsteinschätzungen offenbart das bereits bekannte Muster: Mit steigendem Bildungsabschluss nimmt der Anteil derer zu, die sich diese Fähigkeiten zutrauen (s. Abb. 21).

Frauen und Männer beurteilen Kompetenzen im Bereich der Online-Information als ähnlich wichtig (s. Tab. 4 im Anhang).²⁴ Zum Teil unterscheiden sie sich aber in ihrer Selbsteinschätzung – jedoch weniger als bei der technischen Handhabung. Dabei schätzen sich Frauen wiederum eher verhaltener ein,²⁵ beispielsweise darin, Nutzungsrisiken erkennen zu können (s. Abb. 22).

Im Vergleich der Berufe zeigt sich: Mehr als drei Viertel der Beschäftigten geben jeweils an, dass ihnen Fähigkeiten im Bereich der Online-Information eher oder gar sehr wichtig sind (s. Tab. 5 im Anhang).²⁶ Die Relevanzeinschätzung variiert dabei zwischen den Berufsgruppen weniger stark als die Selbsteinschätzung.

Hinsichtlich der Selbsteinschätzung ergeben sich zunächst erwartbare Unterschiede: So ist unter den IT-Fachkräften der Anteil derjenigen stets (mit) am höchsten, die sich Fähigkeiten im Bereich der Online-Information eher oder sehr zutrauen. In der Pflege ist er demgegenüber am kleinsten (s. Abb. 23). Während zum Beispiel die Hälfte der Pflegekräfte Nutzungsrisiken nach eigener Aussage mindestens eher gut einschätzen kann, sind es in der IT 87 Prozent. Dies erscheint naheliegend, da die Digitalisierung alle Berufsfelder (in unterschiedlichem Ausmaß) betrifft und sich dabei verschiedene inhaltliche Schwerpunkte ergeben. Während für IT-Fachkräfte etwa vor allem die Auseinandersetzung mit digitalen Technologien an sich im Zentrum steht, ist im Bereich der Pflege der Blick auf Folgen der Digitalisierung für Individuen präsenter (Eu-

ler & Severing 2020). Eine Veränderung zeigt sich zwischen 2023 und den aktuellen Daten bei den Lehrkräften: Während diese sich 2023 ähnlich verhalten positionierten wie die Pflegekräfte, schließen Lehrer*innen 2025 bei der Einschätzung von Nutzungsrisiken zu den IT-Fachkräften auf (80 % zu 87 % bei der IT). Eine vergleichbare Tendenz zeigt sich bei der Fähigkeit, die Glaubwürdigkeit von Quellen zu beurteilen. Hier verringerte sich der Abstand von 77 zu 89 Prozent auf 84 Prozent in beiden Berufsfeldern.

Respekt und Vertrauenswürdigkeit sind vielen ein Anliegen

Durch digitale Technik sind die Grenzen zwischen Produzierenden und Nutzenden verschwunden. Digitale Medien bieten zahlreiche Kommunikations- und Vernetzungsmöglichkeiten und angesichts des digitalen Wandels entstehen neue Herausforderungen. So wird es beispielsweise schwieriger zu erkennen, von wem eine Nachricht stammt oder inwiefern andere Akteure auf Kommunikationsverläufe zugreifen können (Engel & Kerres 2023). Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass soziale Kompetenzen untrennbar mit Digitalkompetenz verbunden sind. Doch wie ist es um diese Fähigkeiten in der Bevölkerung bestellt? Soziale Aspekte – wie respektvoll auf Inhalte anderer zu reagieren oder einzuschätzen, wem man im Internet vertrauen kann – bleiben wichtig (auch gegenüber 2023). Ein Unterstützungsbedarf zeigt sich vor allem darin, die Vertrauenswürdigkeit anderer im Netz zu beurteilen. Denn obgleich dies 94 Prozent als (eher) wichtig erachten, trauen es sich lediglich 70 Prozent eher oder sehr zu (s. Abb. 16).

Zu erkennen, wem man vertrauen kann, hat eine essenzielle Bedeutung. Das spiegelt sich auch im Vergleich von Menschen unterschiedlichen Alters: In allen Altersgruppen ist das mindestens 90 Prozent der Befragten eher oder sehr wichtig. Beim respektvollen Handeln variieren die Relevanzeinschätzungen demgegenüber stärker. So empfindet es ein größerer Anteil unter den Jüngeren (95 % unter den 12- bis 19-Jährigen) als eher oder sehr wichtig, respektvoll auf Inhalte anderer zu reagieren. Dies stuft allerdings auch noch eine deutliche Mehrheit von 74 Prozent der Ältesten als eher oder sehr relevant ein.

Die Selbsteinschätzung sozialer Fähigkeiten fällt mit zunehmendem Alter eher verhalten aus. Ähnlich stellte sich dies bereits im Jahr 2023 dar. Vergleichsweise groß ist der Unterschied 2025, wenn es darum geht, respektvoll auf In-

²⁴ Die Unterschiede sind gering, entsprechend sind die Ergebnisse nicht signifikant.

²⁵ Der Unterschied bei der Selbsteinschätzung der Fähigkeit, *online passende Informationen zu finden*, ist gering und entsprechend nicht signifikant.

²⁶ Bei den meisten Befunden zum Vergleich der Berufsgruppen ließen sich aufgrund der geringen Fallzahlen keine Signifikanzwerte bestimmen.

halte anderer zu reagieren (s. Abb. 19 und 20). Hier schließt sich eine Forschungsfrage an, die an dieser Stelle offenbleiben muss: An welche Kriterien knüpfen die Befragten aufgrund ihrer Erfahrung ein respektvolles Miteinander (s. Kap. 10)?

Tendenziell ist der Anteil derer, die soziale Fähigkeiten als eher oder sehr wichtig erachten, unter höher Gebildeten am größten, wobei die Anteile bei der Relevanzeinschätzung weniger stark variieren als bei der Selbsteinschätzung (s. Tab. 3 und 8 im Anhang). So stufen es beispielsweise immer noch 84 Prozent der formal niedriger Gebildeten als eher oder sehr wichtig ein, respektvoll auf Beiträge anderer zu reagieren.

Allerdings schätzen sich Menschen mit niedrigerem Bildungsabschluss im Vergleich der Bildungsgruppen eher verhalten ein. Relativ deutlich ist dieser Unterschied etwa beim Einschätzen der Vertrauenswürdigkeit von Online-Kontakten (s. Abb. 21).

In allen Berufsgruppen bewertet eine Mehrheit von mindestens 83 Prozent soziale Fähigkeiten als eher oder sehr wichtig. Beim Beurteilen von Vertrauenswürdigkeit sind es besonders viele. Hier schwanken die Anteile zwischen 94 Prozent in der Pflege und knapp 100 Prozent unter Lehrkräften (s. Tab. 5 im Anhang). In Hinblick auf die Selbsteinschätzung zeigt sich, dass ebenfalls in allen Berufsgruppen eine deutliche Mehrheit (von mehr als 70 %) davon ausgeht, über soziale Kompetenzen mindestens eher zu verfügen.²⁷

Kreativität erhält geringe Wertschätzung

Medien- und Digitalkompetenz ist untrennbar mit dem Ziel gesellschaftlicher Teilhabe verbunden und damit mit dem Anspruch, sowohl die Technik als auch die Gesellschaft aktiv und kreativ mitgestalten zu können. Es gibt viele Möglichkeiten, mit Medienangeboten proaktiv umzugehen. Diese den eigenen Bedarfen entsprechend nutzen zu können und eigene Ideen mithilfe digitaler Medien zu verwirklichen, ist im medienpädagogischen Diskurs um Digitalkompetenz eine wichtige Facette (Knaus 2024). Doch wie sehen das die Befragten? Weniger als 40 Prozent von ihnen erachten es als eher oder sehr wichtig, kreative Inhalte erstellen oder teilen zu können. Im Vergleich der sechs Di-

mensionen von Medien- und Digitalkompetenz (s. Kap. 2) erfährt die kreative Dimension somit die geringste Wertschätzung.

Zugleich sind 63 Prozent der Befragten eher oder sehr gut dazu in der Lage, kreative Inhalte zu teilen. Kreative Inhalte zu erstellen, trauen sich 41 Prozent der Befragten mindestens eher zu. Auf den ersten Blick scheint somit kaum Unterstützungsbedarf zu bestehen. Denn die meisten Befragten messen diesen Fähigkeiten offenbar keine große Bedeutung zu und können es – in Relation dazu – auch eher gut. Eines lässt jedoch aufhorchen: Mit 8 Prozent haben verhältnismäßig viele Befragte keine Angabe zu ihren kreativen Fähigkeiten gemacht. Dabei bleibt allerdings offen, woran das liegt und welches Verständnis des Begriffs „kreativ“ die Befragten haben. Verbinden sie damit einen hohen Anspruch – als müssten sie wie Menschen agieren, die von Beruf Künstler*innen sind? Trotz dieser Fragen bieten die Daten einen Ausgangspunkt dafür, wie Teile der Bevölkerung auf kreative Tätigkeiten blicken.

Ein differenzierter Blick auf Menschen entlang ihres Alters verdeutlicht: Erwachsenen im mittleren Alter scheint das Erstellen und Teilen kreativer Inhalte eher weniger wichtig zu sein. Sowohl Jüngere als auch Ältere stufen dies hingegen als relevanter ein (s. Abb. 17 und 18). Das ist eine Veränderung gegenüber 2023 – gerade in Hinblick auf das Erstellen kreativer Inhalte. Denn 2023 nahm die Relevanzeinschätzung tendenziell mit zunehmendem Alter ab. Die Selbsteinschätzung kreativer Fähigkeiten ist bei älteren Personen verhaltener (s. Abb. 19 und 20) – ein Befund, der sich auch schon im Jahr 2023 zeigte.

In den unterschiedlichen Bildungsgruppen stuft jeweils weniger als die Hälfte der Befragten kreative Fähigkeiten als eher oder sehr wichtig ein. Hervorzuheben ist dabei, dass das Erstellen kreativer Inhalte im Vergleich niedriger Gebildeten etwas wichtiger ist (s. Tab. 3 im Anhang). 38 Prozent von ihnen erachten dies als eher oder sehr relevant, in den übrigen Bildungsgruppen sind es zwischen 31 und 33 Prozent.

In den Selbsteinschätzungen entlang verschiedener Bildungsabschlüsse spiegeln sich Muster, die von der bislang bekannten Tendenz abweichen. Gemeinsam ist ihnen, dass jeweils denjenigen Befragten mit einem mittleren Abschluss eine besondere Rolle zukommt. Im Erstellen kreativer Inhalte schätzen sie sich tendenziell am verhaltensten ein, beim Teilen hingegen am positivsten. Es gilt allerdings zu beachten, dass die Anteile derjenigen, die sich kreative Fähig-

²⁷ Bei den meisten Befunden zum Vergleich der Berufsgruppen ließen sich aufgrund geringer Fallzahlen keine Signifikanzwerte bestimmen.

keiten mindestens eher zutrauen, weniger variieren als in anderen Kompetenzdimensionen. Auch zwischen Männern und Frauen ergeben sich keine nennenswerten Unterschiede. Die Selbsteinschätzung der Männer fällt leicht verhaltener aus als bei Frauen (s. Abb. 22).

Kreative Fähigkeiten sind auch in den vier Berufsfeldern keiner Mehrheit eher oder sehr wichtig.²⁸ Das ist insofern eine Veränderung zu 2023, als es vor zwei Jahren 54 Prozent der Pflegekräfte als eher oder sehr wichtig erachteten, kreative Inhalte zu erstellen. Die Selbsteinschätzung fällt je nach beruflicher Tätigkeit unterschiedlich aus. Gegenüber 2023 ist zu betonen: Heute sind sowohl unter den Lehrkräften als auch unter den IT-Fachkräften 65 Prozent laut eigener Angabe eher oder sehr gut dazu in der Lage, kreative Inhalte zu teilen. 2023 stimmten dem 78 Prozent der IT-Fachkräfte und 66 Prozent der Lehrer*innen zu. Heute sind Lehrer*innen und IT-Fachkräfte in etwa gleich auf.

Unterschiedliche Meinungen zum Thema Wohlbefinden und Medien

„Digitale Medien so nutzen, dass es einem guttut“: 91 Prozent der Befragten stimmen zu, dies sei eher oder sehr relevant, jedoch können laut eigener Angabe weniger Befragte (74 %) dies eher oder sehr gut realisieren. Doch was bedeutet das genau? Bedeutet es, mithilfe von Medien nach einem stressigen Tag abzuschalten oder Medien gezielt zu organisatorischen Zwecken zu nutzen und sie nach getaner Arbeit bewusst beiseitezulegen? In den Daten zeigt sich dazu ein interessanter Gegensatz. Fähigkeiten, die sich derselben Kompetenzdimension zuordnen lassen (in diesem Fall der affektiven) werden sehr unterschiedlich bewertet: So stufen es 89 Prozent der Befragten als eher oder sehr wichtig ein, der eigenen Mediennutzung Grenzen zu setzen. Dazu sind mit 71 Prozent jedoch deutlich weniger Personen in der Lage. Umgekehrt verhält es sich bei dem Punkt, Medieninhalte zu Unterhaltungszwecken auszuwählen: Dies erachten lediglich 41 Prozent als eher oder sehr relevant, wobei dazu 77 Prozent eher oder sehr gut in der Lage sind (s. Abb. 16). Im Folgenden werden Selbst- und Relevanzeinschätzungen dieser drei affektiven Fähigkeiten (Medien zum eigenen Wohlbefinden nutzen, der eigenen Mediennutzung Grenzen setzen und Medieninhalte

zu Unterhaltungszwecken auswählen) detaillierter betrachtet.

Grenzen zu setzen und Medien für das eigene Wohlbefinden zu nutzen, erscheinen altersübergreifend als relevante Fähigkeiten. In jeder Altersgruppe erachten dies mindestens 85 Prozent als eher oder sehr wichtig.²⁹ Inhalte zu Unterhaltungszwecken auszuwählen, bewerten die Befragten demgegenüber als deutlich weniger wichtig, wobei die Relevanzeinschätzungen zwischen den Altersgruppen stärker differieren. 59 Prozent der 12- bis 19-Jährigen erachten dies als (eher) wichtig. Unter Menschen zwischen 65 und 74 Jahren sind es lediglich 30 Prozent (s. Abb. 17 und 18).

Die Selbsteinschätzung variiert je nach Alter. So schätzen sich Jüngere eher darin als fähig ein, Inhalte zu Unterhaltungszwecken auszuwählen. Mit zunehmendem Alter nimmt der Anteil derer zu, die diese Frage nicht beantworten. Ältere Erwachsene trauen sich hingegen eher zu, Medien so zu nutzen, dass es ihnen guttut, und vor allem der eigenen Mediennutzung Grenzen zu setzen (s. Abb. 19 und 20).

In allen Bildungsgruppen erscheint es weniger als der Hälfte der Befragten eher oder sehr wichtig, Inhalte zu Unterhaltungszwecken auszuwählen zu können. Im Gegensatz dazu bewerten deutlich mehr Befragte das Setzen von Grenzen sowie die Nutzung von Medien für das eigene Wohlbefinden als eher oder sehr wichtig (vor allem höher gebildete Personen) (s. Tab. 3 im Anhang). Beispielsweise erachten es 96 Prozent der höher Gebildeten als eher oder sehr wichtig, Medien zum eigenen Wohlbefinden verwenden zu können. Unter formal niedriger Gebildeten liegt der Anteil bei 87 Prozent.

Die Selbsteinschätzung fällt unterschiedlich aus je nachdem, welche affektive Fähigkeit im Fokus steht. Unabhängig von der formalen Bildung geben 74 Prozent der Befragten an, eher oder sehr gut Medien zum eigenen Wohlbefinden nutzen zu können. Bei den anderen Fähigkeiten variieren die Selbsteinschätzungen zwischen den Bildungsgruppen. Inhalte zur Unterhaltung auswählen können nach eigener Angabe 84 Prozent der Befragten mit hohem Bildungsabschluss. Unter formal niedriger Gebildeten ist der Anteil um 19 Prozentpunkte geringer. Diese Tendenz

²⁸ Die Berufsgruppen ähneln sich in ihrer Einschätzung, entsprechend sind diese Ergebnisse nicht signifikant.

²⁹ Die Unterschiede zwischen den Altersgruppen in der Relevanzeinschätzung bei den Items *Medien nutzen*, *dass es einem guttut* und *Grenzen setzen* sind nur gering. Entsprechend sind die Ergebnisse nicht signifikant bzw. es lässt sich zur Signifikanz keine Aussage treffen.

dreht sich (wenn auch etwas schwächer) um, wenn es darum geht, der eigenen Mediennutzung Grenzen zu setzen. Während 68 Prozent der höher Gebildeten angeben, dies (eher oder sehr gut) zu können, sind es unter den niedriger Gebildeten 75 Prozent (s. Abb. 21). Das ist eine Veränderung gegenüber 2023, da sich darin vor zwei Jahren noch alle Bildungsgruppen etwa ähnlich einschätzten. Im Vergleich zwischen Männern und Frauen fallen bei den affektiven Fähigkeiten keine großen Unterschiede auf.³⁰

In Hinblick auf ausgewählte Berufsfelder zeigt sich ebenfalls, dass die drei affektiven Fähigkeiten unterschiedlich eingestuft werden. Während es über die Berufsfelder hinweg maximal 45 Prozent der Befragten als eher oder sehr wichtig bewerten, Inhalte zur Unterhaltung auswählen zu können, sind es bei den beiden anderen affektiven Kompetenzanforderungen weit über 80 Prozent.

Bislang schrieben sich häufig vor allem IT-Fachkräfte Kompetenzen im Umgang mit digitalen Medien zu (beispielsweise im technischen Bereich). Auf die Anforderung, Inhalte zur Unterhaltung auszuwählen, trifft das ebenfalls zu. Das Muster kehrt sich jedoch um, wenn es darum geht, der eigenen Mediennutzung Grenzen zu setzen. Hierin schätzen sich am ehesten Pflegekräfte als eher oder sehr fähig ein (s. Abb. 23). Wie bereits im Bereich sozialer Fähigkeiten stellt sich auch hier die Frage, welche Ansprüche die Befragten an sich stellen. Inwiefern sich diese ähneln oder unterscheiden, muss an dieser Stelle offenbleiben.

Datenschutz gilt nach wie vor als hohes Gut

Wie schon 2023 messen die meisten Befragten der Fähigkeit eine (große) Bedeutung zu, die eigenen Daten online zu schützen. 96 Prozent der Teilnehmenden empfinden dies als eher oder sehr wichtig. Diese Einschätzung teilen die Befragten über alle Alters-, Bildungs- und Berufsgruppen sowie Geschlechter hinweg.³¹ Doch als wie kompetent erleben sich die Befragten, wenn es darum geht, ihre Daten zu schützen? Kurz zusammengefasst lässt sich sagen: je nach Anforderung unterschiedlich (s. Abb. 24).

30 Die Unterschiede sind bezogen auf die Fähigkeit, Medien zum eigenen Wohlbefinden zu nutzen, zwar signifikant, aber gering. Bei den Items *Medieninhalte zur Unterhaltung auswählen* und *Grenzen setzen* sind die Unterschiede gering und entsprechend nicht signifikant.

31 Bei den Befunden zu Alters-, Bildungs- und Berufsgruppen lassen sich zur Signifikanz der Ergebnisse keine Aussagen treffen.

90 Prozent der Befragten sind (eher) dazu in der Lage, das eigene Gerät zu schützen – beispielsweise mit einer PIN. Standorteinstellungen deaktivieren und die Chronik einer Website löschen kann laut eigener Aussage ebenfalls ein Großteil der Befragten. Zu erkennen, ob ein WLAN-Netz sicher ist, scheint hingegen herausfordernder zu sein. Die Selbsteinschätzungen dieser Fähigkeiten bleiben weitgehend ähnlich im Vergleich zu 2023, wobei damals mit 51 Prozent noch etwas mehr Befragte annahmen, eher oder sehr gut erkennen zu können, ob ein WLAN-Netz sicher ist. Entlang des Alters der Teilnehmenden ergeben sich zwei Muster, wobei beiden gemeinsam ist, dass die beiden ältesten Gruppen ihre Fähigkeiten am verhaltensten einschätzen. Bei den meisten Herausforderungen erleben sich vor allem Erwachsene mittleren Alters als kompetent – etwa beim Anpassen von Datenschutzeinstellungen. Vor allem bei einer Anforderung (zu erkennen, ob ein WLAN-Netz sicher ist) bleibt die Selbsteinschätzung in den jüngeren Gruppen zunächst gleich (s. Abb. 25).

Mit Blick auf den formalen Bildungshintergrund lässt sich wieder beobachten, dass mit höherem Bildungsabschluss mehr Menschen angeben, über entsprechende Fähigkeiten zu verfügen (s. Abb. 26). Anschaulich wird dies etwa beim Anpassen von Datenschutzeinstellungen. Dies war 2023 ähnlich. Allerdings gehen die Selbsteinschätzungen 2025 auch beim Schutz von Geräten auseinander. Ein solcher Unterschied existierte so vor zwei Jahren noch nicht.

Ebenfalls ähnlich wie 2023 gibt tendenziell ein größerer Anteil an Männern im Vergleich zu Frauen an, eher oder sehr gut dazu in der Lage zu sein, verschiedene Aspekte des Datenschutzes zu realisieren. Je nach Kompetenzanforderung fallen die Diskrepanzen verschieden deutlich aus. Vergleichsweise stark unterscheiden sich beide Geschlechter etwa darin, Aufzeichnungen von Websites löschen zu können (s. Abb. 27).

Ähnlich wie im Jahr 2023 schreiben sich in der IT im Vergleich zu den anderen Berufsfeldern jeweils tendenziell am meisten Fachkräfte zu, eher oder sehr gut Daten schützen zu können. Unterschiede ergeben sich 2025 vor allem bei den Anforderungen, *zu erkennen, ob ein WLAN-Netz sicher ist*, oder *wie sich Aufzeichnungen von Websites löschen lassen* (s. Abb. 28).³²

32 Bei dem Item *Ich weiß, wie ich mein Gerät schützen kann* lässt sich zur Signifikanz des Ergebnisses keine Aussage treffen.

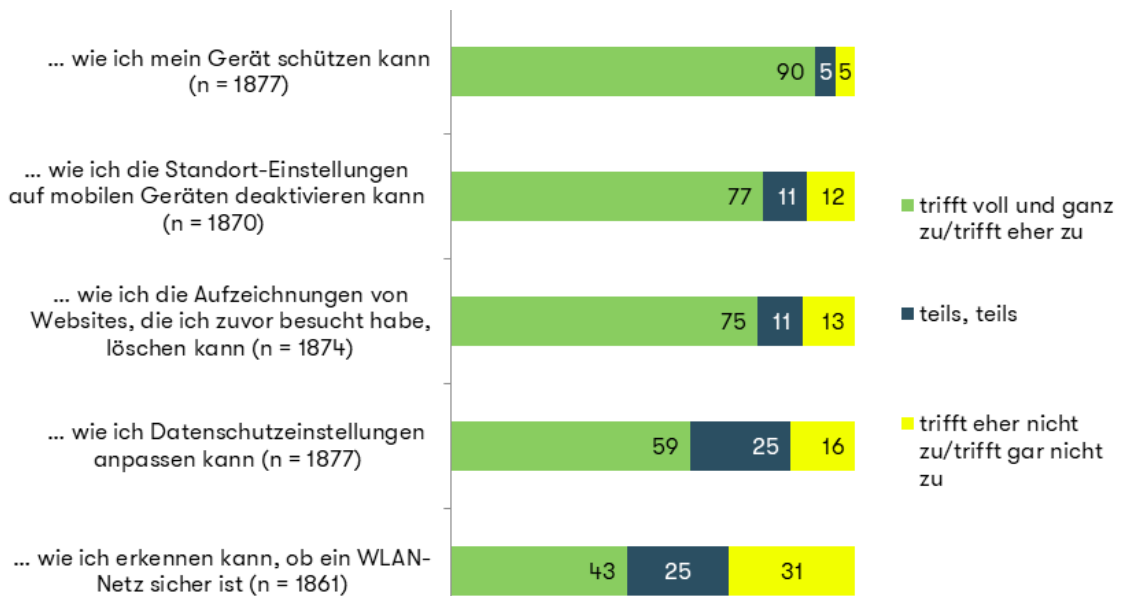


Abbildung 24: Selbsteinschätzung von Fähigkeiten zum Datenschutz

Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung ab 12 Jahren. Angaben beziehen sich auf regelmäßige Internetnutzer*innen. (Die Fallzahlen sind der Grafik zu entnehmen). Frage: Nun geht es um das Thema Datenschutz. Bitte geben Sie an, inwiefern folgende Aussagen auf Sie zutreffen. Angaben in Prozent (trifft voll und ganz zu/trifft eher zu).

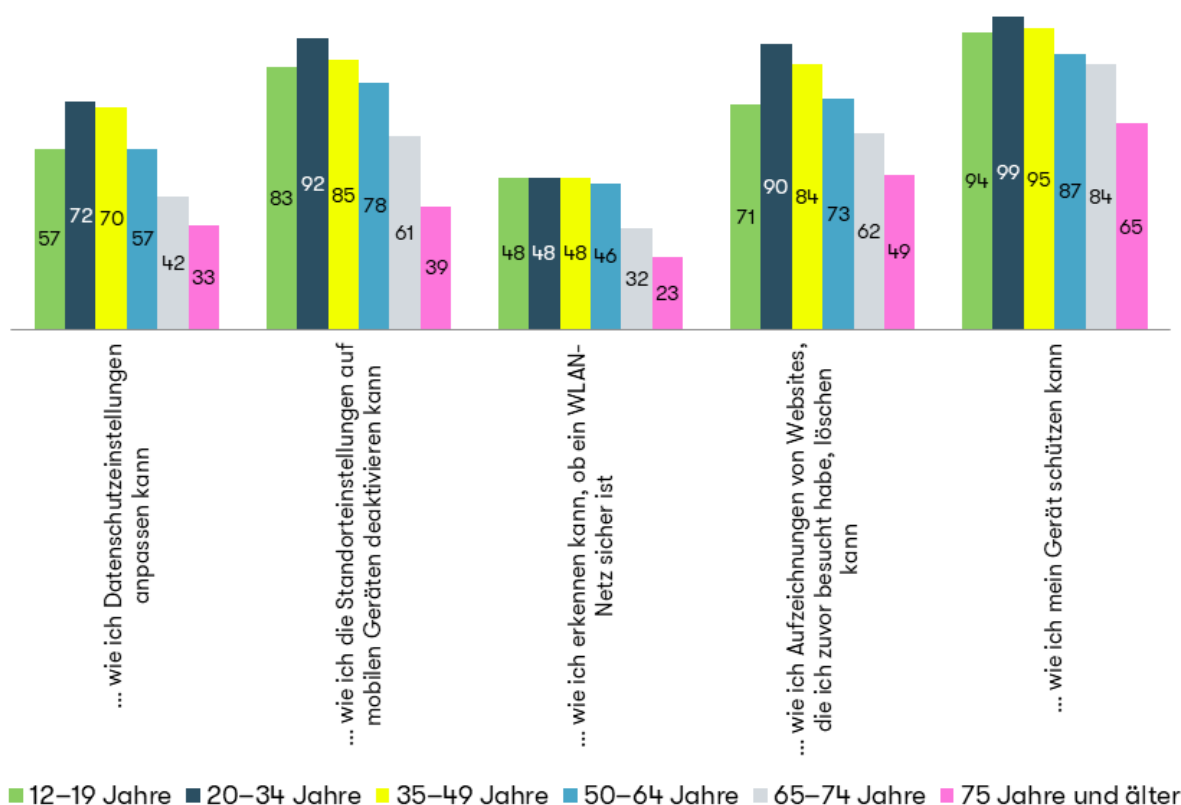


Abbildung 25: Selbsteinschätzung von Fähigkeiten zum Datenschutz nach Alter

Quelle: Digitales Deutschland; Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung ab 12 Jahren. Angaben beziehen sich auf regelmäßige Internetnutzer*innen ($n_{12-19 \text{ Jahre}} = 167-169$, $n_{20-34 \text{ Jahre}} = 391-398$, $n_{35-49 \text{ Jahre}} = 426-429$, $n_{50-64 \text{ Jahre}} = 478-481$, $n_{65-74 \text{ Jahre}} = 224-229$, $n_{75 \text{ und älter}} = 171-173$). Frage: Nun geht es um das Thema Datenschutz. Bitte geben Sie an, inwiefern folgende Aussagen auf Sie zutreffen. Angaben in Prozent (trifft voll und ganz zu/trifft eher zu).

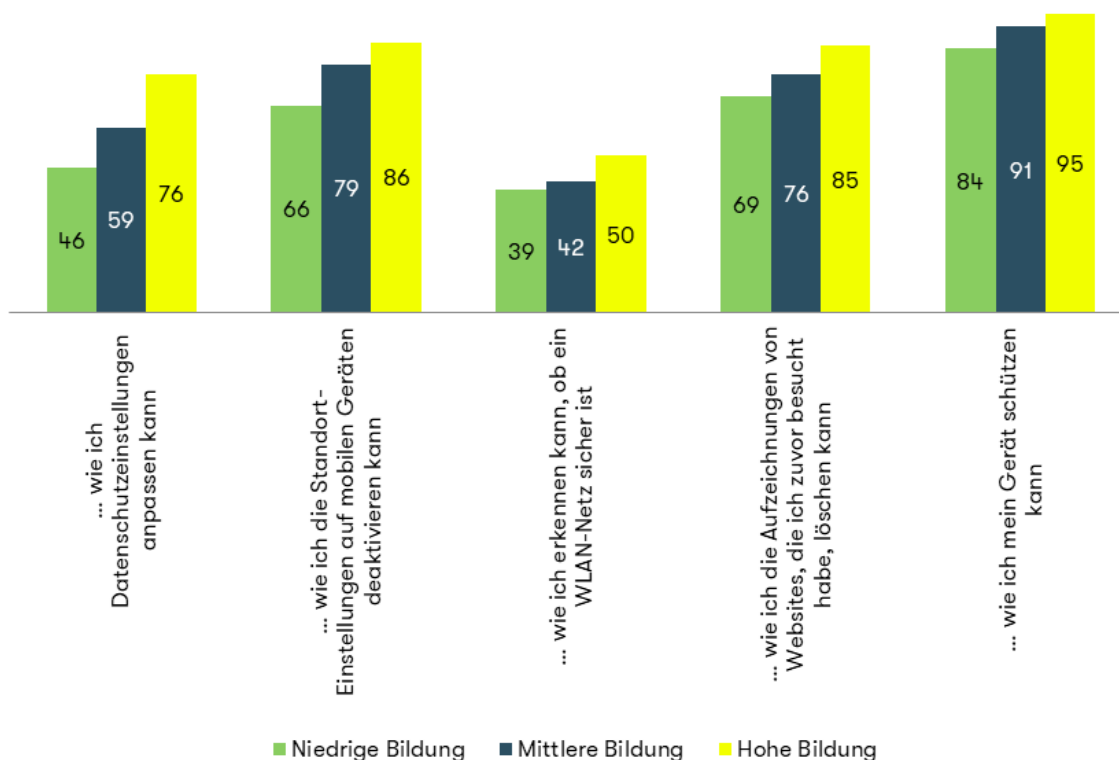


Abbildung 26: Selbsteinschätzung von Fähigkeiten zum Datenschutz nach formaler Bildung

Quelle: Digitales Deutschland; Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung ab 12 Jahren. Angaben beziehen sich auf regelmäßige Internetnutzer*innen ($n_{\text{niedrige Bildung}} = 470-480$, $n_{\text{mittlere Bildung}} = 824-836$, $n_{\text{hohe Bildung}} = 390-392$). Frage: Nun geht es um das Thema Datenschutz. Bitte geben Sie an, inwiefern folgende Aussagen auf Sie zutreffen. Angaben in Prozent (trifft voll und ganz zu/trifft eher zu).

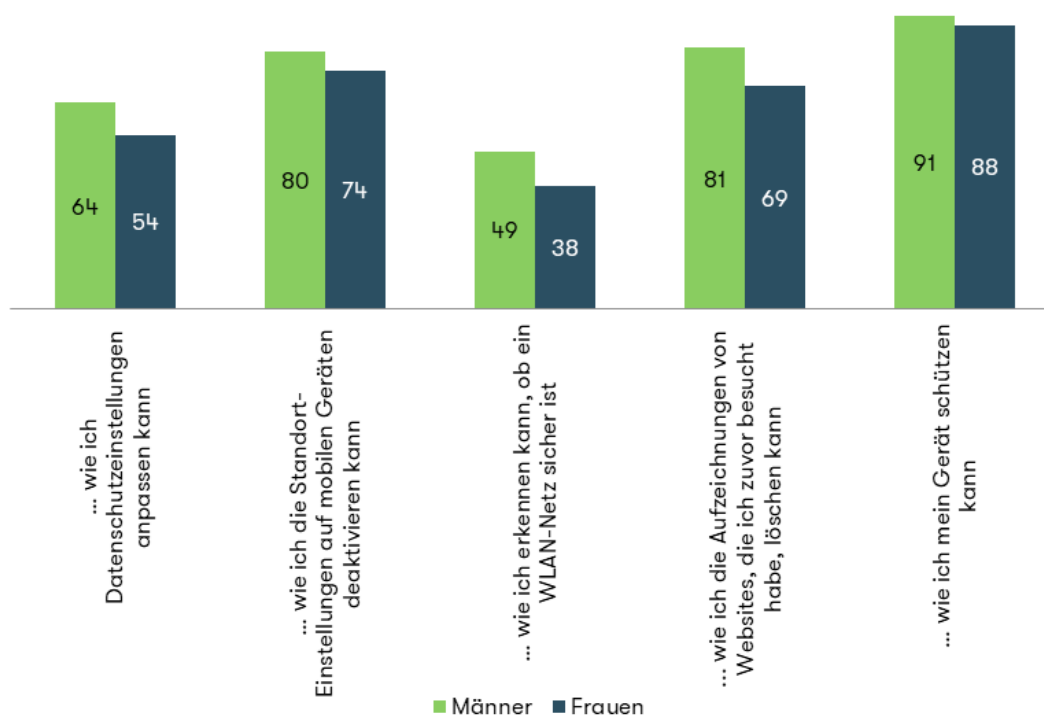


Abbildung 27: Selbsteinschätzung von Fähigkeiten zum Datenschutz nach Geschlecht

Quelle: Digitales Deutschland; Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung ab 12 Jahren. Angaben beziehen sich auf regelmäßige Internetnutzer*innen ($n_{\text{Frauen}} = 916-927$, $n_{\text{Männer}} = 935-942$). Frage: Nun geht es um das Thema Datenschutz. Bitte geben Sie an, inwiefern folgende Aussagen auf Sie zutreffen. Angaben in Prozent (trifft voll und ganz zu/trifft eher zu).

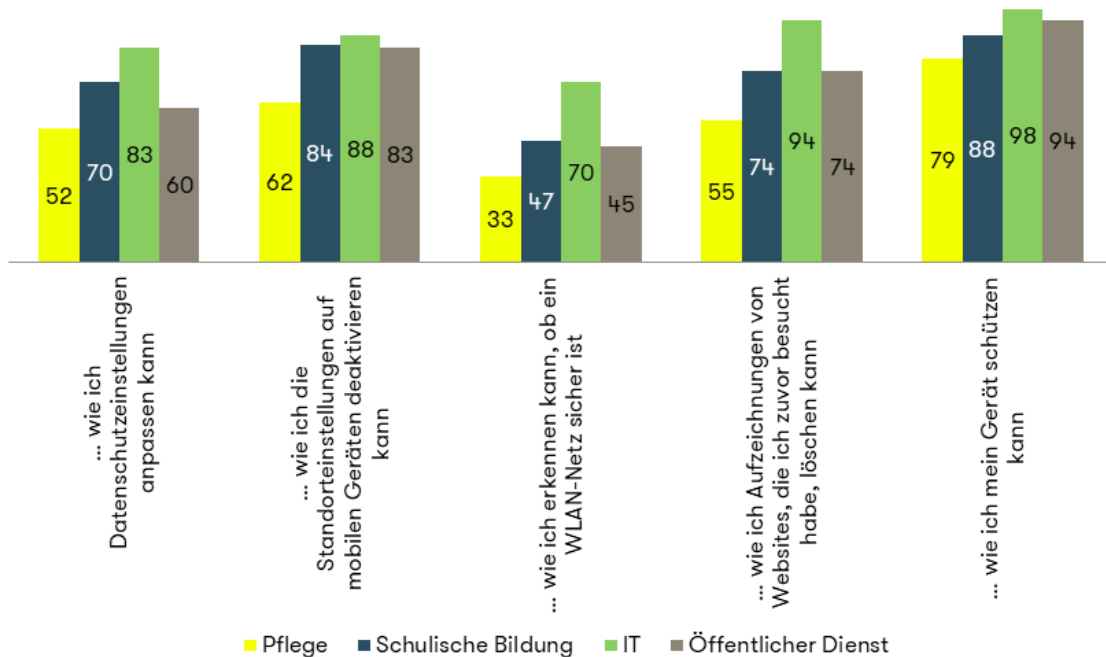


Abbildung 28: Selbsteinschätzung von Fähigkeiten zum Datenschutz nach Berufsgruppe

Quelle: Digitales Deutschland; Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung ab 12 Jahren. Angaben beziehen sich auf regelmäßige Internetnutzer*innen ($n_{\text{Pflege}} = 68-70$, $n_{\text{Schulische Bildung}} = 72-73$, $n_{\text{IT}} = 79$, $n_{\text{Öffentlicher Dienst}} = 89$). Frage: Nun geht es um das Thema Datenschutz. Bitte geben Sie an, inwiefern folgende Aussagen auf Sie zutreffen. Angaben in Prozent (trifft voll und ganz zu/trifft eher zu).

Kompetenzen erlernen ist eine Aufgabe fürs Leben

Wie kommen die oben beschriebenen Unterschiede zustande? Um sich dem anzunähern, wurden mehrere Regressionen berechnet, in denen Alter, Geschlecht, Bildungshintergrund, Beruf sowie die Selbsteinschätzung und Mediennutzung der Befragten berücksichtigt wurden. Die Analysen weisen darauf hin, dass der Umfang, in dem Menschen Medien nutzen, mit der Kompetenzeinschätzung zusammenhängt. Unterschiede zwischen Menschen verschiedenen Alters reduzieren sich, sobald die Mediennut-

zung einbezogen wird. Das heißt, die Selbsteinschätzung fällt in älteren Gruppen weniger verhalten aus (s. Abb. 29).

Damit gewinnt die Frage an Bedeutung, wie die Mediennutzung der Befragten aussieht. Dies soll im Folgenden kurz skizziert werden. Messenger-Dienste werden von den digitalen Anwendungen und Diensten, die den Befragungsteilnehmenden zur Auswahl standen, am häufigsten genutzt. Darauf folgen Suchmaschinen und soziale Netzwerke. Gesundheitsmonitoring und Streaming nutzt etwa ein Viertel der Befragten täglich. Online-Banking, Online-Shop-

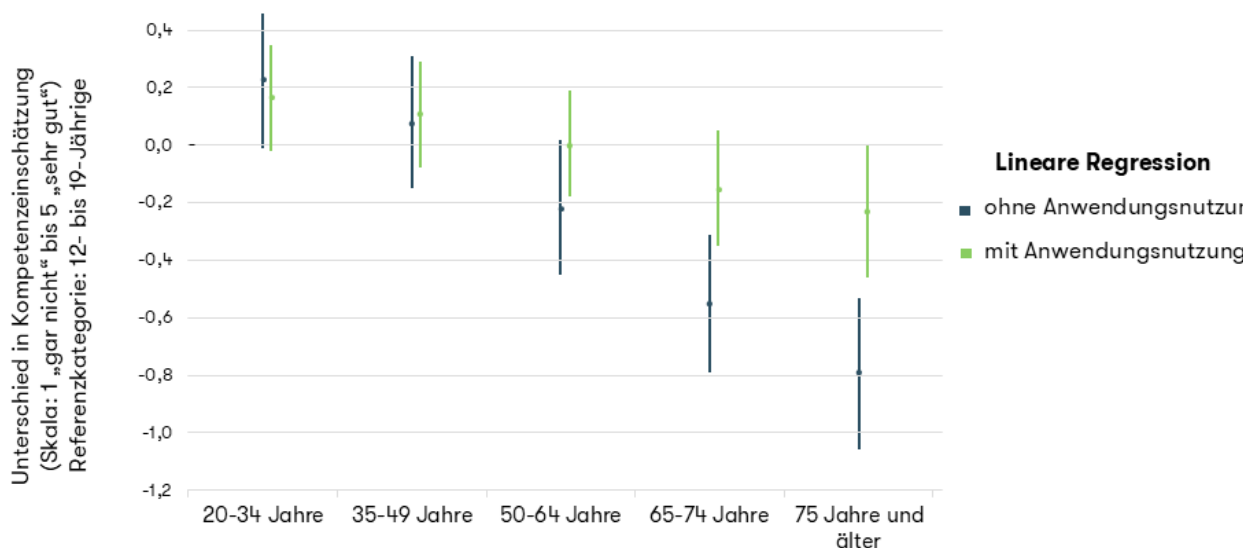


Abbildung 29: Multivariate Ergebnisse zu Medien- und Digitalkompetenz

ping und Routeninformationsdienste werden ebenfalls häufig genutzt, wenn auch eher nicht täglich. Vier Anwendungen nutzt mehr als die Hälfte der Befragten nie: Sprachassistenzsysteme, Anwendungen zum Gesundheitsmonitoring, Games sowie Verwaltungsdienstleistungen online (s. Abb. 30).

Es gilt allerdings zu betonen, dass nicht alle Befragten digitale Medien nutzen: 94 Prozent von ihnen greifen regelmäßig auf digitale Anwendungen zurück. Weiterhin gibt es aber auch Nicht- und Wenignutzende – also Personen, die entweder angaben, das Internet nie oder alle digitalen Anwendungen maximal mehrmals im Monat zu verwenden. Im *Kompass: Künstliche Intelligenz und Kompetenz 2025* machen sie 7 Prozent der Stichprobe aus – das sind etwas weniger als 2023.

Die wichtigsten Ergebnisse auf einen Blick

- Ungebrochen ist die hohe Wertschätzung von Datenschutz und zugleich ein Gefühl der Unsicherheit in diesem Bereich – vor allem wenn es darum geht zu erkennen, ob ein WLAN-Netz sicher ist.
- Unterstützung braucht es bei mehreren Anforderungen, denn die Schere zwischen Relevanz- und Selbsteinschätzung geht bei zahlreichen Anforderungen auseinander – insbesondere beim Beheben technischer Probleme. Daneben braucht es Unterstützung bei Aufgaben, die die kritische Reflexion betreffen (etwa die Glaubwürdigkeit von Quellen einzuschätzen) oder affektive Fähigkeiten wie das Setzen von Grenzen oder Medien zum eigenen Wohlbefinden einzusetzen.
- Kreative Tätigkeiten sowie Medieninhalte zur Unterhaltung auszuwählen, werden vergleichsweise wenig wertgeschätzt.
- Die Mediennutzung und der formale Bildungshintergrund spielen für das Kompetenzerleben eine bedeutsame Rolle. Werden diese Faktoren berücksichtigt, vermindern sich Unterschiede zwischen Menschen verschiedenen Alters.

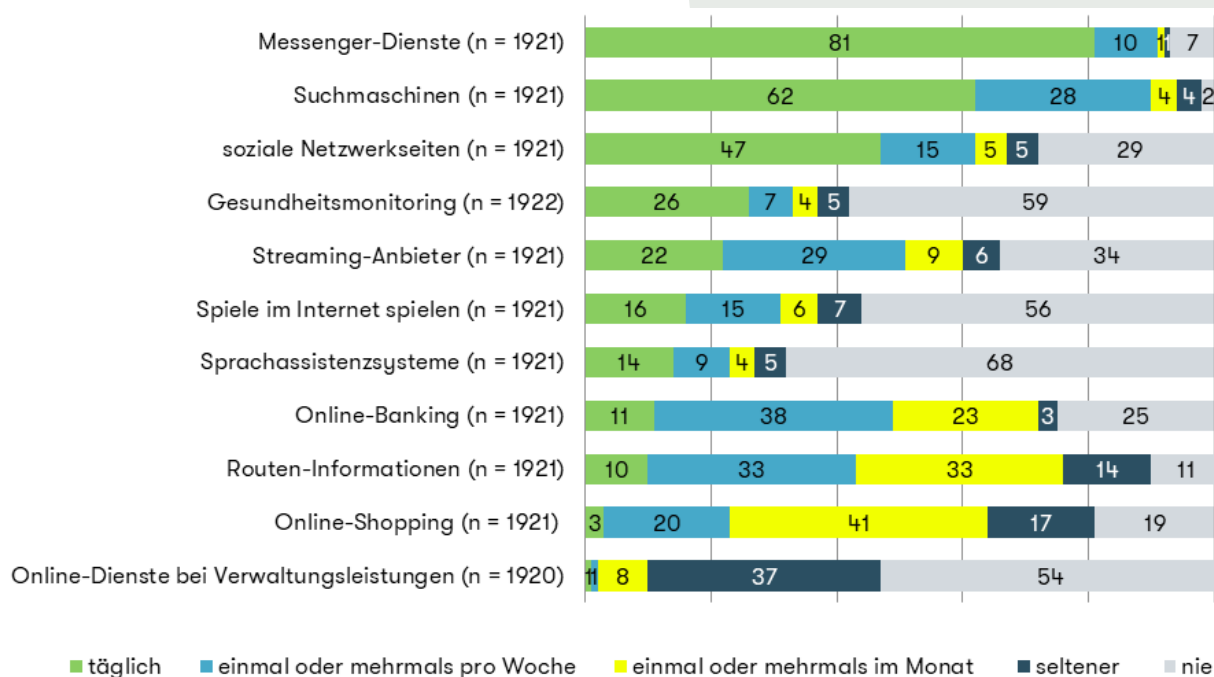


Abbildung 30: Nutzung digitaler Anwendungen und Dienste

Quelle: Digitales Deutschland; Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung ab 12 Jahren (die Gruppengrößen sind der Grafik zu entnehmen). Frage: Bitte geben Sie an, wie häufig Sie persönlich die folgenden Dienste bzw. Anwendungen nutzen. Angaben in Prozent.

8. Wege der Kompetenzentwicklung

Dieses Kapitel gibt einen Überblick darüber,

- an welchen Orten sich Menschen Medien- und Digitalkompetenz aneignen.
- inwiefern Alter, Geschlecht, Bildungshintergrund und Berufszugehörigkeit beeinflussen, wo und wie Digitalkompetenz erworben wird.

Eine Mehrheit der Befragten eignet sich ihre Digitalkompetenzen in Eigenregie an, gefolgt vom Freundeskreis und der Familie. Dies sind ungeplante, alltagsbegleitende Formen des informellen Lernens. Vergleichsweise weniger häufig werden formale (Schule, Universitäten) und formelle Angebote (wie berufliche Bildung, Medienkompetenzzentren u. a.) genannt. Dies überrascht vor dem gesellschaftspolitischen Hintergrund, dass der Medienkompetenzerwerb in der allgemeinen und beruflichen Bildung – zumindest auf dem Papier – sehr hochgehalten wird (Gemkow 2023).

Zum Stellenwert der beruflichen Bildung für die Medienkompetenzentwicklung

Vor dem Hintergrund unserer zweiten repräsentativen Umfrage aus dem Jahr 2023³³ bleibt also informelles Lernen und Selbsthilfe für alle Befragten – unabhängig von ihrem Alter, ihrem Bildungshintergrund, ihrer Geschlechtszugehörigkeit oder der beruflichen Tätigkeit – die wichtigste Form der Aneignung digitaler Fähigkeiten, wie die folgende Grafik zum Jahresvergleich veranschaulicht.

Im Vergleich zu den weiblichen Befragten spielt für Männer die berufliche Weiterbildung und die eigenständige Ratsuche in Online-Communitys eine unverändert bedeutende Rolle. Hingegen erwerben Pflegekräfte, unter denen üblicherweise der Frauenanteil besonders hoch ist, ihre Digitalkompetenzen weiterhin eher informell (Familie), während die anderen hier näher betrachteten Berufsgruppen dies weitestgehend auf formellem Wege in der beruflichen Weiterbildung tun. Vor allem in der öffentlichen

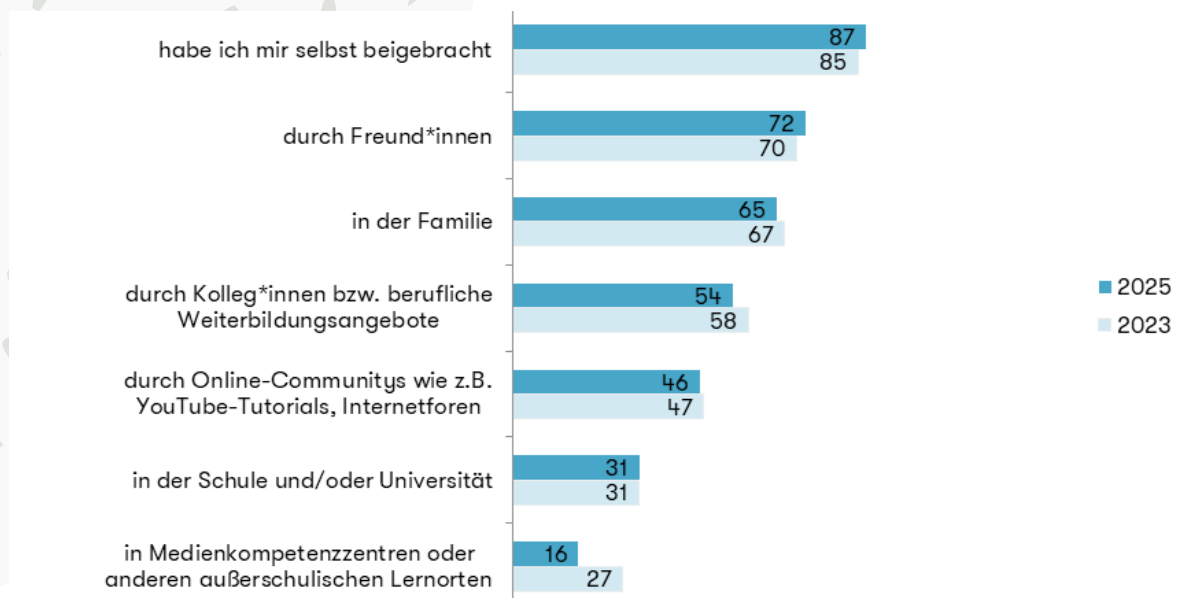


Abbildung 31: Orte des Kompetenzerwerbs

Quelle: Digitales Deutschland; Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung ab 12 Jahren, regelmäßige Internetnutzer*innen ($n_{2025} = 1879$ – 1882 , $n_{2023} = 1776$ – 1794). Frage: Wie haben Sie die Kompetenzen im Umgang mit digitalen Medien erworben? [Mehrfachantwort möglich]. Angaben in Prozent.

33 Nähere Informationen zu Orten des Kompetenzerwerbs 2023 finden Sie im *Kompass: Künstliche Intelligenz und Kompetenz 2023* (Cousseran et al. 2023) ab S. 45.

Verwaltung werden berufliche Weiterbildungsangebote zum Digitalkompetenzerwerb stark nachgefragt. Inzwischen werden sie von 80 Prozent der dort beschäftigten Befragten (Vergleich zu 2023: 65 Prozent) genutzt, wenngleich dieser beobachtete Anstieg nur an geringen Fallzahlen abzulesen ist.

Unterschiede beim Kompetenzerwerb im Lebensverlauf

Die Peergroup (Freund*innen: 84 %) spielt als Ort der Kompetenzvermittlung für die jüngste Altersgruppe eine genauso wichtige Rolle wie die Eigeninitiative (84 %). Dies deckt sich mit Studien zu jugendlichen Lebenswelten, die der digitalen Mediennutzung eine unerlässliche Bedeutung bei der Pflege von Peerbeziehungen zuweisen (Weber 2015). Hingegen nimmt die Familie (83 %) für die älteren Befragten über 75 Jahre den ersten Platz bei der Vermittlung von Digitalkompetenzen ein. Wohl auch vor diesem Hintergrund benennen die Befragten – wie im folgenden Kapitel zu den Unterstützungsbedarfen noch gezeigt werden wird – alleinstehende Ältere ohne Angehörige als eine Gruppe, der zusätzliche Bildungsangebote unterbreitet werden sollten. Junge Erwachsene (20-34 Jahre) verlas-

sen sich am liebsten auf sich selbst (95 %), denn in keiner anderen Altersgruppe ist die Selbsthilfe so stark ausgeprägt wie bei ihnen. Dabei dienen ihnen Online-Communitys als wichtiger Ratgeber (73 %), während die wenigsten 75plus-Jährigen (15 %) dort Hilfestellung suchen.

Hinsichtlich der formalen Bildung ist zu beobachten, dass traditionelle Einrichtungen (Schulen, Universitäten, Arbeitsplatz) zwar für die Medienbildung der Befragten relevant sind. So stellt die berufliche Weiterbildung bzw. die Kolleg*innen für Erwachsene im mittleren Lebensalter (35- bis 49-Jährige: 60 %) und für die 50- bis 64-Jährigen (63 %) einen wichtigen Taktgeber beim Erwerb neuer Digitalkompetenzen dar. Doch im Vergleich zum informellen Lernen (Familie, Freund*innen, selbstständiges Lernen etc.) spielen die traditionellen Orte eine eher untergeordnete Rolle. Diese Relevanzzuschreibung trifft ebenso für die 65- bis 74-Jährigen zu. Denn sie suchen zwar außerschulische Bildungsformate (24 %) häufiger auf als alle anderen Altersgruppen, aber dennoch bevorzugen sie das Lernen im Alltag. Dieses Ergebnis entspricht Befunden aus der Geragogik, denen zufolge das Interesse an organisierter Bildung mit zunehmendem Alter abnimmt, während das informelle Lernen relevant bleibt (Bubolz-Lutz et al. 2022, S. 55, 125, 132).

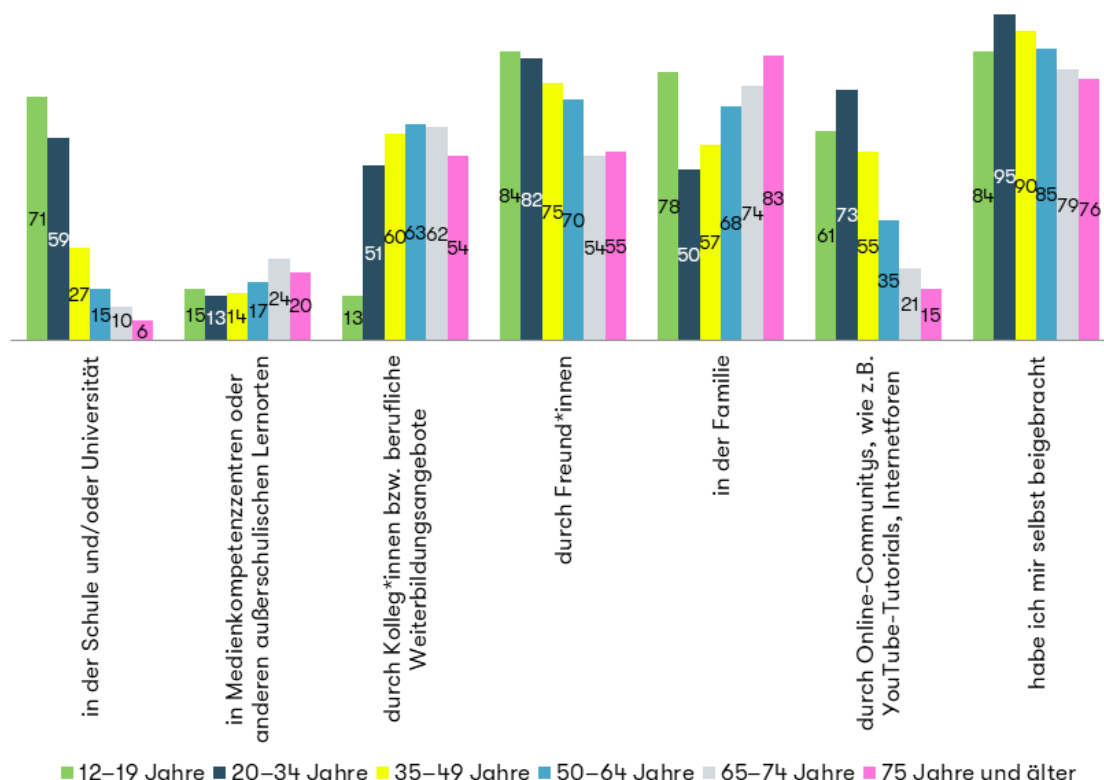


Abbildung 32: Kompetenzerwerb nach Alter

Quelle: Digitales Deutschland; Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung ab 12 Jahren, regelmäßige Internet-nutzer*innen ($n_{12-19 \text{ Jahre}} = 169$, $n_{20-34 \text{ Jahre}} = 398$, $n_{35-49 \text{ Jahre}} = 429$, $n_{50-64 \text{ Jahre}} = 481$, $n_{65-74 \text{ Jahre}} = 227-230$, $n_{75 \text{ Jahre und älter}} = 174-175$). Frage: Wie haben Sie die Kompetenzen im Umgang mit digitalen Medien erworben? Angaben in Prozent (ja).

Bildung, Geschlecht und beruflicher Hintergrund moderieren Bildungszugänge

Auffällig ist, dass mit abnehmendem Bildungsgrad die Bedeutung formaler Bildungsorte für den Kompetenzerwerb sinkt. Folglich wird empfohlen, dass vor allem Mittelschulen eine curriculare Verankerung des Schulfachs Medienerziehung/-bildung erwägen sollten. Ebenso sticht die bildungsgruppenübergreifende geringe Bedeutungszuschreibung (15-18 %) von Medienkompetenzzentren und weiteren außerschulischen Lernorten ins Auge. Angemerkt werden muss dabei, dass viele solcher Einrichtungen in der Jugendarbeit angesiedelt sind, Jugendliche als Zielgruppe haben und so nur einen Teil der Bevölkerung adressieren. Dennoch kann eine bessere öffentliche Kommunikation und Bewerbung der dortigen Bildungsangebote dazu beitragen, den Bekanntheitsgrad dieser öffentlichen Einrichtungen in der Bevölkerung zu erhöhen.

Geschlechtsspezifische Unterschiede lassen sich bei der Bedeutungszuschreibung an Familie, Kolleg*innen/berufliche Weiterbildung und den Online-Communitys feststellen. Während die Familie als Lernort für Frauen (75 %) relevanter ist als für Männer (54 %), spielen für die männlichen Studienteilnehmer (54 %) Online-Communitys (Frauen: 39 %) und die Kolleg*innen bzw. berufliche Weiterbildung (Männer: 59 %, Frauen: 50 %) als Wissensquellen eine größere Rolle. Interessant ist, dass für Menschen in Pflegeberufen die Familie der zweitwichtigste Lernort ist (81 %), während die anderen drei Berufsgruppen den Kolleg*innen bzw. beruflichen Weiterbildungsangeboten jeweils den zweiten Rang zuweisen (Pflegeberufe: 54 %). Vor dem Hintergrund des Digitale-Versorgung-Gesetzes aus dem Jahr 2020 und des zukünftig zunehmenden Einsatzes digitaler Gesundheits- und Pflegeanwendungen (DiGA und DiPA) in der Gesundheitsversorgung sollten Pflegekräfte stärker durch entsprechende Weiterbildungsangebote unterstützt werden.

Die wichtigsten Ergebnisse auf einen Blick

- Die Mehrheit der Befragten eignet sich ihre Medien- und Digitalkompetenz in Eigenregie an.
- Die Familie ist für Frauen und über 75-Jährige ein wichtiger Ort des Kompetenzerwerbs.
- Bildungsgruppenübergreifend spielen außerschulische Lernorte wie Medienkompetenzzentren eine marginale Rolle.
- Die berufliche Bildung spielt bei Pflegekräften eine wesentlich geringere Rolle als bei Lehrer*innen, IT-Fachkräften und Beschäftigten im öffentlichen Dienst.



9. Unterstützungswünsche beim Thema digitale Medien

Dieses Kapitel gibt einen Überblick darüber,

- was wir über Nicht- und Wenignutzende digitaler Medien wissen.
- welche Unterstützungsbedarfe die Befragten im Umgang mit digitalen Medien benennen.
- welche gesellschaftlichen Rahmenbedingungen aus Sicht der Befragten verändert werden sollten.
- welchen Altersgruppen die Befragten Unterstützungsbedarfe zuschreiben.

Die Befragungsergebnisse zeigen auch für das Jahr 2025, dass viele Menschen in der Bevölkerung Unterstützungsbedarfe für die Bewältigung der digitalen Transformation haben.³⁴ Die Unterstützungsbedarfe stehen in einem engen Zusammenhang mit den soziodemografischen Merkmalen von Personen, mit ihren konkreten Lebenslagen und ihren individuellen Erfahrungen im Umgang mit digitalen Medien. Im Folgenden werden Unterstützungsbedarfe differenziert dargestellt. Dabei beginnen wir mit der speziellen Gruppe der Nicht- und Wenignutzenden, die gar keine oder nur geringe Erfahrungen mit digitalen Medien hat. Nachfolgend werden auch die Bedarfe aller Befragten, also auch der regelmäßig Nutzenden, vorgestellt.

Nicht wollen, können, müssen – Nicht- und Wenignutzende

Insgesamt sind 7 Prozent der 2025 befragten Personen den Nicht- oder Wenignutzenden zuzurechnen (gegenüber 10 Prozent im Jahr 2023). Das bedeutet, dass diese Personen das Internet gar nicht oder keine der genannten digitalen Anwendungen häufiger als einmal im Monat nutzen. Soziodemografisch weicht die Gruppe der Nicht- oder Wenignutzenden deutlich von der Gesamtstichprobe ab: 98 Prozent der Nicht- und Wenignutzenden sind 50 Jahre oder älter. Und 56 Prozent sind älter als 74 Jahre. Damit ist klar, dass die Nicht- und Wenignutzung ein Phäno-

men im höheren Lebensalter ist, aber auch, dass bereits in der Altersgruppe 50 plus viele Menschen weniger Berührungspunkte mit digitalen Medien haben. Auffällig ist darüber hinaus, dass die Mehrheit (61 %) der Nicht- und Wenignutzenden einen niedrigen formalen Bildungsabschluss hat. Frauen sind mit 65 Prozent unter den Nicht- und Wenignutzer*innen etwas häufiger vertreten als Männer.

Die Gründe für die Zurückhaltung in puncto digitaler Medien wurden im Fragebogen mit Antwortvorgaben und offen abgefragt, Mehrfachnennungen waren möglich. Die angegebenen Gründe sind insofern von Bedeutung, als dass sie Rückschlüsse über die Erreichbarkeit dieser Zielgruppe zulassen. Am häufigsten wird als Grund für die Nichtnutzung angegeben, dass klassische Medien wie Zeitung, Radio, Fernsehen ausreichend seien (95 %) und deshalb kein Bedarf an der Nutzung digitaler Medien bestehe. Ähnlich denken Personen, die „generell kein Interesse an digitalen Medien“ haben (65 %), keinen persönlichen Nutzen darin sehen (64 %) oder meinen, dass sie das nicht mehr lernen können (31 %). Jene Begründungen deuten darauf hin, dass diese Zielgruppe bevorzugt mit zugehenden Formaten erreicht werden sollte. Eine Unterstützung der Medien- und Digitalkompetenz dieser Personen verlangt ein langfristiges pädagogisch und sozial gestütztes Sensibilisieren und Heranführen an den Umgang mit digitalen Medien.

Weitere genannte Gründe der Befragten adressieren eher äußere Rahmenbedingungen, d. h. sie sehen Hürden der Internetnutzung, die nicht bei ihnen selbst, sondern in den technischen Implikationen und gesellschaftlichen Kontexten digitaler Medientechnologien liegen. Darunter fallen Bedenken wegen der Sicherheit, z. B. in Bezug auf Datenschutz und Überwachung (47 %), oder weniger konkrete Zuschreibungen wie „mir ist das Internet unheimlich“ (25 %). Hervorzuheben ist, dass 12 Prozent der Befragten angeben, das Internet früher mehr genutzt zu haben, und jetzt bewusst darauf zu verzichten. Somit beruht die Wenig- bzw. Nichtnutzung der Befragten auf einer bewussten Entscheidung. Unterstützungsangebote sollten thematisch an diesen Punkten

³⁴ Nähere Informationen zu Unterstützungsbedarfen 2023 finden Sie im *Kompass: Künstliche Intelligenz und Kompetenz 2023* (Cousseran et al. 2023) ab S. 49.

ansetzen, um z. B. Hilfe zur Datensouveränität anzubieten.

Diese Begründungen, die Nicht- und Wenignutzende für ihre Haltung und ihr Handeln nennen, sind als Anknüpfungspunkte für medienpädagogisches, bildungs- und medienpolitisches Handeln zu sehen. Nach Unterstützungsbedarfen für die eigene Altersgruppe wurden alle Studienteilnehmenden aber auch explizit gefragt. Die Antworten auf diese Frage werden im Folgenden dargestellt.

Explizit benannte Unterstützungsbedarfe im Umgang mit digitalen Medien

Analog zu den im Bereich angewandter KI freigesetzten Innovationsdynamiken steigt die Anforderung an die Bevölkerung, mit dem technologischen Wandel mitzuhalten. In Form offener Antworten haben die Befragten konkrete Nachholbedarfe für sich selbst, ihre Altersgruppe oder weitere soziale Gruppen benannt. Dabei sind sie auch auf gesellschaftliche Rahmenbedingungen des Kompetenzerwerbs eingegangen.

Am häufigsten werden *instrumentell-qualifikatorische Fähigkeiten* genannt (27 %), die den alltäglichen Umgang mit digitalen Geräten und Anwendungen erleichtern sollen, wie etwa die Nutzung von Smartphone-Apps, Cloud-Diensten oder die Online-Verwaltung behördlicher Angelegenheiten. Ebenso benötigen die Befragten Hilfestellung bei Vorkehrungen zur Datensicherheit (13 %) und zum Datenschutz (13 %) sowie beim Erkennen von Risiken (7 %), wie etwa Online-Betrug und

Hacking. Ferner äußern die Befragten Nachholbedarfe bezüglich ihrer *kognitiven* und *kritisch-reflexiven Fähigkeiten*. So erwähnen sie Schwierigkeiten bei der Beurteilung der Glaubwürdigkeit von Online-Quellen (15 %) und beim Erkennen von Falschnachrichten/Fakes (10 %). Ferner betrachten sie die für digitale Interaktionen notwendigen *sozialen Kompetenzen* als ausbaufähig (11 %), um ein respektvolles Miteinander zu gewährleisten. Letztlich sehen sie Unterstützungsbedarfe bei der Selbstregulation (*affektive Fähigkeiten*), vor allem bei der Beschränkung der Mediennutzungszeit (11 %). Die Befragten erwähnen erstmalig Unterstützungsbedarfe im Umgang mit *KI-basierten Anwendungen*, etwa beim Erkennen KI-generierter Inhalte oder bei der angemessenen Nutzung von Sprachmodellen, ChatGPT, Smart Home und dem Internet der Dinge.

Gesellschaftliche Herausforderungen: Rahmenbedingungen des Kompetenzerwerbs

Ein wesentlich geringerer Anteil der Befragten (153 von insgesamt 1157 Personen, die Unterstützungsbedarfe erwähnt haben), benennt Rahmenbedingungen für die Weiterentwicklung ihrer Digitalkompetenzen, die außerhalb ihres individuellen Einflussbereichs liegen (s. Abb. 34).

Die am häufigsten genannten Maßnahmen betreffen die *Vereinfachung der Bedienung digitaler Geräte* (z. B. Smartwatch), Systeme (z. B. Heimnetzwerke) und Anwendungen (z. B. Apps). So



Abbildung 33: Unterstützungsbedarfe mit Blick auf Lerninhalte

Quelle: Digitales Deutschland; Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung ab 12 Jahren, die Befragten, die einen Lerninhalt benannt haben (n = 838). Frage: Gibt es aus Ihrer Sicht etwas, für das Menschen Ihrer Altersgruppe mit Bezug auf digitale Medien besondere Unterstützung brauchen? Angaben in Prozent.

schlagen 38 Prozent der 153 Befragten vor, digitale Systeme weniger komplex zu gestalten und verständlichere Erklärungen für ihre Handhabung (z. B. technische Einstellung von Geräten, Umgang mit Cookies) bereitzustellen. Dies kann durch den Verzicht auf englischsprachige Begriffe und Fachtermini sowie durch die Formulierung laienfreundlicher Bedienungshinweise umgesetzt werden. Adressiert sind demnach Technikentwickler*innen (nutzer*innenfreundliche bzw. altersgerechte Technologiegestaltung) und Verfasser*innen von Ratgeberliteratur (niedrigschwellige Informationsdarstellung, z. B. in Bedienungsanleitungen).

Zweitens benennen 22 Prozent der 153 Befragten *Regulierungsbedarfe*, und zwar hinsichtlich des Jugendmedienschutzes (Altersbegrenzung für bestimmte Inhalte und Apps wie TikTok, Kaufbeschränkungen bei Minderjährigen), der offiziellen Kenntlichmachung von Fake-News und der Datenhoheit (Nutzer*innen-Rechte für Datenlöschung bei Drittanbietern).

Drittens äußern die Studienteilnehmenden *Gesellschaftskritik*, etwa wenn sie schwindende analoge Alternativen für ältere Menschen oder den Dauerkonsum digitaler Medien im Alltagshandeln der Menschen beklagen. In Bezug auf die *öffentliche Kommunikation* und *Transparenz* wünschen sich die Befragten vor allem, dass sowohl aktuelle Sicherheitsrisiken (z. B. Sicherheitshinweise auf Websites zum Datenschutz, Blacklists zu Computerviren oder Phishing-E-Mails) und

rechtliche Aspekte (z. B. Datenschutz-Grundverordnung) breitenwirksamer kommuniziert als auch Bildungsangebote zum Kompetenzerwerb zielgruppenspezifischer beworben werden (z. B. für ältere Menschen im Fernsehen). 10 Prozent der Befragten weisen auf Defizite in den *strukturellen Rahmenbedingungen* hin, etwa wenn sie eine größere Vielfalt von Bildungsangeboten oder Weiterbildungsmöglichkeiten in ländlichen Regionen vorschlagen.

Kritik an der digitalen Transformation hat zugenommen

Vergleicht man die offenen Nennungen zu den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der Kompetenzförderung, ist die Tendenz zu beobachten, dass sich die Befragten zu den Digitalisierungsprozessen gesellschaftskritischer verhalten als noch im Jahr 2023. So machen inzwischen mehr Befragte individuell fehlende Digitalkompetenzen nicht mehr an der Eigeninitiative fest, sondern an einer noch ausstehenden Weichenstellung durch politische und wirtschaftliche Akteur*innen. Des Weiteren wird der gesellschaftliche Druck kritisiert, mit der Schnelligkeit der technologischen Entwicklung Schritt halten und sich dafür kontinuierlich neue Fertigkeiten aneignen zu müssen. Gewarnt wird u. a. vor der gesellschaftlichen Exklusion älterer Menschen.

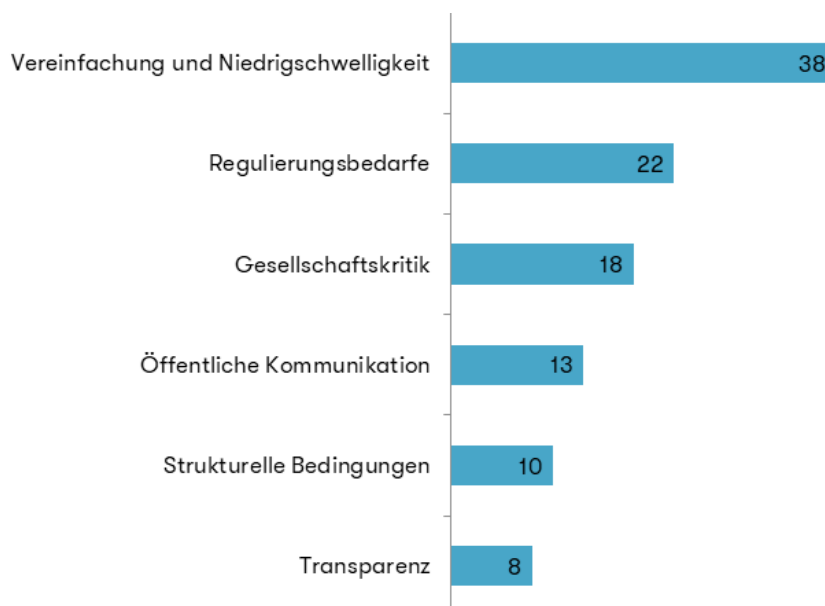


Abbildung 34: Unterstützungsbedarfe mit Blick auf gesellschaftliche Rahmenbedingungen

Quelle: Digitales Deutschland; Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung ab 12 Jahren; die Befragten, die eine Maßnahme benannt haben, die dem Bereich gesellschaftlicher Rahmenbedingungen zuzuordnen ist (n = 153). Frage: Gibt es aus Ihrer Sicht etwas, für das Menschen Ihrer Altersgruppe mit Bezug auf digitale Medien besondere Unterstützung brauchen? Angaben in Prozent.

Zukunftsmusik: Welche Unterstützung für wen?

Die am häufigsten explizit genannten Altersgruppen, denen die Studienteilnehmenden Unterstützungsbedarfe zuschreiben, sind Ältere sowie Kinder und Jugendliche. Jüngere Generationen, so die Befragten, benötigten Hilfestellung bei der Beschränkung ihres Medienkonsums und bei der kritisch-reflexiven Nutzung sozialer Medien.³⁵ Laut den Befragten müssten dafür sowohl Schulen (Medienbildung im Unterricht) stärker in die Pflicht genommen werden als auch die Eltern (Medienerziehung ihrer Kinder), die für diese Aufgabe mehr Beratungsangebote erhalten sollten.

Diejenigen Teilnehmenden, die konkrete Bildungsangebote vorschlagen, nennen hauptsächlich formelle Formate (hier: Volkshochschulkurse) für alleinstehende Ältere ohne Angehörige sowie niederschwellige Anlaufstellen, die von städtischen Behörden, Ämtern oder Gemeinden angeboten werden sollten. Dieses Antwortverhalten deutet darauf hin, dass die zahlreichen informellen Angebote, die seit 2021 im Rahmen des „Digitalpakts Alter“ von Seniorenvereinen oder Nachbarschaftsinitiativen unterbreitet werden,³⁶ noch nicht im ausreichendem Umfang von der Bevölkerung wahrgenommen wurden. Folglich schlagen wir vor, den Bekanntheitsgrad der bundesweit verbreiteten Lern- und Erfahrungsorte für den Digital- und KI-Kompetenzerwerb (sogenannte Digital-Kompass-Standorte, vgl. BAGSO 2025, S. 50) durch eine adressat*in-nenspezifische, mediengestützte (z. B. Fernsehen) sowie quartiers- und lebensnahe (z. B. Aushänge in Supermärkten und Lebensmittelgeschäften) Ansprache zu erhöhen.

Die wichtigsten Ergebnisse auf einen Blick

- Die Mehrheit (98 %) der Wenig- und Nicht-nutzenden digitaler Medien und Technologien ist über 50 Jahre alt.
- Lernbedarfe bestehen sowohl im Bereich des Bedienwissens (instrumentell-qualifikatorisch) als auch bei der Beurteilung der Glaubwürdigkeit von (KI-generierten) Informationen (kognitive Fähigkeiten), bei Umgangsformen im Netz (soziale Fähigkeiten) und bei der Regulation von Mediennutzungszeiten (affektive Fähigkeiten).
- Die Befragten wünschen sich veränderte gesellschaftliche Rahmenbedingungen, darunter eine einfachere Technikgestaltung, eine die Nutzer*innen-Rechte stärkende Regulierung, eine transparentere öffentliche Kommunikation und mehr Medienbildungsangebote in ländlichen Regionen.

³⁵ Alle Befragten waren dazu aufgefordert, Unterstützungsbedarfe für Menschen in ihrem Alter zu benennen. Im Antwortverhalten bezog sich jedoch ein Teil der Befragten nicht auf die eigene Altersgruppe, sondern schrieb anderen Gruppen Unterstützungsbedarfe zu, wie im folgenden Abschnitt näher beleuchtet werden wird.

³⁶ Siehe: www.digitalpakt-alter.de/

10. Diskussion von Handlungsperspektiven

Deutlich verändert haben sich die Vorstellungen von KI und auch die Bedeutung von KI im Alltag der Bevölkerung im Vergleich zu den früheren Befragungen des *Kompass: Künstliche Intelligenz und Kompetenz*. Zugleich offenbaren die vorgestellten Ergebnisse auch Konstanten – z. B. in den Einstellungen gegenüber KI und auch der Kompetenzeinschätzung. Für die Arbeit von Bildungsträgern, Verwaltung und Politik sind damit Implikationen verbunden, die ausgehend von zentralen Beobachtungen nachfolgend skizziert werden.

In drei zentrale Beobachtungen lassen sich die verschiedenen Einzelergebnisse zur Digitalkompetenz der Bevölkerung bündeln, die damit auch die Bezugspunkte für die anschließend skizzierten Handlungsperspektiven darstellen:

1. Früher Robotik, heute ChatGPT – die Vorstellung davon, was KI ist, hat sich in der Bevölkerung massiv verändert

Binnen der letzten zwei Jahre hat sich die Vorstellung der Bevölkerung von KI gewandelt: Während vor zwei Jahren KI für Robotik stand, verbinden heute die meisten Menschen Chatbots und KI-generierte Medieninhalte mit dieser Technologie. Dies schlägt sich auch in der Nutzung nieder: Anwendungen generativer KI sind neben Suchmaschinen die am meisten genutzten KI-Tools. Zugleich ist die Unsicherheit, wie man erkennen kann, ob in genutzten Geräten KI eingesetzt wird, in der Bevölkerung hoch. Solche Unsicherheiten, aber auch der übergreifende Wandel, was als KI verstanden wird und wie KI den Menschen im Alltag begegnet, sollte in Maßnahmen adressiert werden.

2. Weiterhin ein offenkundiger Kompetenz-Gap und ambivalente Haltungen zu KI

Persönlich und gesellschaftlich wird KI aktuell stärker als 2023 als Gefahr eingeschätzt. Überwiegend wird die Technologie jedoch weiterhin ambivalent bewertet. Frauen betonen eher die negativen Aspekte der Technologie oder sind ambivalenter eingestellt als die befragten Männer.

Ein Kompetenz-Gap schreibt sich fort: In den Differenzierungen der Ergebnisse gibt es weiterhin Bevölkerungsgruppen, bei denen die Kompetenzeinschätzungen niedriger ausfallen als bei anderen. So schätzen sich Menschen mit niedriger Bildung und Frauen schlechter ein als Menschen mit mittlerer und hoher Bildung sowie Männer, wenn es um technologisches KI-Wissen und Fähigkeiten im Bereich des Datenschutzes geht. Auffällig ist, dass die Selbsteinschätzung der Frauen gegenüber 2023 zurückhaltender ist. Aber noch weitere Gruppen bedürfen der besonderen Aufmerksamkeit. Unter den Wenig- und Nichtnutzenden befinden sich insbesondere Menschen im Alter über 50 Jahre. Fast zwei Drittel der Wenig- und Nichtnutzenden sind Frauen. Die Kategorien Bildung, Geschlecht und Alter sind also weiterhin relevant. Besonders auch jene fühlen sich bezüglich ihrer Kompetenzen abgehängt, die wenig Umgang mit digitalen Technologien haben.

3. Kreativität ist eine unterschätzte Kompetenzdimension

Beeindruckend ist die Schnelligkeit, mit der generative KI einen wichtigen Platz in der Wahrnehmung und Nutzung der Bevölkerung eingenommen hat. Im Kompetenzverständnis von *Digitales Deutschland* ist das Aufgreifen von Neuem und das Verändern von Handlungsrouninen ein Aspekt der kreativen Kompetenzdimension. Die Befragungsergebnisse legen allerdings eine Diskrepanz zwischen dieser Bedeutung von Kreativität für einen selbstbestimmten Umgang mit digitalen Medien und KI auf der einen Seite und der Wertschätzung kreativen Handelns seitens der Befragten auf der anderen Seite nahe. So wird Kompetenzen in der kreativen Kompetenzdimension eine geringere gesellschaftliche Relevanz zugeschrieben als der kritischen Reflexion oder den Bedienungsfähigkeiten. Die Zuschreibung niedriger gesellschaftlicher Relevanz der kreativen Dimension ist dabei stärker bei Menschen im mittleren Alter ausgeprägt – also bei jener

Altersgruppe, die an entscheidenden Stellen in Verantwortung für andere Bevölkerungsgruppen sind.³⁷ Zu fragen wäre auch, welches Verständnis von kreativem Handeln in der Bevölkerung vorherrscht und ob neuartige Phänomene des Medienhandelns (z. B. das Prompten) als kreativ betrachtet werden (vgl. S. 62).

Hieraus können Anforderungen an die Gestaltung von Lernorten abgeleitet werden, die auf neue KI-Entwicklungen vorbereiten und im Sinne der Kompetenzinitiative neue Akzente setzen. Es muss betont werden, dass für ein souveränes Leben mit digitalen Medien das ganze Bündel an Fähigkeiten notwendig ist.

Den Mehrwert digitaler und KI-basierter Technologien erlebbar machen

Für den Kompetenz-Gap in der Gesellschaft sind andere Faktoren als allein das Alter entscheidend. Bis heute hält sich das Bild, Menschen im höheren Lebensalter seien kaum kompetent im Umgang mit digitalen Medien. Auf den ersten Blick legen auch die vorliegenden Daten eine solche Lesart nahe. Denn unter den älteren Befragten schätzen sich oftmals geringere Anteile als eher oder sehr kompetent ein. Jedoch ist ein genauerer Blick notwendig, um die entscheidenden Faktoren zu identifizieren. Es vermindern sich die Unterschiede des Kompetenzerlebens zwischen den Altersgruppen deutlich, sobald berücksichtigt wird, wie viele digitale Anwendungen die Befragten wie häufig nutzen. Das bedeutet: Entscheidend für die Wahrnehmung der eigenen Kompetenz ist weniger das Alter als vielmehr der Umfang und die Häufigkeit von Erfahrungen mit digitalen Medien. Darin liegt auch ein Ansatzpunkt für die Bildungsarbeit: alltagsnah Nutzungsmöglichkeiten von KI erlebbar zu machen.

Dieser Ansatz wird bereits in bildungspolitischen Maßnahmen erfolgreich umgesetzt.

So wurden im Rahmen des „Digitalpakts Alter“ deutschlandweit Lern- und Erfahrungsorte für den Digital- und KI-Kompetenzerwerb aufgebaut (BAGSO 2025, S. 50³⁸). An den KI-Lernorten

können ältere Menschen KI-basierte Technologien selbst erleben, indem sie etwa KI-Musterwohnungen besuchen, sich in Ideenwerkstätten an der Entwicklung von altersgerechten Assistenztechnologien beteiligen oder den kreativen Umgang mit generativer KI erproben (Wolf 2024, S. 74, 76). Jedoch liegen bislang nur wenige Angebote vor, um die kritisch-reflexiven Fähigkeiten älterer Menschen im Umgang mit KI zu fördern (Wolf 2024, S. 74-75). So sollten solche Bildungsangebote auch dahin gehend ausgebaut werden, um Ältere stärker in die ethische Diskussion eines KI-Einsatzes, etwa zum Risiko der Altersdiskriminierung durch KI-Systeme, einzubinden. Auch auf diese Weise kann der Mehrwert digitaler und KI-basierter Technologien erlebbar gemacht werden und zugleich eine fundierte Risikoeinschätzung gefördert werden. Auch für andere Zielgruppen, insbesondere mit niedriger Bildung, sollten solche Erfahrungsräume ausgebaut und möglichst flächendeckend verfügbar werden. Mit Blick auf KI-Technologien für Kinder und deren kritische Einordnung gibt es z. B. bundesweit nur ein „KI-Kinderzimmer“³⁹, das in der Bildungsarbeit mit Eltern eingesetzt werden kann. Gerade solche Bildungsangebote, die auf das Ausprobieren konkreter Anwendungen und das Reflektieren darüber ausgelegt sind, bieten allerdings die Chance, Erfahrungs- und Lernformen zu ermöglichen, die auch Zielgruppen mit niedriger Bildung erreichen.

Neue KI-Entwicklungen für die zielgruppenspezifische pädagogische Arbeit aufbereiten

Eine besondere Herausforderung für die Bildungsarbeit liegt in der schnellen Innovationsgeschwindigkeit bei KI-basierten Angeboten und Technologien. In immer mehr digitale Dienste wird generative KI integriert, um die Angebote für das Nutzer*innen-Erlebnis zu verbessern. Doch bereits jetzt sieht sich mehr als die Hälfte der Befragten nicht in der Lage abzuschätzen, in welche Geräte KI integriert ist. Angesichts der zunehmenden Durchdringung des Alltags mit KI ist aber zu erwarten, dass Menschen noch häufiger und dabei auch unfreiwillig mit KI und den durch KI generierten Inhalten in Kontakt kommen. Entsprechend gewinnt die Kompetenzanforderung zu wissen, wann man mit KI

37 So ist diese Altersgruppe potenziell als Eltern verantwortlich für Fragen der Medienerziehung der Kinder, sie unterstützt ggf. Höheraltrige als pflegende Angehörige und zudem ist es eine Altersgruppe, die ggf. im Beruf in Entscheidungspositionen sitzt.

38 Siehe: www.digitalpakt-alter.de/

39 Der Aktionsraum „Das Digitale Kinderzimmer – Von der Spielware zur Spielwarnung!“ <https://blickwechsel.org/praxis/digitales-kinderzimmer/>

in Kontakt kommt und welche Bedeutung dies hat, an alltäglicher Relevanz. Denn ohne dieses Wissen bleibt in der Bevölkerung bereits relativ gut verankertes abstraktes Wissen über KI, wie z. B. dass KI aus Daten lernt, ohne praktischen Bezugspunkt. Für Maßnahmen und Angebote zur Kompetenzförderung der Bevölkerung stellen sich damit Herausforderungen.

Um aktuelle technologische Entwicklungen in Bildungsangeboten aufgreifen zu können (auch an den oben genannten KI-Lernorten), müssen die neuen Entwicklungen jeweils erfasst und für die pädagogische Arbeit aufbereitet werden. Der damit verbundene Aufwand ist angesichts der Non-Profit-Orientierung vieler Akteur*innen im Feld der Jugend-, außerbetrieblichen Erwachsenen- und Senior*innenbildung herausfordernd, da zusätzlich zur konkreten und zielgruppenspezifischen Weiterentwicklung der eigenen Angebote auch die Recherche und Exploration von KI-Innovationen gewährleistet werden muss. Zu unterstützen wäre also, wenn Bildungsträger genau in diesem Punkt Kooperationen eingehen würden und diese Austauschstruktur unterstützt werden würde. Idealerweise könnte die zentrale Aufbereitung von neuen Entwicklungen gefördert und zusätzlich eine Struktur entwickelt werden, wie interessierte Träger zielgruppenübergreifend in Austausch gebracht werden können. Dies könnte eine strukturelle Unterstützung für eine nationale Kompetenzoffensive darstellen. In dieser Struktur würden allerdings nicht konkrete Bildungsangebote und Methoden entwickelt. Vielmehr läge der Fokus darauf, Informationen über aktuelle digitale und KI-Beispielanwendungen bereitzustellen, die damit verbundenen Kompetenzanforderungen zu benennen (einschließlich der ethischen Dimension) und möglichst auch Rahmenbedingungen für die Bildungsarbeit zu klären.

Ausgangspunkt eines solchen Prozesses kann die Initiierung einer Zukunftswerkstatt unter der Beteiligung von Digitalwirtschaft, Bildungsträgern und Wissenschaft sein. Mit einer interdisziplinären Perspektive sollte je nach Anwendungsfall die Expertise aus Informatik, Techniksoziologie, Sozialmedizin etc. eingebunden werden. Die Digitalwirtschaft könnte so neue Entwicklungen zentral vorstellen und über die entstehende Vernetzung würden die Beispiele für die Bildungsarbeit verfügbar gemacht werden. Durch die fachliche Einschätzung der Anwendungsfälle wird sichergestellt, dass keine unkritische Werbung stattfindet und eine fundierte Reflexion in den Bildungsangeboten

angeregt werden kann. Als Vernetzungsstruktur sollten die bestehenden Netzwerke für die Förderung von Medien- und Digitalkompetenz bei den verschiedenen Zielgruppen (wie z. B. Digitalpakt Alter, The Female AI Club) eingebunden und gezielt weitere Akteur*innen zum Schließen von Lücken angesprochen werden.

Leerstellen bei den Orten des Kompetenzerwerbs schließen und Potenziale nutzen

Eine umfassende Infrastruktur von Bildungsangeboten zu Medien- und Digitalkompetenz, die die Bevölkerung in ihrer Breite adressiert, wird immer wichtiger. Dazu gibt der *Kompass* einige Hinweise, die nach bestimmten Zielgruppen, aber auch nach Lernorten und -kontexten differenzieren:

- Menschen mit niedrigem Bildungshintergrund sollten stärker unterstützt werden – dies wurde bereits angesprochen, ist aber angesichts der Ergebnisse nochmals hervorzuheben. Diese zeigen, dass mit abnehmendem Bildungsgrad die Bedeutung formaler Bildungsorte für die Medienbildung sinkt. Für jüngere Altersgruppen sollten deshalb Bemühungen im Bereich der Sekundarstufe I (v. a. Mittelschulen) und in der dualen Berufsbildung verstärkt werden. In diesen Bildungsbereichen sollte die Förderung von Digitalkompetenzen curricular und verbindlich verankert werden (ggf. über ein Schulfach Medienkompetenz/-bildung, womit auch eine Umsetzung in der Lehrkräftebildung sichergestellt würde).
- Außerschulische Bildungsorte wie Medienkompetenzzentren haben ihr besonderes Potenzial in der Teilnehmendenorientierung, die sich aus der Tatsache ergibt, dass eine Teilnahme dort immer freiwillig und damit eine niederschwellige Gestaltung von Bildungsangeboten notwendig ist. In diesen Bildungsorten liegt ein Potenzial, das noch nicht in der Breite zum Tragen kommt. Strukturell ist aber – im Sinne eines Monitorings der Digitalkompetenzförderung – zu überprüfen, ob überhaupt ausreichend Angebote in der Fläche vorhanden sind, die die jeweiligen Bedarfe vor Ort und gerade in ländlichen Räumen decken.
- Weitere Bedarfe lassen sich zielgruppenorientiert differenzieren. So wird beispielsweise in der Pflege und Betreuung älterer Menschen KI-Anwendungen und digitalen

Medien eine zunehmende Bedeutung zugemessen, wie das Digitale-Versorgung-Gesetz aus dem Jahr 2020 illustriert. So wird zukünftig der Einsatz digitaler Gesundheits- und Pflegeanwendungen (DiGA und DiPA) in der stationären, ambulanten und häuslichen Gesundheitsversorgung und Pflege zunehmen. Pflegekräfte werden damit zu Multiplikator*innen der Kompetenzvermittlung. Außerdem kommen neue Kompetenzanforderungen auf sie zu. Die Kompass-Ergebnisse zeigen: Für Pflegekräfte spielt die berufliche Weiterbildung beim Digitalkompetenzerwerb eine geringere Rolle als für andere Berufsgruppen (z. B. öffentlicher Dienst) und sie suchen auch weniger häufig in Eigeninitiative Rat in Online-Communitys. Hier zeigt sich dringender Unterstützungsbedarf. Um die Voraussetzungen für Bildungsangebote zu schaffen, ist ein Schulterschluss von Gesundheits- und Bildungspolitik notwendig. Auch auf fachlicher Ebene kann ein Erfahrungstransfer der Fachkräfte in der Medienbildungspraxis, der Gerontologie und Geragogik und in der Patient*innenbegleitung hilfreich sein. Es wird empfohlen, dass diese Fachkräfte in interdisziplinären Teams entsprechende Weiterbildungsangebote für Pflegekräfte anbieten, etwa zu den gesetzlichen Vorgaben (z. B. Datenschutz und Datensicherheit), zum gegenwärtigen Stand verfügbarer und erstattungsfähiger digitaler Pflegeanwendungen oder zur patient*innenorientierten Vermittlung ihrer Bedienung. Dabei sollte auch erklärt werden, ob und wo sich Pflegekräfte bei aufkommenden Fragen Hilfe in Online-Communitys oder Expert*innen-Foren holen können.

Monitoring der Kompetenzförderung – für die Weiterentwicklung ist der Fokus auf die Bildungsangebote zu richten

Der *Kompass: Künstliche Intelligenz und Kompetenz* liefert wichtige Daten als Grundlage für die Konzeption und Gestaltung von Maßnahmen zur Kompetenzförderung, indem mit ihm inhaltliche Schwerpunkte und Adressat*innenkreise von Bildungsangeboten bestimmt werden können. So zeigt er auf, wie unterschiedlich sich die Bevölkerungsgruppen in Bezug auf ihre Digitalkompetenzen einschätzen und wo noch Förderbedarfe bei Kompetenzen in Bezug auf KI bestehen. Zudem führen die Ergebnisse vor Augen, dass die Kompetenzen auf unterschiedlichen

Wegen erworben werden. Vertiefende Einblicke in diese Wege und vor allem die Charakteristika der Bildungsangebote kann der *Kompass* allerdings nicht bereitstellen. Mit dem Ziel, die Digitalkompetenzen der Bevölkerung weiter auszubauen, wäre aber mehr Wissen über die Bildungsangebote entscheidend. Von Interesse sind dabei Fragen wie:

- Welche Kompetenzdimensionen werden mit bestehenden Angeboten adressiert?
- Welche Zielgruppen werden mit den Angeboten derzeit erreicht?
- Bzw. auch: Wie gelingt es, die Angebote für unterschiedliche Bedarfe passend auszugestalten?

Derartiges Wissen ist für die erfolgreiche Umsetzung einer breiten Kompetenzinitiative besonders hilfreich, wenn gerade die Zielgruppen in den Fokus genommen werden, bei denen einerseits Förderbedarfe identifiziert wurden und für die andererseits in den Daten des *Kompass* deutlich wird, dass sie bislang geringere Chancen hatten, über Bildungsangebote ihre Kompetenzen zu entwickeln. Als Personengruppen stechen hier insbesondere Menschen mit einem formal niedrigerem Bildungshintergrund, höheralttrige Personen und mit Blick auf die untersuchten Berufsgruppen die Pflegefachkräfte heraus (siehe oben). Hinzuzufügen wäre noch die Frage nach Unterschieden im Verhältnis Stadt/Land. Für diese Adressat*innen sollte ergründet werden, wie sie besser mit Bildungsangeboten erreicht werden können. Diese Erkenntnisse sollten dann übergreifend zur Verfügung gestellt werden, so dass Bildungsträger in der Breite ihre Angebote für diese Zielgruppen ausbauen können.

Datenschutz und Datenverarbeitung durch KI erfordert Kompetenzförderung und mehr

Die Überforderung durch Datenschutz ist hoch, unabhängig von Alter und Bildungshintergrund der Befragten. Zugleich hat sich mit der Etablierung von KI-Anwendungen die Datenverarbeitung und -verwertung quantitativ, qualitativ und hinsichtlich ihrer Funktion für Nutzende grundlegend verändert. Was soziotechnische Systeme, die in großem Umfang personenbezogene Daten verarbeiten, für die digitale Souveränität der Bürger*innen bedeuten, ist ein brisantes, aktuelles Thema des gesellschaftlichen Diskurses (Raudonat & Mayweg-Paus 2024; Ochs et al. 2025). Transparenz über den Einsatz von KI und

verständliche Informationen über die Datenverarbeitung sind dabei nur zwei Voraussetzungen, die einen kompetenten Umgang ermöglichen. Doch inwiefern lassen sich Daten in Zeiten von Künstlicher Intelligenz eigentlich schützen? Dass KI aus personenbezogenen Daten lernt, ist der Mehrheit der Studienteilnehmenden klar. Gleichzeitig kann nur eine Minderheit der Befragten laut eigener Aussage die eigenen Daten im Umgang mit KI eher oder sehr gut schützen. Diese beiden Ergebnisse spiegeln das Spannungsfeld, in dem die Nutzung von KI stattfindet: KI-Anwendungen können gute Ergebnisse liefern, wenn sie viele Daten auswerten (oder ausgewertet haben) und das impliziert zugleich, dass auch Daten zur Verfügung gestellt werden müssen. Allein auf der Ebene der Nutzenden ist also keine Lösung dieses Dilemmas zu erwarten. Vielmehr stehen hier verantwortungsvolle Anbieter und auch die regulierende Politik in der Pflicht, Voraussetzungen und Rahmenbedingungen für kompetentes Handeln zu schaffen, wie es z. B. mit dem AI Act auf europäischer Ebene bereits geschehen ist. Aber auch der AI Act setzt auf die Kompetenzförderung der Menschen, die mit KI umgehen.

Entlang des Modells von KI-Kompetenz aus dem Projekt *Digitales Deutschland* kann akzentuiert werden, welche Kompetenzdimensionen in dieser Förderung berücksichtigt werden müssten. Einige Dimensionen stehen dabei bereits im Fokus der gegenwärtigen Bildungsarbeit, wie beispielsweise Wissen über KI in der kognitiven Dimension, die kritisch-reflexive Einordnung von Chancen und Risiken oder auch Bedienfertigkeiten in der instrumentell-qualifikatorischen Dimension. Relevant, aber bislang nach unserer Kenntnis nur selten auch Gegenstand der Bildungsarbeit, ist allerdings auch der affektive Bereich, bei dem es unter anderem um Irritationen im Umgang mit KI, um die individuellen Emotionen, die den Umgang begleiten (wie z. B. ein latenter Grusel), oder auch um kulturell geprägte Emotionen geht (siehe auch Brüggen im Erscheinen). So ist auffällig, dass Sciencefiction-Motive mit dystopischen Entwicklungen im Diskurs über KI und die entsprechend notwendigen Kompetenzen zu finden sind (Süna & Hoffmann 2024b). Damit verbunden sind Bedrohungsszenarien, die auch eine emotionale Reaktion auslösen. Im Sinne der Gestaltung einer positi-

- Kognitive Dimension (als Wahrnehmung und Bedeutungskonstruktion über KI)
- Affektive Dimension (als emotionale und affektive Einordnung des Umgangs mit KI)
- Handlungsdimension (als selbstbestimmter und sozialverantwortlicher Umgang mit KI)

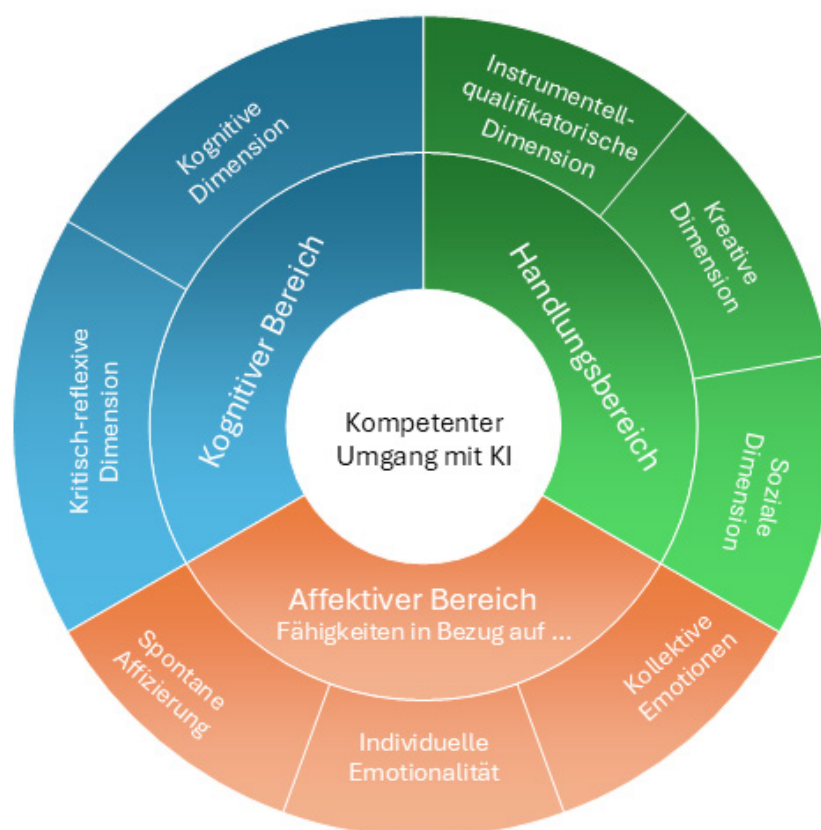


Abbildung 35: Dimensionen der KI-bezogenen Kompetenz (Pfaff-Rüdiger et al. 2025)

ven Datenkultur sollten solche prägenden Bilder hinterfragt werden und zugleich – und hier kommt die soziale und kreative Dimension ins Spiel – Zukunftsvisionen einer gemeinschafts- und gemeinwohlförderlichen Datennutzung Gegenstand von Bildungsangeboten werden.

Digitalkompetenz muss generationenübergreifend qualitativ und quantitativ erforscht werden

Respektvoll auf Inhalte anderer zu reagieren, ist eine Kompetenz, die sich eher jüngere Menschen zuschreiben. Während die meisten 12- bis 19-Jährigen davon ausgehen, dazu eher oder sehr gut in der Lage zu sein, sind es unter den Befragten über 74 Jahre mit knapp der Hälfte deutlich weniger. Diese Ergebnisse führen vor Augen, dass sich hier auch unterschiedliche Medienkulturen spiegeln. Diese drücken sich in Schwerpunkten bei den Medientätigkeiten aus und stehen auch in Verbindung mit Werthaltungen und Erwartungen an den Umgang miteinander. Gleichzeitig führt dieses Ergebnis auch die Grenzen jeder repräsentativen Befragung vor Augen: Mit dem Ziel, einen Überblick über die Kompetenzen der Bevölkerung zu schaffen, können Nuancen der jeweils individuellen Sichtweise nicht nachvollzogen werden. Ein umfassendes und für die Bildungsarbeit instruktives Bild ergibt mithin nur die Kombination von quantitativen Repräsentativbefragungen und qualitativen Fokusstudien, die entweder bestimmte Adressat*innen oder Phänomene – und dann generationenübergreifend – in den Fokus stellen. Für derartige Studienkombinationen bietet der *Kompass* zahlreiche Anknüpfungspunkte, von denen die Frage nach dem respektvollen Umgang online eine besonders markante ist.

Aufgrund ihrer Bedeutung für die Gestaltungsfähigkeit in Transformationsprozessen ist auch die kreative Kompetenzdimension von besonderem Interesse. Sie gilt mit der Digitalkompetenz als eine Schlüsselkompetenz für das 21. Jahrhundert und ist zugleich auch ein Teil von Digitalkompetenz. Denn auch im Umgang mit digitalen Medien und Systemen ist Kreativität auf unterschiedlichen Ebenen hilfreich und notwendig (Pfaff-Ruediger & Brüggén 2021). Verstanden werden unter „Kreativität“ im Kontext von Digitalkompetenz aber durchaus unterschiedliche Fähigkeiten: So geht es bei der ICILS-Studie vor allem um das Problemlösen (Eickelmann et al. 2019), wohingegen im europäischen DigComp-Modell das kreativ-schöpferische Handeln die höchste Kompetenzstufe darstellt und impliziert, neue Dienste oder Anwendungen erstellen zu können (Carretero et al. 2017).

Kreatives Medienhandeln beginnt allerdings bereits dort, wo Menschen eigene Inhalte erstellen und mit anderen teilen. Offenkundig gibt es in der Bevölkerung aber diesbezüglich die Wahrnehmung, dass diese Fähigkeiten gesellschaftlich weniger wichtig seien als andere im *Kompass* abgefragte Kompetenzen. Gerade angesichts generativer KI wird die Frage, ob Medieninhalte durch Menschen oder Maschinen gestaltet wurden, und damit auch die Fähigkeit, wer mit seinen Kreationen einen Beitrag zum gesellschaftlichen Diskurs leistet, besonders virulent. Ertragreich wäre es entsprechend, in zukünftigen Studien den Stellenwert von Kreativität angesichts von KI und die damit verbundenen Kompetenzanforderungen als Zukunftsthema in den Fokus zu stellen.

Literaturverzeichnis

BAGSO (2025). Künstliche Intelligenz im Alltag älterer Menschen. 4. Aufl. https://www.bagso.de/fileadmin/user_upload/bagso/06_Veroeffentlichungen/2024/Kuenstliche_Intelligenz_im_Alltag_aelterer_Menschen.pdf [Zugriff 13.10.2025].

Brüggen, Niels (im Erscheinen). Kompetenzen im Umgang mit Künstlicher Intelligenz in medialen Umwelten. In Laura Sūna & Wolfgang Reißmann (Hrsg.), Mediensozialisation in „smarten“ Umgebungen. Selbst- und Sozialwerdung im Kontext von Datafizierung und Automatisierung. Springer.

Brüggen, Niels/Sūna, Laura (2023). Zur Vielfalt an Kompetenzbegriffen im Kontext des digitalen Wandels. In kompetent. Wissen, Fühlen, Handeln im digitalen Wandel <https://digid.jff.de/magazin/digitales-deutschland/zur-vielfalt-an-kompetenzbegriffen-im-kontext-des-digitalen-wandels/> [Zugriff: 13.03.2025].

Bubolz-Lutz, Elisabeth/Engler, Stefanie/Kricheldorf, Cornelia/Schramek, Renate (Hrsg.) (2022). Geragogik. Bildung und Lernen im Prozess des Alterns. Das Lehrbuch. 2. Aufl. Kohlhammer.

Carretero, Stephanie/Vuorikari, Riina/Punie, Yves (2017). DigComp 2.1. The digital competence framework for citizens with eight proficiency levels and examples of use. Publications Office.

Cousseran, Laura/Lauber, Achim/Herrmann, Simon/Brüggen, Niels (2023). Kompass: Künstliche Intelligenz und Kompetenz 2023. Einstellungen, Handeln und Kompetenzentwicklung im Kontext von KI. Herausgegeben vom JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis. kopaed. <https://zenodo.org/records/10058588> [Zugriff 13.10.2025].

Digitales Deutschland (2021). Rahmenkonzept. <https://digid.jff.de/rahmenkonzept/> [Zugriff 13.03.2025].

Eickelmann, Birgit/Bos, Wilfried/Gerick, Julia/Goldhammer, Frank/Schaumburg, Heike/Schwippert, Knut/Senkbeil, Martin/Vahrenhold, Jan (Hrsg.) (2019). ICILS 2018 #Deutschland. Computer- und informationsbezogene Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern im zwei-

ten internationalen Vergleich und Kompetenzen im Bereich Computational Thinking. Waxmann.

Engel, Juliane/Kerres, Michael (2023). Bildung in der Nächsten Gesellschaft. LBzM 23. <https://doi.org/10.21240/lbzm/23/04> [Zugriff: 11.09.2025].

Euler, Dieter/Severing, Eckart (2020). Nach der Pandemie: für eine gestaltungsorientierte Berufsbildung in der digitalen Arbeitswelt. Eine Denkschrift. Bertelsmann Stiftung. <https://doi.org/10.11586/2020014> [Zugriff 13.10.2025].

European Commission (2025). AI Act. <https://digital-strategy.ec.europa.eu/en/policies/regulatory-framework-ai> [Zugriff 12.09.2025].

Gabriel, Sonja (2024). Vom Digital Divide zum AI Gap: KI-Kompetenz als neuer Gradmesser für Bildungsgerechtigkeit. Medienimpulse, 63 (4). <https://doi.org/10.21243/mi-04-24-20> [Zugriff: 13.11.2025].

Gemkow, Johannes (2023). Zur Geschichte der Medienkompetenz. Informationen zur politischen Bildung, Nr. 355/2023. <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/izpb/medienkompetenz-355/523577/zur-geschichte-der-medienkompetenz/> [Zugriff 13.10.2025].

Helsper, Ellen J./Schneider, Luc S./van Deursen, Alexander J. A. M./van Laar, Ester (2020). The youth Digital Skills Indicator: Report on the conceptualisation and development of the ySKILLS digital skills measure. <https://zenodo.org/record/4608010> [Zugriff 5.11.2025].

Hepp, Andreas/Loosen, Wiebke/Dreyer, Stephan/Jarke, Juliane/Kannengießer, Sigrid/Katzenbach, Christian et al. (2022). Von der Mensch-Maschine-Interaktion zur kommunikativen KI. Publizistik 67 (4), 449–474. <https://doi.org/10.1007/s11616-022-00758-4>.

Initiative D21 e. V. (2025): Digital Skills Gap 2025. Digitale Spaltung neu vermessen: Kompetenzen im Lebenslagenvergleich. https://initiated21.de/uploads/03_Studien-Publikationen/Digital-Skills-Gap-2025/D21_DigitalSkillsGap_2025_final.pdf [Zugriff: 13.10.2025]

Knaus, Thomas (2024). Künstliche Intelligenz und Pädagogik – ein Plädoyer für eine Perspektiverweiterung. LBzM 24, 1–34. <https://doi.org/10.21240/lbzm/24/11> [Zugriff 11.09.2025].

Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU & SPD (2025). Verantwortung für Deutschland: Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD. Berlin.

Lechert, Yvonne/Schroedter, Julia H./Lüttinger, Paul (2006). Die Umsetzung der Bildungsklassifikation CASMIN für die Volkszählung 1970, die Mikrozensus-Zusatzerhebung 1971 und die Mikrozensus 1976-2004. Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen -ZUMA. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-262353> [Zugriff: 19.09.2025]

Long, Duri/Magerko, Brian (2020). What is AI Literacy? Competencies and Design Considerations. In Regina Bernhaupt, Florian Mueller, David Verweij, Josh Andres, Joanna McGrenere, Andy Cockburn, Ignacio Avellino, Alix Goguy, Pernille Bjørn, Shengdong Zhao, Briane Paul Samson und Rafal Kocielnik (Hrsg.), Proceedings of the 2020 CHI Conference on Human Factors in Computing Systems (S. 1–16). ACM. <https://doi.org/10.1145/3313831.3376727> [Zugriff: 13.11.2025].

Ochs, Carsten/Bischof, Andreas/Göbel, Mario/Hensellek, Simon/Reinhardt, Delphine/Schiering, Ina (2025). Freiheit und Selbstbestimmung in digitalen Infrastrukturen? Zur Kontroverse um den Gemeinwohlutzen soziodigitaler Infrastrukturen. In Michael Friedewald, Alexander Roßnagel, Christian Ludwig Geminn und Murat Karaboga (Hrsg.), Freiheit in digitalen Infrastrukturen (S. 187–222). Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG.

Pfaff-Rüdiger, Senta/Herrmann, Simon/Cousseran, Laura/Brüggen, Niels (2022): Kompass: Künstliche Intelligenz und Kompetenz 2022. Wissen und Handeln im Kontext von KI. JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis. kopaed. <https://zenodo.org/record/6668913#.Y01Xe0zP2Ul> [Zugriff 12.09.2025].

Pfaff-Rüdiger, Senta/Brüggen, Niels (2021). Kreativ und kompetent. In kompetent. Denken, Fühlen, Handeln im digitalen Wandel. Im Rahmen des Projekts Digitales Deutschland. <https://digid.jff.de/magazin/kreativitaet/kreativ-und-kompetent/> [Zugriff: 26.09.2025]

Pfaff-Rüdiger, Senta/Süna, Laura/Schober, Maximilian/Cousseran, Laura/Lauber, Achim/Brüggen, Niels (2025). Zur Bedeutung von Affekten

und Emotionen für KI-bezogene Medienkompetenz. merzWissenschaft. Medien und Emotionen, 69 (6), 48–64.

Raudonat, Kerstin/Mayweg-Paus, Elisabeth (2024). Navigieren im Fluss sich wandelnder Technologien. Metakompetenzen im Kontext der Diversifizierung von KI-Technologien. MedienPädagogik 61 (Becoming Data), 133–155. <https://doi.org/10.21240/mpaed/61/2024.12.12.X>.

Röll, Franz Josef (o.J.). Meinungen und Positionen zu „Medienkompetenz“ – Interview mit dem Grimme Institut. <https://www.grimme-institut.de/interviews/> [Zugriff: 13.11.2025]

Rubach, Charlott/Lazarides, Rebecca (2019). Eine Skala zur Selbsteinschätzung digitaler Kompetenzen bei Lehramtsstudierenden. Zeitschrift für Bildungsforschung, 9(3), 345–374. <https://doi.org/10.1007/s35834-019-00248-0>

Schober, Maximilian/Lauber, Achim/Bruch, Louisa/Herrmann, Simon/Brüggen, Niels (2022). „Was ich like, kommt zu mir“. Kompetenzen von Jugendlichen im Umgang mit algorithmischen Empfehlungssystemen. kopaed. <https://doi.org/10.5281/zenodo.7437430> [Zugriff: 13.11.2025].

Schorb, Bernd (2017). Medienkompetenz. In Bernd Schorb, Anja Hartung-Griemberg und Christine Dallmann (Hrsg.), Grundbegriffe Medienpädagogik (6., neu verfasste Aufl.). kopaed.

Schultze, Joachim L. (2021). Künstliche Intelligenz in der Medizin und den Lebenswissenschaften. <https://digid.jff.de/ki-expertisen/kuenstliche-intelligenz-in-der-medizin-und-den-lebenswissenschaften-prof-dr-med-joachim-l-schultze/> [Zugriff 13.03.2025].

Strauß, Stefan (2024). CAIL – Critical AI Literacy. Kritische Technikkompetenz für konstruktiven Umgang mit KI-basierter Technologie in Betrieben. Institut für Technikfolgen-Abschätzung. <https://epub.oeaw.ac.at/?arp=0x003f893c> [Zugriff 13.03.2025].

Süna, Laura/Hoffmann, Dagmar (2021). Künstliche Intelligenz und KI-bezogene Kompetenzen. Ein Forschungsüberblick. <https://digid.jff.de/auswertung-ki-kompetenzen/> [Zugriff 13.03.2025].

Süna, Laura/Hoffmann, Dagmar (2024a). From AI imaginaries to AI literacy: Artificial intelligence technologies in the everyday lives of migrants in Germany. MedieKultur: Journal of media and communication research, 40(76), 53–76. <https://doi.org/10.1017/S0025306624000000>

[ps://doi.org/10.7146/mk.v40i76.137144](https://doi.org/10.7146/mk.v40i76.137144) [Zugriff: 13.11.2025].

Süna, Laura/Hoffmann, Dagmar (2024b). Verhandlungen von Künstlicher Intelligenz und zugehörigen Medienkompetenzen in Online-Kommentaren. *MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung* 2024 (Occasional Papers), 195-220. <https://doi.org/10.21240/mpaed/00/2024.04.18.X> [Zugriff: 13.11.2025].

Weber, Matthias (2015). *Der soziale Rezipient. Medienrezeption als gemeinschaftliche Identitätsarbeit in Freundeskreisen Jugendlicher*. Springer VS.

Weinert, Franz E. (Hrsg.) (2001). *Leistungsmessungen in Schulen*. Beltz.

Wolf, Sabine (2024). KI für ein gutes Altern. KI-Kompetenzen älterer Menschen stärken – Bericht aus der Praxis. *Medien & Altern, Zeitschrift für Forschung und Praxis* 12 (25), 70–77.

Zell, Ethan/Krizan, Zlatan (2014). Do People Have Insight Into Their Abilities? A Metasynthesis. *Perspectives on psychological science: a journal of the Association for Psychological Science* 9 (2), 111–125. <https://doi.org/10.1177/1745691613518075> [Zugriff: 13.11.2025].

Anhang

Anhang A

Tabelle 1 zu Abbildung 17: Relevanzeinschätzung von Medien- und Digitalkompetenz nach Alter (12 bis 49 Jahre)

	12-19 Jahre (n = 169)		20-34 Jahre (n = 395-398)		35-49 Jahre (n = 428-429)	
	n	in %	n	in %	n	in %
Sich online informieren	149	88	357	90	383	89
Glaubwürdigkeit beurteilen	153	91	370	93	390	91
Inhalte zur Unterhaltung auswählen	99	59	184	46	175	41
Einstellungen von Diensten und Geräten ändern	133	79	315	80	351	82
Mögliche Risiken erkennen	152	90	362	91	402	94
Kreative Inhalte erstellen	81	48	150	38	138	32
Kreative Inhalte teilen	72	43	197	50	133	31
Technische Schwierigkeiten selbstständig beheben	155	92	342	86	350	82
Respektvoll auf Inhalte von anderen reagieren	161	95	363	91	399	93
Sich selbst Grenzen setzen	150	89	348	87	391	91
Einschätzen, wem man online vertrauen kann	156	92	376	94	404	94
Medien nutzen, dass es mir guttut	151	89	370	93	398	93
Die eigenen Online-Daten schützen	161	95	390	98	406	95

Quelle: Digitales Deutschland; Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung ab 12 Jahren, alle regelmäßigen Internetnutzer*innen. Frage: Nun interessiert uns, wie wichtig es Ihrer Meinung nach ist, dass Menschen heutzutage in der Lage sind, ... Angaben in absoluten Zahlen und Prozent (sehr wichtig/eher wichtig).

Tabelle 2 zu Abbildung 18: Relevanzeinschätzung von Medien- und Digitalkompetenz nach Alter (über 50 Jahre)

	50-64 Jahre (n = 477-481)		65-74 Jahre (n = 223-230)		75 Jahre und älter (n = 164-174)	
	n	in %	n	in %	n	in %
Sich online informieren	407	85	185	81	140	81
Glaubwürdigkeit beurteilen	427	89	204	89	147	85
Inhalte zur Unterhaltung auswählen	188	39	68	30	57	33
Einstellungen von Diensten und Geräten ändern	379	79	165	74	103	63
Mögliche Risiken erkennen	443	92	190	83	145	84
Kreative Inhalte erstellen	133	28	73	32	60	34
Kreative Inhalte teilen	167	35	83	37	72	41
Technische Schwierigkeiten selbstständig beheben	370	77	173	76	121	71
Respektvoll auf Inhalte von anderen reagieren	410	86	181	79	124	74
Sich selbst Grenzen setzen	429	90	210	92	147	85
Einschätzen, wem man online vertrauen kann	455	95	214	94	157	90
Medien nutzen, dass es mir guttut	436	91	197	87	147	85
Die eigenen Online-Daten schützen	468	97	219	95	169	97

Quelle: Digitales Deutschland; Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung ab 12 Jahren, alle regelmäßigen Internetnutzer*innen. Frage: Nun interessiert uns, wie wichtig es Ihrer Meinung nach ist, dass Menschen heutzutage in der Lage sind, ... Angaben in absoluten Zahlen und Prozent (sehr wichtig/eher wichtig).

Tabelle 3 zur Relevanzeinschätzung von Medien- und Digitalkompetenz nach formaler Bildung

	Niedrige Bildung (n = 468-480)		Mittlere Bildung (n = 829-837)		Höhere Bildung (n = 389-391)	
	n	in %	n	in %	n	in %
Sich online informieren	376	79	733	88	366	94
Glaubwürdigkeit beurteilen	402	84	760	91	377	96
Inhalte zur Unterhaltung auswählen	180	38	336	40	161	41
Einstellungen von Diensten und Geräten ändern	347	74	644	78	326	84
Mögliche Risiken erkennen	402	84	763	91	374	96
Kreative Inhalte erstellen	183	38	258	31	126	33
Kreative Inhalte teilen	198	41	316	38	147	38
Technische Schwierigkeiten selbstständig beheben	381	80	659	79	321	82
Respektvoll auf Inhalte von anderen reagieren	398	84	719	86	360	92
Sich selbst Grenzen setzen	415	86	746	89	362	93
Einschätzen, wem man online vertrauen kann	435	91	782	94	385	99
Medien nutzen, dass es mir guttut	413	87	760	91	373	96
Die eigenen Online-Daten schützen	467	97	802	96	384	98

Quelle: Digitales Deutschland; Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung ab 12 Jahren, alle regelmäßigen Internetnutzer*innen. Frage: Nun interessiert uns, wie wichtig es Ihrer Meinung nach ist, dass Menschen heutzutage in der Lage sind, ... Angaben in absoluten Zahlen und Prozent (sehr wichtig/eher wichtig).

Tabelle 4 zur Relevanzeinschätzung von Medien- und Digitalkompetenz bei Männern und Frauen

	Männer (n = 934-941)		Frauen (n = 916-929)	
	n	in %	n	in %
Sich online informieren	818	87	795	86
Glaubwürdigkeit beurteilen	842	90	839	91
Inhalte zur Unterhaltung auswählen	410	44	358	39
Einstellungen von Diensten und Geräten ändern	718	77	720	79
Mögliche Risiken erkennen	850	90	838	91
Kreative Inhalte erstellen	318	34	314	34
Kreative Inhalte teilen	359	38	366	40
Technische Schwierigkeiten selbstständig beheben	753	80	748	81
Respektvoll auf Inhalte von anderen reagieren	803	86	826	89
Sich selbst Grenzen setzen	812	86	854	92
Einschätzen, wem man online vertrauen kann	871	93	882	95
Medien nutzen, dass es mir guttut	832	90	857	92
Die eigenen Online-Daten schützen	903	96	899	97

Quelle: Digitales Deutschland; Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung ab 12 Jahren, alle regelmäßigen Internetnutzer*innen. Frage: Nun interessiert uns, wie wichtig es Ihrer Meinung nach ist, dass Menschen heutzutage in der Lage sind, ... Angaben in absoluten Zahlen und Prozent (sehr wichtig/eher wichtig).

Tabelle 5 zur Relevanzeinschätzung von Medien- und Digitalkompetenz nach Berufsgruppen

	Pflege (n = 68-70)		Schulische Bildung (n = 71-73)		IT (n = 79)		Öffentlicher Dienst (n = 88-89)	
	n	in %	n	in %	n	in %	n	in %
Sich online informieren	55	79	67	93	75	95	76	85
Glaubwürdigkeit beurteilen	61	87	69	97	74	94	87	97
Inhalte zur Unterhaltung auswählen	22	33	32	45	33	42	27	31
Einstellungen von Diensten und Geräten ändern	46	67	59	82	72	91	78	89
Mögliche Risiken erkennen	59	84	69	97	71	91	86	96
Kreative Inhalte erstellen	24	35	28	38	23	30	25	29
Kreative Inhalte teilen	24	35	31	43	28	36	24	27
Technische Schwierigkeiten selbstständig beheben	54	79	55	77	63	80	73	82
Respektvoll auf Inhalte von anderen reagieren	66	95	69	95	68	86	74	83
Sich selbst Grenzen setzen	62	90	69	97	68	87	81	91
Einschätzen, wem man online vertrauen kann	66	94	73	100	76	96	85	95
Medien nutzen, dass es mir guttut	69	99	71	99	72	91	82	93
Die eigenen Online-Daten schützen	67	97	71	97	73	93	87	98

Quelle: Digitales Deutschland; Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung ab 12 Jahren, alle regelmäßigen Internetnutzer*innen. Frage: Nun interessiert uns, wie wichtig es Ihrer Meinung nach ist, dass Menschen heutzutage in der Lage sind, ... Angaben in absoluten Zahlen und Prozent (sehr wichtig/eher wichtig).

Tabelle 6 zu Abbildung 19: Selbsteinschätzung von Medien- und Digitalkompetenz nach Alter (12 bis 49 Jahre)

	12-19 Jahre (n = 158-169)		20-34 Jahre (n = 355-398)		35-49 Jahre (n = 381-429)	
	n	in %	n	in %	n	in %
Sich online informieren	153	91	373	94	393	92
Glaubwürdigkeit beurteilen	112	66	303	76	338	79
Inhalte zur Unterhaltung auswählen	151	91	344	88	367	89
Einstellungen von Diensten und Geräten ändern	137	83	338	86	322	75
Mögliche Risiken erkennen	124	73	306	77	319	74
Kreative Inhalte erstellen	106	66	209	55	154	39
Kreative Inhalte teilen	132	82	310	81	268	66
Technische Schwierigkeiten selbstständig beheben	91	54	268	67	262	62
Respektvoll auf Inhalte von anderen reagieren	149	95	333	94	325	85
Sich selbst Grenzen setzen	91	54	214	54	284	66
Einschätzen, wem man online vertrauen kann	127	76	295	74	299	70
Medien nutzen, dass es mir guttut	108	64	278	70	313	73

Quelle: Digitales Deutschland; Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung ab 12 Jahren, alle regelmäßigen Internetnutzer*innen. Frage: Im Folgenden geht es darum, wie Sie selbst Ihre Fähigkeiten und Kompetenzen bei der Nutzung digitaler Medien einschätzen. Sagen Sie mir bitte zu den folgenden Dingen, wie gut Sie das können, was jeweils beschrieben wird. Können Sie dies...? Angaben in absoluten Zahlen und Prozent (sehr gut/eher gut).

Tabelle 7 zu Abbildung 20: Selbsteinschätzung von Medien- und Digitalkompetenz nach Alter (über 50 Jahre)

	50-64 Jahre (n = 400-481)		65-74 Jahre (n = 163-229)		75 Jahre und älter (n = 126-170)	
	n	in %	n	in %	n	in %
Sich online informieren	382	80	169	74	106	63
Glaubwürdigkeit beurteilen	307	64	121	54	82	49
Inhalte zur Unterhaltung auswählen	308	70	93	51	60	44
Einstellungen von Diensten und Geräten ändern	275	59	103	47	53	32
Mögliche Risiken erkennen	302	63	112	51	80	48
Kreative Inhalte erstellen	141	32	62	32	42	27
Kreative Inhalte teilen	224	51	94	48	66	44
Technische Schwierigkeiten selbstständig beheben	201	42	54	24	26	15
Respektvoll auf Inhalte von anderen reagieren	322	81	113	70	62	49
Sich selbst Grenzen setzen	389	82	199	89	138	81
Einschätzen, wem man online vertrauen kann	315	67	148	67	117	70
Medien nutzen, dass es mir guttut	375	79	171	78	124	74

Quelle: Digitales Deutschland; Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung ab 12 Jahren, alle regelmäßigen Internetnutzer*innen. Frage: Im Folgenden geht es darum, wie Sie selbst Ihre Fähigkeiten und Kompetenzen bei der Nutzung digitaler Medien einschätzen. Sagen Sie mir bitte zu den folgenden Dingen, wie gut Sie das können, was jeweils beschrieben wird. Können Sie dies ...? Angaben in absoluten Zahlen und Prozent (sehr gut/eher gut).

Tabelle 8 zu Abbildung 21: Selbsteinschätzung von Medien- und Digitalkompetenz nach formaler Bildung

	Niedrige Bildung (n = 398-479)		Mittlere Bildung (n = 699-834)		Höhere Bildung (n = 328-391)	
	n	in %	n	in %	n	in %
Sich online informieren	338	71	724	87	364	93
Glaubwürdigkeit beurteilen	272	57	555	67	323	83
Inhalte zur Unterhaltung auswählen	282	65	596	78	306	84
Einstellungen von Diensten und Geräten ändern	272	58	539	65	289	75
Mögliche Risiken erkennen	261	55	559	68	297	76
Kreative Inhalte erstellen	183	42	283	37	157	44
Kreative Inhalte teilen	250	56	504	65	223	62
Technische Schwierigkeiten selbstständig beheben	185	39	415	50	219	57
Respektvoll auf Inhalte von anderen reagieren	297	75	580	83	285	87
Sich selbst Grenzen setzen	357	75	592	71	264	68
Einschätzen, wem man online vertrauen kann	286	61	591	72	297	77
Medien nutzen, dass es mir guttut	348	74	619	75	286	74

Quelle: Digitales Deutschland; Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung ab 12 Jahren, alle regelmäßigen Internetnutzer*innen. Frage: Im Folgenden geht es darum, wie Sie selbst Ihre Fähigkeiten und Kompetenzen bei der Nutzung digitaler Medien einschätzen. Sagen Sie mir bitte zu den folgenden Dingen, wie gut Sie das können, was jeweils beschrieben wird. Können Sie dies ...? Angaben in absoluten Zahlen und Prozent (sehr gut/eher gut).

Tabelle 9 zu Abbildung 22: Selbsteinschätzung von Medien- und Digitalkompetenz bei Männern und Frauen

	Männer (n = 762-927)		Frauen (n = 811-937)	
	n	in %	n	in %
Sich online informieren	804	86	763	82
Glaubwürdigkeit beurteilen	666	71	588	64
Inhalte zur Unterhaltung auswählen	681	79	634	74
Einstellungen von Diensten und Geräten ändern	688	74	534	59
Mögliche Risiken erkennen	658	70	575	63
Kreative Inhalte erstellen	336	39	370	43
Kreative Inhalte teilen	521	60	563	66
Technische Schwierigkeiten selbstständig beheben	563	60	334	36
Respektvoll auf Inhalte von anderen reagieren	672	83	623	82
Sich selbst Grenzen setzen	637	68	671	73
Einschätzen, wem man online vertrauen kann	653	70	642	70
Medien nutzen, dass es mir guttut	674	73	686	75

Quelle: Digitales Deutschland; Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung ab 12 Jahren, alle regelmäßigen Internetnutzer*innen. Frage: Im Folgenden geht es darum, wie Sie selbst Ihre Fähigkeiten und Kompetenzen bei der Nutzung digitaler Medien einschätzen. Sagen Sie mir bitte zu den folgenden Dingen, wie gut Sie das können, was jeweils beschrieben wird. Können Sie dies ...? Angaben in absoluten Zahlen und Prozent (sehr gut/eher gut).

Tabelle 10 zu Abbildung 23: Selbsteinschätzung von Medien- und Digitalkompetenz nach Berufsgruppen

	Pflege (n = 58-70)		Schulische Bildung (n = 60-73)		IT (n = 70-79)		Öffentlicher Dienst (n = 80-89)	
	n	in %	n	in %	n	in %	n	in %
Sich online informieren	47	69	66	92	75	96	77	87
Glaubwürdigkeit beurteilen	35	51	61	84	66	84	62	71
Inhalte zur Unterhaltung auswählen	40	66	53	80	64	89	62	76
Einstellungen von Diensten und Geräten ändern	32	45	45	66	68	87	58	66
Mögliche Risiken erkennen	35	50	58	80	69	87	60	68
Kreative Inhalte erstellen	21	35	29	45	41	56	24	29
Kreative Inhalte teilen	34	53	43	65	46	65	34	42
Technische Schwierigkeiten selbstständig beheben	19	27	32	44	68	86	40	45
Respektvoll auf Inhalte von anderen reagieren	42	73	49	82	60	86	61	76
Sich selbst Grenzen setzen	59	85	57	79	49	63	71	80
Einschätzen, wem man online vertrauen kann	49	71	57	79	64	83	68	76
Medien nutzen, dass es mir guttut	59	86	55	76	61	78	61	69

Quelle: Digitales Deutschland; Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung ab 12 Jahren, alle regelmäßigen Internetnutzer*innen. Frage: Im Folgenden geht es darum, wie Sie selbst Ihre Fähigkeiten und Kompetenzen bei der Nutzung digitaler Medien einschätzen. Sagen Sie mir bitte zu den folgenden Dingen, wie gut Sie das können, was jeweils beschrieben wird. Können Sie dies ...? Angaben in absoluten Zahlen und Prozent (sehr gut/eher gut).

Anhang B – Struktur des Fragebogens 2025

Lassen Sie uns mit Ihren persönlichen Erfahrungen bei der Nutzung digitaler Medien beginnen. Nutzen Sie, zumindest gelegentlich folgende Geräte ...?

... einen PC, Laptop, Mac-Book
... ein Smartphone
... ein Tablet, iPad
... einen E-Book-Reader (wie z. B. Kindle)
... eine Spielkonsole
... ein Wearable, d. h. ein am Körper tragbares Gerät wie eine Smartwatch oder ein Fitnessarmband
... Smart Speaker, wie z. B. Amazon Echo mit Alexa

- ja
- nein
- weiß nicht [nicht vorlesen]
- keine Angabe [nicht vorlesen]

Bitte geben Sie an, wie häufig Sie das Internet oder Internetdienste nutzen.

- täglich
- ein oder mehrmals pro Woche
- ein oder mehrmals im Monat
- seltener
- nie
- weiß nicht [nicht vorlesen]
- keine Angabe [nicht vorlesen]

Bitte geben Sie an, wie häufig Sie persönlich die folgenden Dienste bzw. Anwendungen nutzen.

... Suchmaschinen, wie z. B. Google
... soziale Netzwerkseiten, wie z. B. Facebook, Instagram, YouTube, TikTok
... Messenger-Dienste, wie z. B. WhatsApp, iMessage, Telegram, Threema, Signal
... Streaming-Anbieter, wie z. B. Netflix, Amazon Prime
... Online-Shopping
... Gesundheitsmonitoring, z. B. Schritte zählen, Blutdruck messen über Geräte wie Smartwatch/Smartphone
... Sprachassistenten, wie z. B. Siri oder Alexa
... Routen-Informationen, z. B. von Google Maps oder Navigations-/GPS-Gerät
... Spiele im Internet spielen
... Online-Banking, also Bankgeschäfte über das Internet
... Online-Dienste bei Verwaltungsleistungen, wie z. B. Anträgen für BAföG, Elterngeld oder ein Führungszeugnis

Nutzen Sie dies persönlich ...?

- täglich
- ein oder mehrmals pro Woche
- ein oder mehrmals im Monat
- seltener
- nie
- weiß nicht [nicht vorlesen]
- keine Angabe [nicht vorlesen]

[Nur für Nicht- und Wenignutzer*innen] Es gibt ja viele Gründe, warum Menschen das Internet oder digitale Medien nicht oder nur selten nutzen. Ich lese Ihnen nun einige Gründe vor. Geben Sie bitte jeweils an, ob diese auf Sie persönlich zutreffen, teils, teils zutreffen oder nicht zutreffen.

- Ich habe generell kein Interesse an digitalen Medien.
- Die Nutzung digitaler Medien ist mir zu kompliziert.
- Ich sehe für mich keinen Nutzen/Vorteil darin.
- Andere Leute wie Kinder, Freunde/Partner erledigen für mich mit, was ich brauche.
- „Klassische“ Medien wie Zeitung, Radio, Fernsehen sind für mich ausreichend.
- Ich habe Bedenken wegen der Sicherheit z. B. in Bezug auf Datenschutz, Überwachung.
- Mir ist das Internet unheimlich.
- Die Nutzung digitaler Medien ist mir zu zeitaufwendig.
- Ich kann mir digitale Geräte nicht leisten.
- Die Geschwindigkeit des Internets in meiner Gegend ist zu gering.
- Ich habe digitale Medien früher genutzt und verzichte jetzt bewusst darauf.
- Ich kann das nicht mehr lernen.
- Weiteres, und zwar: -----
- trifft zu
- teils, teils
- trifft nicht zu
- weiß nicht [nicht vorlesen]
- keine Angabe [nicht vorlesen]

[Nur für Nutzer*innen] Im Folgenden geht es darum, wie Sie selbst Ihre Kompetenzen bei der Nutzung digitaler Medien einschätzen. Sagen Sie mir bitte zu den folgenden Dingen, wie gut Sie das können. Falls Sie dies nicht tun, sagen Sie, dass es nicht auf Sie zutrifft (vgl. Rubach & Lazarides 2019).

- Wenn ich eine Frage habe, kann ich online passende Informationen finden.
- Ich kann einschätzen, ob Online-Informationen auf glaubwürdigen Quellen beruhen.
- Ich kann Inhalte im Internet auswählen, um mich zu unterhalten, z. B. Filme oder Spiele.
- Ich kann die Einstellungen von digitalen Diensten und Geräten entsprechend meinen persönlichen Wünschen ändern.
- Ich kann mögliche Risiken der Nutzung von digitalen Medien und Online-Diensten erkennen.
- Ich kann eigene kreative Inhalte mit digitalen Medien erstellen, z. B. Musik, Bilder oder Videos.
- Ich kann eigene kreative Inhalte mit anderen teilen.
- Ich kann technische Schwierigkeiten mit digitalen Medien selbstständig beheben.
- Ich kann respektvoll auf Inhalte von anderen im Internet reagieren, beispielsweise in Kommentaren.
- Ich kann mir selbst Grenzen setzen, was die Dauer meiner digitalen Mediennutzung betrifft.
- Ich kann gut einschätzen, wem ich online vertrauen kann und wem nicht.
- Ich kann digitale Medien so nutzen, dass es mir guttut.

Können Sie dies ...?

- sehr gut
- eher gut
- teils, teils
- eher nicht gut
- gar nicht
- trifft nicht auf mich zu [nicht vorlesen]
- weiß nicht [nicht vorlesen]
- keine Angabe [nicht vorlesen]

[Nur für Nutzer*innen] Nun geht es um das Thema Datenschutz. Bitte geben Sie an, inwiefern folgende Aussagen auf Sie zutreffen (vgl. Helsper et al. 2020).

- Ich weiß, wie ich Datenschutzeinstellungen anpassen kann.
 - Ich weiß, wie ich die Standort-Einstellungen auf mobilen Geräten deaktivieren kann.
 - Ich weiß, wie ich erkennen kann, ob ein WLAN-Netz sicher ist.
 - Ich weiß, wie ich die Aufzeichnungen von Websites, die ich zuvor besucht habe, löschen kann (z. B. Chronik, Suchverlauf).
 - Ich weiß, wie ich mein Gerät schützen kann (z. B. mit einer PIN, einem Bildschirmsperrenmuster, einem Fingerabdruck, Gesichtserkennung).
-
- trifft voll und ganz zu
 - trifft eher zu
 - teils, teils
 - trifft eher nicht zu
 - trifft gar nicht zu
 - weiß nicht [nicht vorlesen]
 - keine Angabe [nicht vorlesen]

[Nur für Nutzer*innen] Nun interessiert uns, wie wichtig es Ihrer Meinung nach ist, dass Menschen heutzutage in der Lage sind, ... (vgl. Rubach & Lazarides 2019)

- ... wenn sie eine Frage haben, online passende Informationen zu finden.
- ... einzuschätzen, ob Online-Informationen auf glaubwürdigen Quellen beruhen.
- ... Inhalte im Internet auszuwählen, um sich zu unterhalten, z. B. Filme oder Spiele.
- ... die Einstellungen von digitalen Diensten und Geräten entsprechend den persönlichen Wünschen zu ändern.
- ... mögliche Risiken der Nutzung von digitalen Medien und Online-Diensten zu erkennen.
- ... eigene kreative Inhalte mit digitalen Medien zu erstellen, z. B. Musik, Bilder oder Videos.
- ... eigene kreative Inhalte mit anderen zu teilen.
- ... technische Schwierigkeiten mit digitalen Medien selbstständig zu beheben.
- ... respektvoll auf Inhalte von anderen im Internet zu reagieren, beispielsweise in Kommentaren.
- ... sich selbst Grenzen setzen, was die Dauer der digitalen Mediennutzung betrifft.
- ... gut einzuschätzen, wem man online vertrauen kann und wem nicht.
- ... digitale Medien so zu nutzen, dass es einem guttut.
- ... die eigenen Online-Daten zu schützen.

Ist dies aus Ihrer Sicht ...?

- sehr wichtig
- eher wichtig
- teils, teils
- eher nicht wichtig
- überhaupt nicht wichtig
- weiß nicht [nicht vorlesen]
- keine Angabe [nicht vorlesen]

[Nur für Nutzer*innen] Wie haben Sie die Kompetenzen im Umgang mit digitalen Medien erworben? [Mehrfachantwort möglich]

- In der Schule und/oder Universität
- In Medienkompetenzzentren oder anderen außerschulischen Lernorten
- Durch Kolleg*innen bzw. berufliche Weiterbildungsangebote
- Durch Freund*innen
- In der Familie
- Durch Online-Communitys (z. B. YouTube-Tutorials, Internetforen)
- Habe ich mir selbst beigebracht.

- ja
- nein
- weiß nicht [nicht vorlesen]
- keine Angabe [nicht vorlesen]

Gibt es aus Ihrer Sicht etwas, für das Menschen Ihrer Altersgruppe mit Bezug auf digitale Medien besondere Unterstützung brauchen?

- ja, nämlich: _____
- nein
- weiß nicht [nicht vorlesen]
- keine Angabe [nicht vorlesen]

Jetzt würde ich mich gerne mit Ihnen über das Thema „Künstliche Intelligenz“ unterhalten. Haben Sie schon einmal vom Begriff „Künstliche Intelligenz“ oder „KI“ gehört bzw. gelesen?

- ja
- nein
- weiß nicht [nicht vorlesen]
- keine Angabe [nicht vorlesen]

[Nur für Befragte, die den Begriff „KI“ kennen] Sagen Sie mir bitte, welche der folgenden Aussagen auf Sie zutrifft, wenn es um Künstliche Intelligenz geht.

- Ich würde mich als Experten bzw. Expertin bezeichnen.
- Ich bin zwar kein Experte bzw. keine Expertin, kann aber ganz gut erklären, was man darunter versteht.
- Ich weiß in etwa, was man darunter versteht.
- Ich weiß nicht, was man darunter versteht.
- weiß nicht [nicht vorlesen]
- keine Angabe [nicht vorlesen]

[Nur für Befragte, die den Begriff „KI“ kennen] Woran denken Sie spontan, wenn Sie den Begriff „Künstliche Intelligenz“ hören? [offene Frage]

- weiß nicht [nicht vorlesen]
- keine Angabe [nicht vorlesen]

[Nur für Befragte, die den Begriff „KI“ kennen] Was fällt Ihnen sonst noch ein beim Begriff „Künstliche Intelligenz“? [offene Frage]

- weiß nicht [nicht vorlesen]
- keine Angabe [nicht vorlesen]

[Nur für Befragte, die den Begriff „KI“ kennen] Ich habe hier noch ein paar Aussagen zu Künstlicher Intelligenz. Bitte geben Sie jeweils an, inwiefern das Folgende auf Sie zutrifft. Ich weiß, ... (vgl. Long & Magerko 2020)

... in welchen technischen Geräten KI steckt.

... wie maschinelles Lernen funktioniert.

... welche ethischen Probleme KI mit sich bringt.

... woran ich erkenne, ob Unternehmen verantwortungsbewusst mit meinen Daten umgehen.

... wie ich Spuren von mir im Internet löschen kann, wie z. B. Cookies, Suchverläufe oder Datenprotokolle.

... dass Menschen eine wichtige Rolle beim Programmieren von KI-Systemen spielen.

... dass KI-Systeme aus Daten, auch aus meinen eigenen, lernen.

- trifft voll und ganz zu
- trifft eher zu
- teils, teils
- trifft eher nicht zu
- trifft gar nicht zu
- keine Angabe [nicht vorlesen]

[Nur für Befragte, die den Begriff „KI“ kennen] Welches KI-System nutzen Sie in Ihrem Alltag am häufigsten? [offene Frage]

- keines [nicht vorlesen]
- weiß nicht [nicht vorlesen]
- keine Angabe [nicht vorlesen]

[Nur Personen, die ein KI-System angegeben haben] Welcher Kategorie würden Sie Ihr ausgewähltes KI-System zuordnen?

- Suchmaschinen
- Social Media
- Streaming-Dienste
- Online-Shopping
- Routeninformation
- Sprachassistenten
- Text-, Bild- oder videogenerierende KI wie ChatGPT, Midjourney etc.
- Weiteres: _____
- weiß nicht [nicht vorlesen]
- keine Angabe [nicht vorlesen]

[Nur Personen, die ein KI-System angegeben haben] Ich lese Ihnen jetzt Aussagen zu KI-Systemen vor. Bitte geben Sie jeweils an, wie gut Sie dies können, wenn Sie an Ihre eigenen Fähigkeiten denken. Denken Sie dabei an das KI-System, das Sie in Ihrem Alltag am häufigsten nutzen. Wenn Ihnen das KI-System diese Möglichkeit nicht bietet, sagen Sie das bitte.

- Wenn die Ergebnisse von KI-Systemen nicht meinen Erwartungen entsprechen, kann ich die Anfrage so ändern, dass ich zu einem befriedigenden Ergebnis komme.
- Das KI-System macht mir Vorschläge und ich kann durch Klicken, Liken oder Ähnliches gezielt Einfluss nehmen, was mir zukünftig angezeigt wird.
- Ich kann meine Daten bei der Nutzung von KI-Systemen schützen.
- Ich kann mögliche Risiken bei der Nutzung von KI-Systemen erkennen.

Können Sie dies ...?

- sehr gut
- eher gut
- teils, teils
- eher nicht gut
- gar nicht gut
- diese Möglichkeit gibt es bei „meinem“ KI-System nicht [nicht vorlesen]
- weiß nicht [nicht vorlesen]
- keine Angabe [nicht vorlesen]

[Nur für Befragte, die den Begriff „KI“ kennen] Nun interessiert uns, wie wichtig es Ihrer Meinung nach ist, dass Menschen heutzutage in der Lage sind, ...

... wenn die Ergebnisse von KI-Systemen nicht den eigenen Erwartungen entsprechen, die Anfrage so ändern zu können, dass man zu einem befriedigenden Ergebnis kommt.

... durch Klicken, Liken oder Ähnliches gezielt Einfluss nehmen zu können, was für Vorschläge einem zukünftig durch das KI-System angezeigt werden.

... die eigenen Daten bei der Nutzung von KI-Systemen schützen zu können.

... mögliche Risiken bei der Nutzung von KI-Systemen erkennen zu können.

Ist dies aus Ihrer Sicht ...?

- sehr wichtig
- eher wichtig
- teils, teils
- eher nicht wichtig
- überhaupt nicht wichtig
- weiß nicht [nicht vorlesen]
- keine Angabe [nicht vorlesen]

[Nur für Befragte, die den Begriff „KI“ kennen] Künstliche Intelligenz ist mittlerweile auch in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft ein Thema. Bitte geben Sie jeweils zu den folgenden Aussagen an, ob Sie diesen zustimmen, teils, teils zustimmen oder nicht zustimmen.

- KI hilft, Fehler zu vermeiden.
- KI wird genutzt, um Menschen zu manipulieren.
- Wir werden durch KI noch abhängiger von Technologie als bisher.
- Der Mensch wird immer die Kontrolle über Anwendungen mit KI haben.
- Technik mit KI wird Arbeitsplätze von Menschen ersetzen.
- KI-Systeme können Menschen bewerten, sodass diesen dadurch Nachteile entstehen.
- KI kann in der Medizin helfen, richtige Diagnosen und Therapievorschläge zu erstellen.
- KI-Systeme frustrieren manchmal, weil sie nicht das machen, was man möchte.
- KI-Systeme überraschen einen manchmal positiv mit ihren Ergebnissen, die man gerne übernimmt (z. B. mit Vorschlägen, die besonders gut passen).
- Den Empfehlungen von KI-Systemen kann man in der Regel vertrauen.

- stimme voll und ganz zu
- stimme eher zu
- teils, teils
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu
- weiß nicht [nicht vorlesen]
- keine Angabe [nicht vorlesen]

[Nur für Befragte, die den Begriff „KI“ kennen] Abschließend noch eine ganz allgemeine Frage: Sehen Sie Künstliche Intelligenz für sich persönlich ...?

- eindeutig als Chance
- eher als Chance
- teils, teils
- eher als Gefahr
- eindeutig als Gefahr
- weiß nicht [nicht vorlesen]
- keine Angabe [nicht vorlesen]

[Nur für Befragte, die den Begriff „KI“ kennen] Und in Bezug auf die Gesellschaft insgesamt? Sehen Sie Künstliche Intelligenz da ...?

- eindeutig als Chance
- eher als Chance
- teils, teils
- eher als Gefahr
- eindeutig als Gefahr
- weiß nicht [nicht vorlesen]
- keine Angabe [nicht vorlesen]

[Bitte Geschlecht angeben!]

- männlich
- weiblich
- divers

Darf ich fragen, wie alt Sie sind? [offene Frage]

- keine Angabe [nicht vorlesen]

Haben Sie eine länger andauernde gesundheitliche Beeinträchtigung, die Sie im Alltag einschränkt (z. B. bei der Erledigung von Aufgaben zu Hause, am Arbeitsplatz, bei Freizeitaktivitäten oder wenn Sie unterwegs sind)? Diese gesundheitliche Beeinträchtigung kann körperlich, seelisch oder geistig sein.

[Bei Nachfrage, was „länger andauernd“ bedeutet, „ungefähr 6 Monate oder länger“ als Orientierung nennen]

- nein
- ja, nämlich: _____
- weiß nicht [nicht vorlesen]
- keine Angabe [nicht vorlesen]

Welchen höchsten allgemeinen Bildungsabschluss haben Sie?

- noch Schüler*in [bei Bedarf vorlesen]
- kein Abschluss [bei Bedarf vorlesen]
- Volks-/Hauptschule ohne abgeschlossene Lehre [bei Bedarf vorlesen]
- Volks-/Hauptschule mit abgeschlossener Lehre [bei Bedarf vorlesen]
- Weiterführende Schule ohne Abitur [bei Bedarf vorlesen]
- Abitur/Fachhochschulreife [bei Bedarf vorlesen]
- Fach-/Hochschulstudium [bei Bedarf vorlesen]
- anderer Schulabschluss [bei Bedarf vorlesen]
- weiß nicht [nicht vorlesen]
- keine Angabe [nicht vorlesen]

[Nur für Schüler*innen] Welchen höchsten Schulabschluss streben Sie an?

- Volks-/Hauptschulabschluss [bei Bedarf vorlesen]
- Realschule/mittlere Reife [bei Bedarf vorlesen]
- Fachhochschulreife [bei Bedarf vorlesen]
- Abitur [bei Bedarf vorlesen]
- anderes [bei Bedarf vorlesen]
- weiß nicht [nicht vorlesen]
- keine Angabe [nicht vorlesen]

[Alle außer Schüler*innen] Was von dem Folgenden trifft auf Sie zu? Sind Sie...

- ganztags berufstätig (auch mithelfend oder Berufssoldat*in)
- halbtags oder stundenweise berufstätig (Teilzeit, auch in Heimarbeit, mithelfend)
- in einer Berufsausbildung, Lehre
- zurzeit Kurzarbeiter*in
- zurzeit arbeitslos, auch: Null-Kurzarbeit
- Rentner*in, Pensionär*in
- im Vorruhestand
- Hausfrau/-mann
- in einer Hochschulausbildung
- im Bundesfreiwilligendienst
- weiß nicht [nicht vorlesen]
- keine Angabe [nicht vorlesen]

[Alle Berufstätigen] Welche berufliche Tätigkeit üben Sie zurzeit aus? Bitte beschreiben Sie die Tätigkeit so genau wie möglich, also z. B. „Schuhverkäufer*in“ statt „Verkäufer*in“ [offene Frage]

- keine Angabe [nicht vorlesen]

[Alle Berufstätigen] Hat dieser Beruf noch einen besonderen Namen?

- ja, und zwar: _____ [offen]
- nein
- keine Angabe [nicht vorlesen]

[Alle zurzeit nicht mehr Berufstätigen] Welche berufliche Tätigkeit haben Sie zuletzt ausgeübt? Bitte beschreiben Sie die Tätigkeit so genau wie möglich, also z. B. „Schuhverkäufer*in“ statt „Verkäufer*in“ [offene Frage]

- keine Angabe [nicht vorlesen]

[Alle zurzeit nicht mehr Berufstätigen] Hat dieser Beruf noch einen besonderen Namen?

- ja, und zwar: _____ [offen]
- nein
- keine Angabe [nicht vorlesen]

Wie viele Personen leben ständig in Ihrem Haushalt, Sie selbst miteingeschlossen? Denken Sie bitte auch an alle im Haushalt lebenden Kinder.

- eine Person
- zwei Personen
- drei Personen
- vier Personen
- fünf Personen und mehr
- keine Angabe [nicht vorlesen]

[Alle, außer Personen, die allein leben] Und wie viele der Personen in Ihrem Haushalt sind Kinder unter 18 Jahre?

- eine Person
- zwei Personen
- drei Personen
- vier Personen
- fünf Personen und mehr
- keine [nicht vorlesen]
- keine Angabe [nicht vorlesen]

[Eine Person] Wie alt ist das Kind? _____ [offen]

[Mehrere Personen] Wie alt sind die Kinder? _____ [offen]

- keine Angabe [nicht vorlesen]

Sind Sie nach Deutschland eingewandert ODER hatten Sie bei Ihrer Geburt eine ausländische Staatsangehörigkeit?

- ja, und zwar: _____ [offen]
- nein
- keine Angabe [nicht vorlesen]

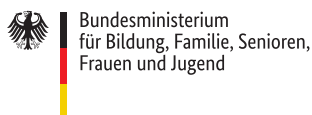
Sind Ihre Eltern nach Deutschland eingewandert ODER hatten Ihre Eltern bei der Geburt eine ausländische Staatsangehörigkeit?

- ja, meine Mutter, und zwar: _____ [offen]
- ja, mein Vater, und zwar _____ [offen]
- ja, beide Eltern, und zwar _____ [offen]
- nein, weder Vater noch Mutter
- keine Angabe [nicht vorlesen]

Welche der folgenden Aussagen beschreibt am besten, wie Sie Ihr gegenwärtiges Haushaltseinkommen beurteilen? Mit dem gegenwärtigen Einkommen kann ich/können wir ...

- sehr gut leben
- gut leben
- zurechtkommen
- nur schwer zurechtkommen
- nur sehr schwer zurechtkommen
- keine Angabe [nicht vorlesen]

Gefördert vom



Ein Projekt des



Medienpädagogik in
Forschung und Praxis

in Zusammenarbeit mit



Die Studie *Kompass: Künstliche Intelligenz und Kompetenz 2025* zeigt auf, in welchen Bereichen Förderbedarfe bei Kompetenzen in Bezug auf digitale Medien allgemein und Künstliche Intelligenz im Speziellen bestehen. Zudem führen die Ergebnisse vor Augen, dass die Kompetenzen auf unterschiedlichen Wegen erworben werden. Damit liefert die Studie eine wichtige Datengrundlage für die Konzeption und Gestaltung von Maßnahmen zur Kompetenzförderung.

Der *Kompass: Künstliche Intelligenz und Kompetenz 2025* basiert auf einer bundesweiten repräsentativen Befragung der deutschsprachigen Bevölkerung, an der 2013 Personen teilnahmen. Diese wurde im Rahmen des Projekts *Digitales Deutschland* realisiert.

Der Bericht richtet sich an Bildungsträger sowie Bildungs- und Digitalpolitik. Er dient als Orientierung, um allen Teilen der Bevölkerung in einer vom digitalen Wandel geprägten Gesellschaft adäquate Angebote zur Weiterentwicklung ihrer Digital- und Medienkompetenz machen zu können und so zu einem gelingenden (Zusammen-)Leben beizutragen.

kopaed (münchen)
ISBN 978-3-96848-788-5
18,80€

